Stadt Leipzig
Amt für Statistik und Wahlen

Umfrage zur Sicherheit in Leipzig 2016

Ergebnisbericht

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

mit dem vorliegenden Bericht informieren die Stadt Leipzig und die Polizeidirektion Leipzig gemeinsam über die wesentlichen Ergebnisse der Umfrage „Sicherheit in Leipzig“, die wir im Jahr 2015 bei 6 000 Leipzigerinnen und Leipzigern durchgeführt haben. Bei dieser handelte es sich um die fünfte Bürgerbefragung zur Sicherheit in Leipzig nach den Jahren 1995, 1999, 2007 und 2011. Leipzig zählt damit zu den wenigen Großstädten bundesweit, die langfristig Sicherheitsumfragen als ergänzendes Messinstrument zur Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) etabliert hat. Die PKS bietet aufgrund vielfältiger Einflussfaktoren kein getreues Spiegelbild der Kriminalitätswirklichkeit, sondern - je nach Deliktsart - eine mehr oder weniger starke Annäherung an die Realität. Da die Entwicklung der registrierten Kriminalität im Wesentlichen auch vom Anzeigeverhalten der Bürger/-innen beeinflusst wird, bleibt bei einem statistischen Anstieg von Deliktszahlen zunächst unklar, ob sich die Kriminalität tatsächlich erhöht oder sich vielmehr nur das Anzeigeverhalten verändert hat. Vor dem Hintergrund fehlender periodisch durchgeführter Dunkelfeldstudien auf Landes- und Bundesebene stellt die Leipziger Sicherheitsumfrage deshalb ein besonders wertvolles Instrument dar, um ergänzende Informationen zur Einschätzung von Kriminalität einzuholen. Die Einrichtung des Kommunalen Präventionsrates Leipzig (KPR) im Jahr 1993 erfolgte unter anderem mit dem Ziel, Möglichkeiten für die Beteiligung der Bürger/-innen im Themenfeld Sicherheit und Ordnung zu schaffen. Die Sicherheitsumfragen sind in diesem Zusammenhang ein wichtiges Instrument in Leipzig, um diejenigen Handlungsbedarfe aufzugreifen, die den Leipzigerinnen und Leipzigern wichtig sind.

Nach der Bekanntgabe der Polizeilichen Kriminalstatistik 2016 durch den Sächsischen Staatsminister des Innern am 29. März 2017 wurde wiederum deutlich, dass die wachsende Stadt Leipzig ein Mehr an Polizei benötigt, um den in stärkerem Maße wachsenden vollzugspolizeilichen Aufgaben gerecht werden zu können. Die Neuorganisation der Sächsischen Polizei, das Projekt „Polizei.Sachsen.2020“, konnte diese Entwicklung, insbesondere das sprunghafte Bevölkerungswachstum der kreisfreien Stadt Leipzig um rund 70 000 Menschen, nicht vorhersehen. Die vorliegenden Daten dieser Sicherheitsumfrage sprechen ein deutliches Wort: Zwar ist die Bevölkerung mehrheitlich der Auffassung, dass die Leipziger Polizei gute Arbeit leistet. Andererseits äußern inzwischen 79 Prozent der Befragten, dass die Polizei mehr Mittel und Ausrüstung haben müsste, um wirkungsvoller zu arbeiten. Ferner stieg die Zahl der Befragten an, die sich Sorgen wegen einer Zunahme der Kriminalität machen. Ganz wichtig erscheint es daher, die zur Verfügung stehenden Ressourcen im Freistaat Sachsen entsprechend der landesweit veränderten Aufgabenbelastung einzusetzen.

Erstmals beinhaltet dieser Ergebnisbericht einen variablen Teil, der sich für eine Sonderauswertung des KPR dem Thema Wohnungseinbruchdiebstahl widmet. Dort haben wir frühzeitig - und gemeinsam mit vielen Partnern - das Schwerpunktthema Wohnungseinbruch aktiv aufgegriffen. Die nun vorliegenden Befragungsergebnisse dienen der Weiterentwicklung der bisherigen Aktivitäten. Künftig soll der variable Teil dazu dienen, mehr Informationen über aktuelle Kriminalitätsphänomene zu erhalten. An der Sicherheitsumfrage des KPR wirkten das Ordnungsamt, das Amt für Statistik und Wahlen, die Polizeidirektion Leipzig, die Universität Leipzig (Institut für Soziologie) und die Leipziger Verkehrsbetriebe GmbH mit. Den jeweils beteiligten Personen sowie den Autoren danken wir für ihr Engagement.

Burkhard Jung
Oberbürgermeister

Bernd Merbitz
Polizeipräsident

Inhaltsverzeichnis

Seite

Einführung 5
Ausgewählte Ergebnisse 9

1. Generelles Sicherheitsempfinden 11

1.1 Allgemeines und persönliches Sicherheitsgefühl 11
1.2 Sicherheitsgefühl in öffentlichen Verkehrsmitteln 15
1.3 Präventionsverhalten 19
1.4 Exkurs: Meinungsbilder zu Polizei und sicherheitsrelevanten Maßnahmen 21

2. Einschätzung der Wohngebiete 23

2.1 Persönliche Sicherheit im Wohngebiet 23
2.2 Präsenz von Ordnungs- und Sicherheitskräften 28
2.3 Wahrnehmung von verschiedenen Sachverhalten oder Personen im Wohngebiet 33
2.4 Störung durch verschiedene Sachverhalte oder Personen im Wohngebiet 36
2.5 Bedeutung der Nachbarschaft und verhaltensorientierte Schutzmaßnahmen 39

3. Betroffenheit von Kriminalität und Meldeverhalten 42

3.1 Kriminalitätserfahrungen 42
3.2 Meldeverhalten bei strafbaren Ereignissen, Ordnungsverstößen und anderem Unrecht 46

4. Wohnungseinbruch 49

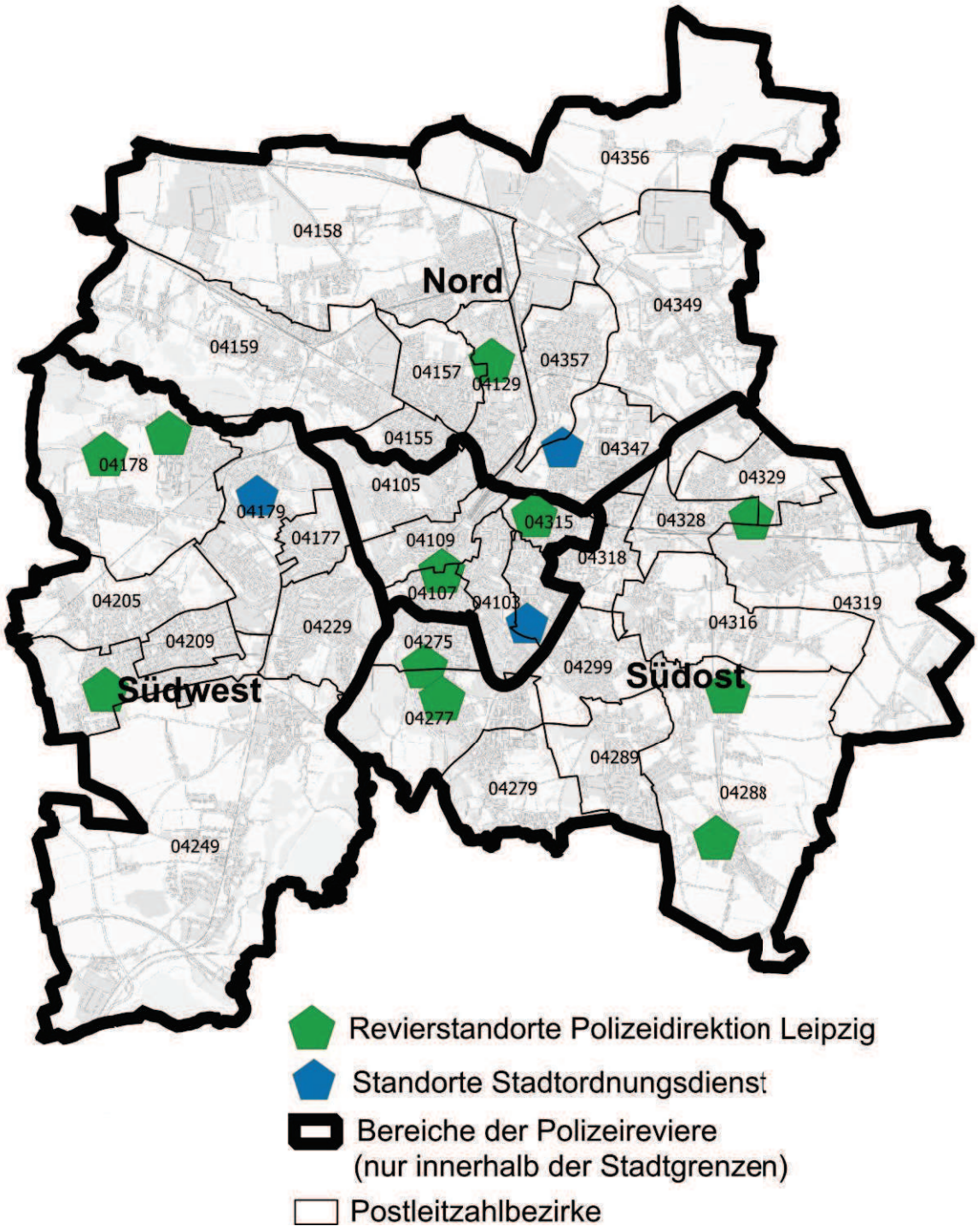
4.1 Allgemeine Einschätzungen zum Wohnungseinbruch 49
4.2 Wahrnehmung und Betroffenheit von Wohnungseinbruch 51
4.3 Sicherheitstechnik zur Verhinderung von Wohnungseinbruch 51
4.4 Prävention gegen Wohnungseinbruch in Mehrfamilienhäusern 58

5. Exkurs: Wohnungseinbruchsdiebstahl in Sachsen und Leipzig 61

5.1 Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) 61
5.2 Prävention gegen Wohnungseinbruch 65

Methodik 70
Abbildungsverzeichis 73
Tabellenverzeichnis 75
Fragebogen 77

Abb. 0-1: Reviere, Revierstandorte, Standorte des Stadtordnungsdienstes und Postleitzahlbezirke der Stadt Leipzig



Wissenschaftliche Einführung zum Verständnis für Sicherheitsbefragungen
Prof. Dr. Kurt Mühler, Universität Leipzig, Institut für Soziologie

Daten zum Sicherheitsempfinden stellen einen sehr vielschichtigen Sachverhalt dar. Das allgemeine Interesse an einer systematischen Untersuchung des Sicherheitsempfindens einer Wohnbevölkerung resultiert daraus, dass es sich um eine reale Wirkungsgröße handelt, die eng mit politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Prozessen einer Stadt im Zusammenhang steht.

Die folgenden knappen Ausführungen sind auch dazu gedacht, geneigte Leserinnen und Leser neugierig auf ein interessantes Wissensgebiet, die Kriminologie, zu machen, für das zahlreiche Wissenschaftsdisziplinen wie die Soziologie, Rechtswissenschaft, Psychologie, Wirtschaftswissenschaften und Biologie Ergebnisse ihres Forschens beisteuern.

Das Sicherheitsempfinden - Allgemeines

Das Sicherheitsempfinden ist ein subjektiver Sachverhalt. Mit ihm drücken sich positive oder negative Empfindungen aus, inwiefern die Welt, in der man lebt, von Gefahren gekennzeichnet ist. Das Sicherheitsempfinden ist kein Abbild des Kriminalitätsaufkommens eines Wohnviertels, einer Stadt oder Region, sondern eine eigenständige Größe, welche die Folge individueller Urteile ist. Es gibt also kein objektives Maß dafür, welche Intensität des Sicherheitsempfindens einer Bevölkerung einem bestimmten Kriminalitätsaufkommen entspricht bzw. ob ein bestimmtes Niveau des Sicherheitsempfindens gerechtfertigt ist oder nicht. Dennoch ist das Sicherheitsempfinden etwas, was die tatsächlichen Prozesse z.B. einer Stadt mitbestimmt, weil es das Handeln der Menschen beeinflusst. Dorothee und William Thomas haben dies im vorigen Jahrhundert sehr prägnant ausgedrückt, was auch als „Definition der Situation“ über die Grenzen der Wissenschaft hinaus bekannt wurde: „Wenn Menschen eine Situation als wirklich definieren, dann ist sie ihren Wirkungen nach wirklich“[1]. Das ist ein Grund dafür, dass kommunale Einrichtungen ein Interesse daran haben, das Sicherheitsempfinden einer Bevölkerung einschätzen zu können.

Das Sicherheitsempfinden[2] als Bestandteil der Kriminalitätseinstellung

Eine Einstellung bezeichnet die Intensität eines positiven oder negativen Verhältnisses gegenüber einem Objekt. Das Dreikomponentenmodell ist eine Grundauffassung über das Zusammenwirken einer komplexen Reaktion auf ein Objekt. Es besteht aus einer kognitiven (Urteil, Einschätzung, Meinung), einer affektiven (Gefühl gegenüber dem Objekt) und einer konativen (Handlungsbereitschaft gegenüber dem Objekt) Komponente. Wenn das Sicherheitsempfinden also Bestandteil der Einstellung gegenüber Kriminalität ist, dann heißt das, dass es von den persönlichen Urteilen über Kriminalität beeinflusst wird und sich auf die Handlungsbereitschaft einer Person zur Gefahrenvermeidung durch Kriminalität richtet. Das Sicherheitsempfinden ist ein zentrales Element der Kriminalitätseinstellung.

Es ist sinnvoll zwischen zwei verschiedenen Kriminalitätseinstellungen zu unterscheiden: einer personalen und einer sozialen. Während sich die personale auf die unmittelbare Wohngegend eines Menschen richtet, ist das Objekt der sozialen Kriminalitätseinstellung ein komplexer räumlicher Zusammenhang, also z.B. die Stadt Leipzig. Diese Unterscheidung ist wichtig, weil die Ergebnisse dieser Einstellungen meist recht unterschiedlich ausfallen. Das liegt daran, dass sich die personale Kriminalitätseinstellung weitgehend auf unmittelbaren Erfahrungen bezieht, während in die soziale Kriminalitätseinstellung Fremdurteile insbesondere aus Medien einfließen. Im Folgenden ist vorrangig von der personalen Kriminalitätseinstellung und dem personalen Sicherheitsempfinden die Rede.

[1] Dorothy und William I. Thomas (1965 - zuerst 1932): Das Kind in Amerika, in: William Thomas: Person und Sozialverhalten (hrsg. von Edmund H. Volkert)

[2] In der Kriminologie ist weniger von Sicherheitsempfinden als von Kriminalitätsfurcht die Rede. Beide Bezeichnungen werden oft synonym verwendet.

Die Messung des Sicherheitsempfindens bzw. der Kriminalitätsfurcht

Das Sicherheitsempfinden bzw. die Kriminalitätsfurcht wird aus den USA kommend seit den 1960er Jahren erforscht. Ursprünglich geschah dies sehr einfach. Der sogenannte Standardindikator lautete:
„Gibt es eigentlich hier in der unmittelbaren Nähe - ich meine im Umkreis von einem Kilometer - irgendeine Gegend, wo Sie nachts nicht alleine gehen möchten?“[3] Antworten kann man darauf nur mit „ja“, „nein“ oder „weiß nicht“. Wenn dieses Item heute noch verwendet wird, dann dient es Vergleichszwecken.

Eine solche Messung enthält wenig Information und legt die Vermutung nahe, dass auch implizite Objektbezüge, z.B. spirituelle Ängste, eine Rolle bei der Beantwortung spielen. Moderne Formen der Messung beziehen sich deshalb auf die „unmittelbare Wohngegend“, also jenen Raumbezug, der subjektiv als eigener Erlebnisraum aufgefasst wird. Zudem verweist das Wort „Sicherheit“ deutlicher auf externe Bedrohung und geantwortet werden kann auf einer mehrstufigen Ratingskala. Letzteres lässt also auch „Zwischentöne“ zu, d.h. enthält mehr Information.

Das Sicherheitsempfinden als Teil eines subjektiven Ursache-Wirkungs-Verhältnisses

Die oben erläuterte Auffassung der drei Komponenten der Kriminalitätseinstellung kann als ein Kausalzusammenhang angesehen werden. Unmittelbare Ursache sind die kognitiven Urteile einer Person über die Welt, in der sie lebt. Das betrifft sowohl die unmittelbare als auch die komplexe Welt Stadt, Region oder Land. Diese Urteile werden als Viktimisierungserwartung bezeichnet. In der Regel werden sie für einen bestimmten Zeithorizont erhoben, also z.B. für wie wahrscheinlich es eine Person hält, in den nächsten zwölf Monaten Opfer einer Straftat zu werden. Bezüglich komplexer räumlicher Objekte bezieht sich diese Frage auf die Einschätzung, wie wahrscheinlich „man“ Opfer einer Straftat, z.B. in Leipzig, werden kann.

Die Folge des Sicherheitsempfindens sind Handlungsbereitschaften, wie z.B. Gefahrenvermeidung, Ergreifen von Schutzmaßnahmen oder gezielte Prävention, als Vereitelung von Gelegenheiten, Opfer einer Straftat zu werden. Damit wirken Einstellungen über die Beeinflussung des Verhaltens auf die Welt, in der diese Person lebt, zurück.

Warum sich das Sicherheitsempfinden einer Wohnbevölkerung ändern kann, ohne dass sich das Kriminalitätsaufkommen verändert

Die relative Eigenständigkeit des Sicherheitsempfindens wird auch an Hand statistisch wiederholt festgestellter Zusammenhänge mit Personenmerkmalen deutlich. Solche Merkmale sind Alter, Geschlecht und Bildung. Während ältere Menschen und Frauen tendenziell ein niedrigeres Sicherheitsempfinden aufweisen als jüngere Menschen und Männer, steigert Bildung die Wahrscheinlichkeit eines hohen Sicherheitsempfindens. Wenn sich also die Zusammensetzung einer Wohnbevölkerung ändert, ändert sich wahrscheinlich auch das Sicherheitsempfinden dieser Bevölkerung, obwohl sich am Kriminalitätsgeschehen nichts geändert hat. Eine Begründung dafür wird für Alter und Geschlecht (Frauen) vorrangig in einer höher empfundenen Verletzbarkeit (Vulnerabilität) gesehen, während steigende Bildung eine höhere subjektiv empfundene Kontrolle über das eigene Leben fördert.

Diese Eigenständigkeit wird z.B. im sogenannten Kriminalitätsfurchtparadox deutlich. Es lässt sich empirisch - auf den üblicherweise verwendeten methodischen Instrumentarien beruhend - nachweisen, dass jene Bevölkerungsgruppen (ältere Menschen, Frauen) mit den geringsten Fallzahlen der Opferwerdung eine höhere Kriminalitätsfurcht aufweisen als jene Gruppen (jüngere Menschen, Männer) mit dem höchsten Risiko der Opferwerdung. Allerdings berücksichtigt diese Perspektive nur ungenügend, dass die antizipierenden (vorhersehenden) Fähigkeiten eines Menschen dazu führen können, dass ein Gefahren vermeidendes Verhalten bevorzugt wird, bevor man Opfer einer Straftat wird. Es kann also ebenso sein, dass eine höhere Kriminalitätsfurcht zu einem sehr vorsichtigen Verhalten führt, das wiederum die Opferwerdung senkt, aber die Kriminalitätsfurcht dennoch verhaltensbeeinflussend bestehen bleibt.

[3] Enthalten z.B. im ALLBUS (Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften) 2008. Die thematisch wechselnde bevölkerungsrepräsentative Befragung wird seit 1980 alle zwei Jahre durchgeführt. Internetlink: http://www.gesis.org/allbus

Das Sicherheitsempfinden als Folge unterschiedlicher sozialer Verhältnisse

Das Sicherheitsempfinden ist ein Sachverhalt, der zwar nicht lediglich ein Abbild des Kriminalitätsgeschehens darstellt, aber auch nicht völlig losgelöst davon zustande kommt. Ein Beispiel dafür ist der Vergleich zwischen Gemeindegrößen. Mit der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) lässt sich zeigen, dass das Kriminalitätsaufkommen (Hellfeld) mit der Gemeindegröße zunimmt. Urbane Zentren wie Frankfurt oder Berlin haben ein deutlich höheres (relativ zur Bevölkerungsgröße - als Häufigkeitszahl bezeichnet) Kriminalitätsaufkommen als Gemeinden unterhalb der Einwohnergröße von 2.000. Zugleich lässt sich mit der repräsentativen Bevölkerungsbefragung ALLBUS 2008 aufzeigen, dass mit der Gemeindegröße die Kriminalitätsfurcht der Befragten steigt. Es kann demnach ein stetiger, deutlicher und signifikanter Anstieg der Kriminalitätsfurcht zwischen den Befragten mit dem Ansteigen der Gemeindegröße nachgewiesen werden.

Ein anderes Beispiel. Unterschiede und vermeintliche Unterschiede zwischen Ost und West beschäftigen die Gemüter bis heute, 28 Jahre nach dem Mauerfall. In den 1990er Jahren hatte sich für die Bevölkerung in den ostdeutschen Bundesländern die institutionelle Situation grundlegend geändert. Es kam zu einem Anstieg der Kriminalität und zu einer völlig neuen skandalisierenden medialen Berichterstattung über Kriminalität. Was weniger beachtet wird, ist, dass das Sicherheitsempfinden in nicht geringem Maße auf der individuellen Verarbeitung im Zusammenhang mit dem Rechtsbewusstsein, also den Grundwerten von deren Richtigkeit eine Person überzeugt ist, beruht. Noelle-Neumann, die Gründerin des Allensbacher Meinungsforschungsinstituts, führte 1995 eine Untersuchung zum Rechtsbewusstsein im wiedervereinigten Deutschland durch[4]. Im Vergleich waren damals 88 Prozent der ostdeutschen Befragten der Meinung, dass die Bürger in der DDR besser vor Verbrechen geschützt waren und nur 3 Prozent, dass dies in der heutigen Bundesrepublik der Fall ist. (Noelle-Neumann: 1995, 134). Das Institutionenvertrauen erwies sich als eine bedeutsame Größe in der individuellen Verarbeitung von Kriminalitätsgefahren. Ein geringes Vertrauen in die drei Gewalten (Legislative, Exekutive und Judikative) schlägt sich demnach in einem Sinken bzw. geringen Sicherheitsempfinden nieder. Kury u.a. stellten in der ersten gesamtdeutschen Opferbefragung eine signifikante Differenz in der Einschätzung der Sicherheit in der Wohngegend zwischen Ost und West fest, derzufolge sich weniger Befragte in den neuen Bundesländern sicher fühlten.[5] Zwar gibt es aktuell keine repräsentative Befragung zum Sicherheitsempfinden in der Bundesrepublik, aber aus den Daten des ALLBUS 2008 geht hervor, dass sich die Kriminalitätsfurcht bzw. das Sicherheitsempfinden zwischen Befragten aus den ostdeutschen und den westdeutschen Bundesländern im direkten (gewichteten) Vergleich nicht mehr unterscheidet.[6]

Bereits in früheren Sicherheitsbefragungen der Stadt Leipzig zeigte sich, dass z.B. das Vertrauen in die Polizeiarbeit eine signifikante Größe für das Sicherheitsempfinden ist. Je höher das Vertrauen von Befragten in die Arbeit der Polizei ist, desto größer ist ihr Sicherheitsempfinden.

[4] Elisabeth Noelle-Neumann: Rechtsbewußtsein im wiedervereinigten Deutschland. In: Zeitschrift für Rechtssoziologie, 16, 1995, H.2, S. 121-155.

[5] Kury, Helmut; U. Dörrmann, H. Richter u. M.Würger (1992): Opfererfahrungen und Meinungen zur inneren Sicherheit in Deutschland : ein empirischer Vergleich von Viktimisierungen, Anzeigeverhalten und Sicherheitseinschätzung in Ost und West vor der Vereinigung, Wiesbaden, S.229 ff.

[6] Im (gewichteten) Vergleich gaben 23,3% der Befragten aus den westdeutschen Bundesländern und 23,7% aus den ostdeutschen Bundesländern an, dass es in unmittelbarer Nähe ihrer Wohnung irgendeine Gegend gibt, der sie nachts nicht allein gehen möchten. ALLBUS 2008, Datenhandbuch, Studien-Nr. 4600, Juni 2008. Hrsg.: GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, S. 316.

Unordnung

In modernen kriminologischen Forschungen spielt die Wahrnehmung von Unordnung im Wohngebiet eine besondere Rolle bei der Erklärung des Sicherheitsempfindens[7]. Wahrnehmung ist nicht objektiv. Wahrnehmung stellt also ebenfalls eine subjektive Größe dar, die aber über das Handeln wirksam wird. Wenn die Verletzung von allgemeinen Normen des sittlichen Umgangs, wie z.B. Hundekot auf den Fußwegen, zerstörte Haltestellen, zerbrochene Fensterscheiben, in der Öffentlichkeit urinierende Personen oder auf Fußwegen fahrende Radfahrer vermehrt wahrgenommen wird, dann sinkt das Sicherheitsempfinden. Dieser Zusammenhang entsteht daraus, dass die ungeahndete, häufige Verletzung von Sittennormen tendenziell als Gefahrensymbolik interpretiert wird.

Dabei ist die Wahrnehmung von Unordnung nicht gleichzusetzen mit tatsächlicher Unordnung. Z.B. selbst erfahrene Opferwerdung oder Berichte über Kriminalität sind nachweisbare Faktoren, welche die Wahrscheinlichkeit der Wahrnehmung von Unordnung steigern. Eine besondere Rolle spielt dabei die intensive Rezeption von Kriminalberichterstattung in lokalen Medien. Sie steigert die Wahrscheinlichkeit, im eigenen Wohngebiet Unordnung wahrzunehmen.

Demgegenüber vermindern intakte Nachbarschaft und das Vertrauen in die Wirksamkeit nachbarschaftlichen Zusammenhalts Unordnungswahrnehmungen. Nachbarschaft ist deshalb auch ein bedeutsamer Faktor für das Sicherheitsempfinden.

Opferwerdung (Viktimisierung)

Die Erfahrung, Opfer einer Straftat geworden zu sein, verändert das Urteil über die eigene Sicherheit. Das Sicherheitsempfinden wird, wie neuere Forschungen zeigen, nicht direkt von der Viktimisierung beeinflusst, sondern über die individuelle Einschätzung in absehbarer Zeit (12 Monate) wieder Opfer einer Straftat zu werden. Die Art der Straftat und die Bewältigung der Folgen stellen wichtige Faktoren dar, die dieses Urteil beeinflussen. Neben der direkten (eigenen) Opferwerdung ist bei der individuellen Einschätzung über die Sicherheit im Alltag auch die indirekte Viktimisierung von Bedeutung, also Berichte von Dritten (Familienmitgliedern, Nachbarn sowie Medienberichte) über Straftaten.

Das Delikt Wohnungseinbruch erhält gegenwärtig große Aufmerksamkeit. Nach Jahren sinkender Einbruchszahlen in Deutschland steigen sie seit 2008 wieder. Damit gewinnt neben den Bemühungen der staatlichen Institutionen zur Aufklärung und Sanktionierung auch die individuelle Prävention an Bedeutung. Zum einen hängt die Größe des Hellfeldes, also das, was wir über Kriminalität wissen, sehr stark vom Anzeigeverhalten der Opfer von Straftaten ab. Zum anderen aber ist auch das eigene Bemühen um eine Erhöhung der Sicherung der Wohnung bzw. des Eigenheims unabdingbar. Dabei geht es nicht darum, Verantwortung für Sicherheit zu delegieren, sondern Sicherheitsbefragungen sind auch ein Mittel, um das aktuelle Niveau aller Beteiligten für mehr Sicherheit in Erfahrung zu bringen.

Diese knappen Ausführungen haben auch das Ziel, das Verständnis für Sicherheitsbefragungen zu vertiefen, insofern, als es sich beim Sicherheitsempfinden um ein Phänomen handelt, das aus vielfachen Zusammenhängen heraus beeinflusst wird und schon deshalb nicht gleichzusetzen ist mit der Sicherheit in einer Stadt. Das Sicherheitsempfinden ist mehr, es ist eine Art sozialer „Seismograph“, der etwas über die allgemeine Befindlichkeit einer Wohnbevölkerung aussagt. Zugleich ist das Sicherheitsempfinden keine isolierte Größe, sondern auf vielfältige Weise mit den Lebensbedingungen in einer Stadt vernetzt. Mehr darüber zu erfahren, um dieses Wissen für kommunale Entscheidungen fruchtbar zu machen, ist das Anliegen von Sicherheitsbefragungen.

[7] Bezeichnet als Theorie sozialer Desorganisation. Besonders bekannt ist die Broken-Windows-Theorie.
Wilson, J.Q. u. G.L. Kelling (1996): Polizei und Nachbarschaftssicherheit: Zerbrochene Fenster. Kriminologisches Journal 28: 121-137.

Ausgewählte Ergebnisse

Generelles Sicherheitsempfinden

- Zwei Drittel der Befragten machen sich (sehr) starke Sorgen vor einer Zunahme der Kriminalität in Leipzig. Frauen im Rentenalter machen sich darüber größere Sorgen als junge Männer.
- In den nächsten 12 Monaten Opfer eines Fahrraddiebstahls zu werden, halten 9 von 10 Befragten für wahrscheinlich; die Möglichkeit, persönlich Opfer einer Straftat zu werden, wird weit weniger häufig eingeschätzt.
- Jüngere rezipieren seltener Berichte über Kriminalität als ältere Befragte.
- Das Sicherheitsgefühl im ÖPNV ist hoch. Häufige ÖPNV-Nutzer beurteilen die Sicherheit in Bussen und Bahnen positiver als Nichtnutzer. Videokameras werden als effizienter für die Erhöhung der Sicherheit und Ordnung im ÖPNV eingeschätzt als Servicemitarbeiter. Dennoch empfinden weit über der Hälfte auch von den Servicemitarbeitern einen positiven Effekt.
- Fahrscheinkontrollen werden am ehestens tagsüber in der Woche erwartet. Die Mehrheit plädiert bei der Überführung von Schwarzfahrern für Geldstrafen – Durchschnittswert 67 Euro.
- Das Bewusstsein für Präventionsmaßnahmen ist im Vergleich zu 2011 größer geworden. 85 Prozent der Befragten nehmen immer bzw. oft Wertgegenstände aus dem Auto.
- Die Polizei bekommt von den Befragten ein gutes Zeugnis ausgestellt, 72 Prozent geben an, dass die Polizei gute Arbeit leistet. Vor allem die ab 45-Jährigen geben eine positive Beurteilung ab.

Sicherheitsempfinden im Wohngebiet

- 94 Prozent der Befragten fühlen sich *tagsüber* in ihrem Wohngebiet (sehr) sicher. *Nachts* ist das Sicherheitsempfinden generell reduziert, 64 Prozent fühlen sich im Wohngebiet (sehr) sicher. Ältere Frauen äußern am häufigsten Unsicherheitsgefühle.
- In den zentralen Bereichen Leipzigs ist das Sicherheitsempfinden überdurchschnittlich hoch, auch altersstrukturelle Unterschiede können zur Erklärung herangezogen werden. Die tatsächlich registrierte Kriminalität der Polizei ist in Räumen mit hohem Sicherheitsgefühl erhöht, in Räumen mit geringem Sicherheitsgefühl vergleichsweise gering.
- Etwa jeder dritte Befragte nimmt mindestens einmal in der Woche Polizei im eigenen Wohngebiet wahr, besonders häufig sichten Bewohner rund um die Eisenbahnstraße Polizeikräfte (87 Prozent mindestens einmal wöchentlich).
- Die Mehrheit der Bevölkerung schätzt die Präsenz von Polizei und Ordnungsamt als ausreichend im Wohngebiet ein, 46 Prozent wünschen mehr Polizeipräsenz, kaum jemand plädiert für weniger.
- Hundekot auf Gehwegen und Grünflächen nehmen die meisten Leipzigerinnen und Leipziger am häufigsten hinsichtlich der Sauberkeit ihrer Stadt wahr. Mehr als die Hälfte der Befragten empfindet Hundekot als (sehr) stark störend.
- In Leipziger Innenstadtbereichen werden verhältnismäßig seltener Sachverhalte (z.B. Hundekot auf Gehwegen und Grünflächen, Abfall) wahrgenommen als z.B. im Leipziger Osten oder Westen, in Grünau oder dem Leipziger Süden. Generell lässt sich feststellen, dass in Gebieten mit geringer Wahrnehmung von ordnungs- und sicherheitsrelevanten Sachverhalten die Sensibilität demgegenüber eher hoch ist.
- Handlungsaktiv bei Problemen im Wohngebiet werden eher wenige Leipzigerinnen und Leipziger, was auch an seltenen Anlässen liegen kann. Organisiert sich die Bevölkerung für mehr Sicherheit und Ordnung im Wohngebiet, liegen häufig auch gute Nachbarschaftsbeziehungen vor.

Betroffenheit von Kriminalität und Meldeverhalten

- Zwei Drittel der Leipzigerinnen und Leipziger waren in den vergangenen 12 Monaten nicht von kriminellen Handlungen betroffen. Pöbelei in der Öffentlichkeit ist die am häufigsten genannte Handlung, von der vor allem junge Erwachsene und Arbeitslose betroffen sind. Etwa jedem vierten Befragten wurde in den letzten 12 Monaten das Auto beschädigt.
- Nur ein Teil der strafbaren Handlungen wird von den Opfern angezeigt. Der Wohnungseinbruch ist das am häufigsten gemeldete Delikt. Drei Viertel der Bevölkerung erstatten eine polizeiliche Anzeige. Dagegen wird Pöbelei in der Öffentlichkeit nur sehr selten zur Anzeige gebracht.

- In Wohnhäuser wird doppelt so häufig eingebrochen wie in Wohnungen. Jedoch unabhängig ob Wohnung oder Haus, jeweils drei Viertel haben nach einem Wohnungseinbruch Anzeige bei der Polizei erstattet.

Wohnungseinbruch

- Über die Hälfte der Leipzigerinnen und Leipziger machen sich oft Gedanken zum Thema Wohnungseinbruch in Deutschland und Leipzig.
- Jeder Zehnte berichtet, mindestens einmal Opfer von Wohnungseinbruch geworden zu sein. Das Misslingen eines Wohnungseinbruchs wird von etwa jedem Vierten auf die Wirksamkeit technischer Prävention zurückgeführt. In jedem zehnten Fall sind aufmerksame Nachbarn für den Tatabbruch ursächlich.
- Trotz der Wirksamkeit technischer Einbruchprävention haben sich mehr als ein Drittel der Befragten noch nie über Möglichkeiten zur Verhinderung informiert.
- Drei Viertel der Befragten informieren Nachbarn oder Freunde bei längerer Abwesenheit. Demgegenüber ist die informelle Sozialkontrolle im Haus geringer ausgeprägt, denn nur zwei Drittel achten darauf, wer sich im Haus aufhält und weniger als die Hälfte sprechen fremde Personen im Haus an.
- 61 Prozent der Befragten äußern sich insgesamt zufrieden mit der Sicherheit in der Wohnung/im Wohnhaus. 9 Prozent äußern sich unzufrieden. Ein Viertel plant, zusätzliche Sicherheitstechnik zur Verhinderung von Wohnungseinbrüchen einzubauen bzw. einbauen zu lassen.
- In Mehrfamilienhäusern leben deutlich häufiger Mieter als Eigentümer, was Auswirkungen auf das Präventionsverhalten hat. Türsprechanlagen, die selbsttätige Verriegelung der Haustür und elektrische Türöffner sind an fast allen Hauseingängen der Leipziger Mehrfamilienhäuser vorhanden. Anders verhält es sich mit Videokameras, die nur in einem von zehn Fällen installiert ist.

1. Generelles Sicherheitsempfinden

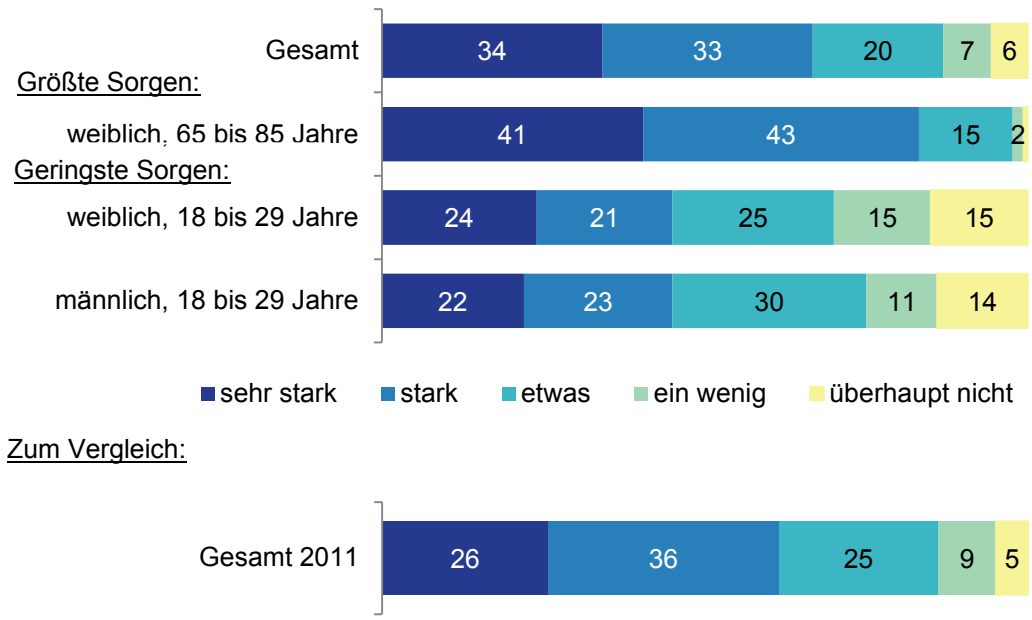
Die Beschäftigung mit Aspekten der Sicherheit und Ordnung in Leipzig genießt bei den Bürgerinnen und Bürgern einen hohen Stellenwert. Dies wird beispielsweise durch die hohe Beteiligung an der Befragung deutlich und lässt dabei auch auf eine starke Identifikation mit der Stadt Leipzig und dem jeweiligen Wohnviertel schließen[1]. Ein weiteres Indiz für die hohe Relevanz des Themas ist, dass bei der jährlich durchgeführten Kommunalen Bürgerumfrage „Kriminalität und Sicherheit“ seit 2013 als größtes Problem in Leipzig genannt wird. Im ersten Kapitel wird das allgemeine Sicherheitsgefühl sowie das Präventionsverhalten der Leipzigerinnen und Leipziger untersucht. Außerdem werden Meinungsbilder zur Polizei und zu sicherheitsrelevanten Maßnahmen dargestellt.

1.1 Allgemeines und persönliches Sicherheitsgefühl

Zwei Drittel der Befragten machen sich (sehr) starke Sorgen vor einer Zunahme der Kriminalität in Leipzig

Der Anteil der Leipzigerinnen und Leipziger, die sich Sorgen wegen einer Zunahme der Kriminalität in Leipzig machen, ist im Vergleich zur Befragung von 2011 angestiegen (Abb. 1-1). 34 Prozent der Befragten geben an, „sehr starke“, weitere 33 Prozent „starke“ Sorgen vor einer Zunahme der Kriminalität in Leipzig zu haben. Im Vergleich zur Sicherheitsbefragung 2011 steigt der Anteil Besorgter damit von 62 Prozent auf 67 Prozent an. Lediglich 13 Prozent der Leipzigerinnen und Leipziger sorgen sich aktuell nur „ein wenig“ oder „überhaupt nicht“ vor einer Zunahme der Kriminalität in der Stadt.

Abb. 1-1: Sorge vor einer Zunahme der Kriminalität in Leipzig (in Prozent)



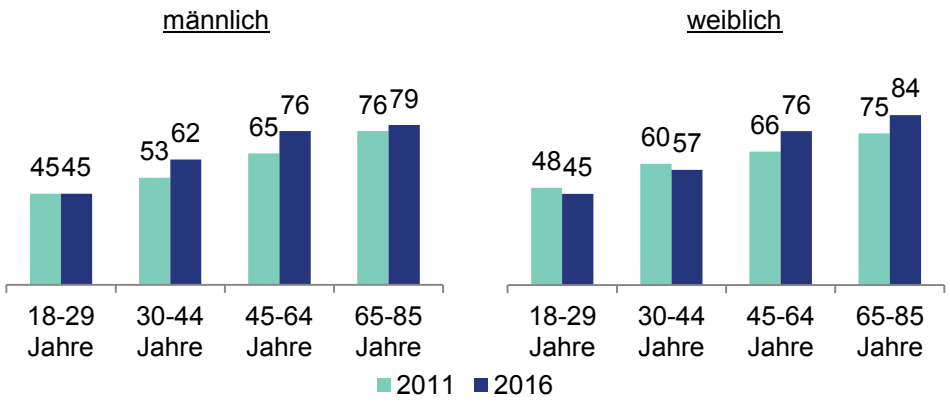
Frauen im Rentenalter machen sich die meisten, junge Frauen und junge Männer die wenigsten Sorgen vor einer Kriminalitätszunahme

Beim Vergleich verschiedener Befragtengruppen zeigt sich, dass sich Frauen im Rentenalter am häufigsten Sorgen vor einer Kriminalitätszunahme machen. 84 Prozent aus dieser Gruppe äußern diesbezüglich „sehr starke“ oder „starke“ Sorgen. Die beiden Gruppen mit den geringsten Sorgen sind hingegen junge Frauen und junge Männer, die ein fast identisches Urteil abgeben. Aber auch in diesen Gruppen haben immerhin noch knapp die Hälfte (45 Prozent) der Befragten Sorgen vor einer Zunahme der Kriminalität in der Stadt. Überraschend sind hier Vergleiche mit der Befragung 2011 (Abb. 1-2).

[1] Vgl. Reuband, K.-H.: Postalische Befragungen in den neuen Bundesländern: Durchführungsbedingungen, Ausschöpfungsquoten und soziale Zusammensetzung der Befragten in einer Großstadtstudie, in: ZA-Information/Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung, 1999, S. 71 – 99. Verfügbar unter: http://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/19946. Abgerufen am: 05.04.2017.

Es zeigt sich, dass sich der oben beschriebene Anstieg des Anteils besorgter Leipzigerinnen und Leipziger nicht für alle Altersgruppen gleichermaßen nachweisen lässt. So hat sich dieser Anteil bei den jungen Männern nicht und bei den jungen Frauen nur leicht verändert. Eine Zunahme des Anteils Besorgter zeigt sich hingegen bei Männern zwischen 30 und 64 Jahren und bei Frauen ab 45 Jahren.

Abb. 1-2: Sorge vor einer Zunahme der Kriminalität in Leipzig nach Geschlecht und Altersgruppen im Zeitvergleich (in Prozent)

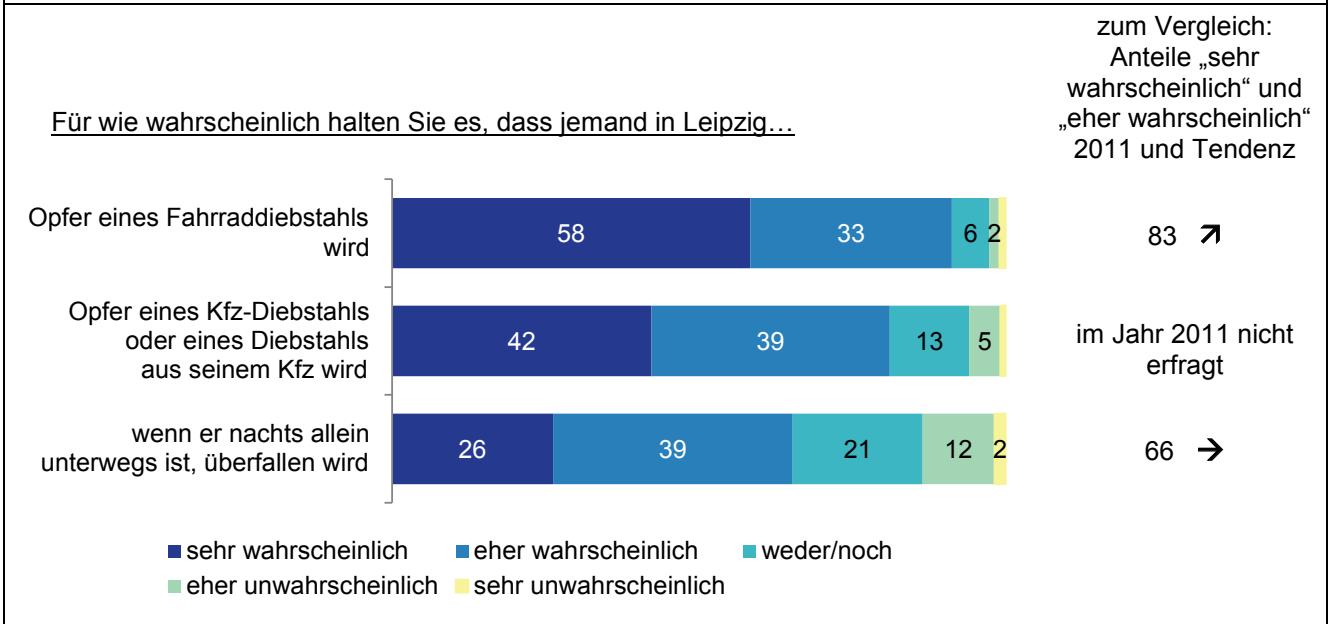


dargestellt ist jeweils der Anteil der Befragten in der jeweiligen Alters- und Geschlechtsgruppe, der sich „sehr stark“ oder „stark“ um die Zunahme der Kriminalität in Leipzig sorgt

Dass jemand in Leipzig Opfer eines Fahrraddiebstahls wird, halten 91 Prozent der Befragten für sehr bzw. eher wahrscheinlich

Mit dem allgemeinen Sicherheitsgefühl hängt auch die Einschätzung zusammen, für wie wahrscheinlich man es hält, dass *jemand* in Leipzig Opfer einer Straftat wird. Von den drei abgefragten Deliktarten schätzen die Leipzigerinnen und Leipziger es am wahrscheinlichsten ein, dass jemand in der Stadt Opfer eines Fahrraddiebstahls wird (Abb. 1-3). 91 Prozent halten dies für „sehr wahrscheinlich“ oder „eher wahrscheinlich“. Zwischen den Altersgruppen gibt es nur geringe Unterschiede. Im Vergleich zur Befragung von 2011, als der entsprechende Anteil noch bei 83 Prozent lag, ergibt sich eine Zunahme um 8 Prozentpunkte.

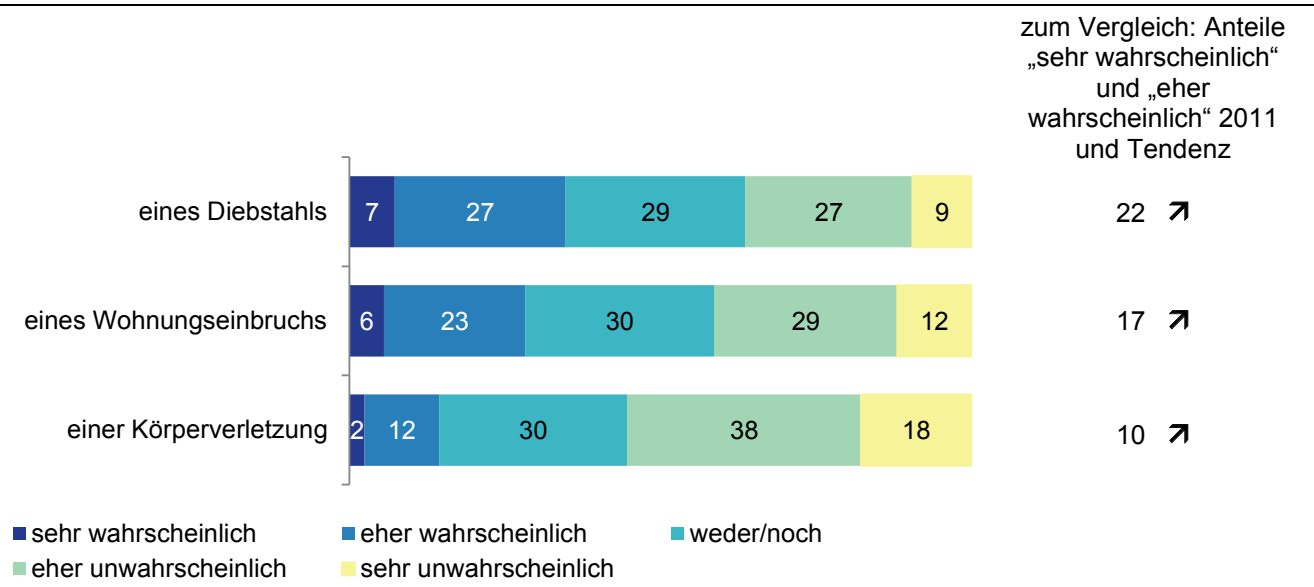
Abb. 1-3: Wahrscheinlichkeit der Betroffenheit von Straftaten in Leipzig (in Prozent)



Dass jemand, der in Leipzig nachts allein unterwegs ist, überfallen wird, erachten 65 Prozent der Leipzigerinnen und Leipziger für „sehr wahr-

scheinlich“ oder „wahrscheinlich“. Je älter die Befragten sind, desto wahrscheinlicher halten sie einen solchen Überfall in der Nacht. Im Zeitvergleich ergibt sich allerdings keine Veränderung: auch 2011 hielten es zwei Drittel Befragten für „sehr wahrscheinlich“ oder „eher wahrscheinlich“, dass jemand in Leipzig überfallen wird, wenn er nachts allein unterwegs ist.
Dass jemand Opfer eines Kfz-Diebstahls oder eines Diebstahls aus einem Kfz in Leipzig wird, ist für die überwiegende Zahl der Leipzigerinnen und Leipziger (81 Prozent) „sehr wahrscheinlich“ oder „wahrscheinlich“. Auch bei dieser Deliktart schätzen es ältere Befragte als wahrscheinlicher ein als jüngere, in Leipzig betroffen zu werden.

Abb. 1-4: Wahrscheinlichkeit, in Leipzig in den nächsten 12 Monaten Opfer einer der folgenden Straftaten zu werden (in Prozent)



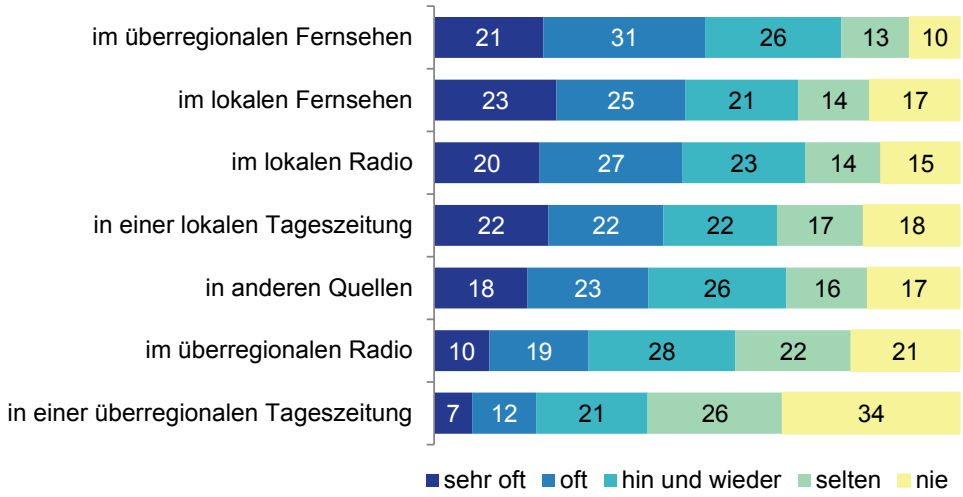
Neben der Einschätzung einer allgemeinen Betroffenheit sollten die Befragten auch angeben, für wie wahrscheinlich sie es halten, *selbst* in den nächsten 12 Monaten Opfer von Straftaten (Diebstahl, Wohnungseinbruch oder Körperverletzung) zu werden. Für diese konkret abgefragten Deliktarten wird die Wahrscheinlichkeit, persönlich betroffen zu sein, im Vergleich zur allgemeinen Bedrohung als deutlich geringer eingeschätzt (Abb. 1-4). So halten es aktuell 7 Prozent für „sehr wahrscheinlich“ und weitere 27 Prozent für „eher wahrscheinlich“ in den nächsten 12 Monaten Opfer eines Diebstahls in Leipzig zu werden. Mit 6 Prozent („sehr wahrscheinlich“) bzw. 23 Prozent („eher wahrscheinlich“) wird das Risiko für einen Wohnungseinbruch ähnlich eingeschätzt. Insbesondere bei den Bewohnern von Ein- bzw. Zweifamilienhäusern sind die Anteile hier deutlich höher als bei Bewohnern von Mietwohnungen. Für deutlich unwahrscheinlicher wird es hingegen gehalten, in Leipzig in den nächsten 12 Monaten Opfer einer Körperverletzung zu werden. Die Einschätzung hierzu unterscheidet sich zwischen den betrachteten Altersgruppen zudem kaum. Im Zeitvergleich ergibt sich allerdings bei allen drei Deliktarten eine Erhöhung des Anteils derjenigen Befragten, die eine persönliche Betroffenheit für „sehr wahrscheinlich“ oder „eher wahrscheinlich“ halten.

Je nach Deliktart halten es zwischen 14 und 34 Prozent der Befragten für (sehr) wahrscheinlich, in den nächsten 12 Monaten in Leipzig selbst Opfer einer Straftat zu werden

Besonders häufig verfolgen die Leipzigerinnen und Leipziger Berichte über Kriminalität im überregionalen Fernsehen (Abb. 1-5). Bereits an zweiter bis vierter Stelle folgen allerdings lokale Quellen (Fernsehen, Radio, Tageszeitung). Über alle hier abgefragten Medienarten und Mediengattungen hinweg (eine Ausnahme bilden lediglich die „anderen Quellen“) zeigt sich, dass jüngere Befragte Berichte über Kriminalität seltener rezipieren als ältere Befragte.

Jüngere Befragte rezipieren seltener Berichte über Kriminalität als ältere Befragte

Abb. 1-5: Häufigkeit, mit der Berichte über Kriminalität in den folgenden Medien verfolgt werden (in Prozent)



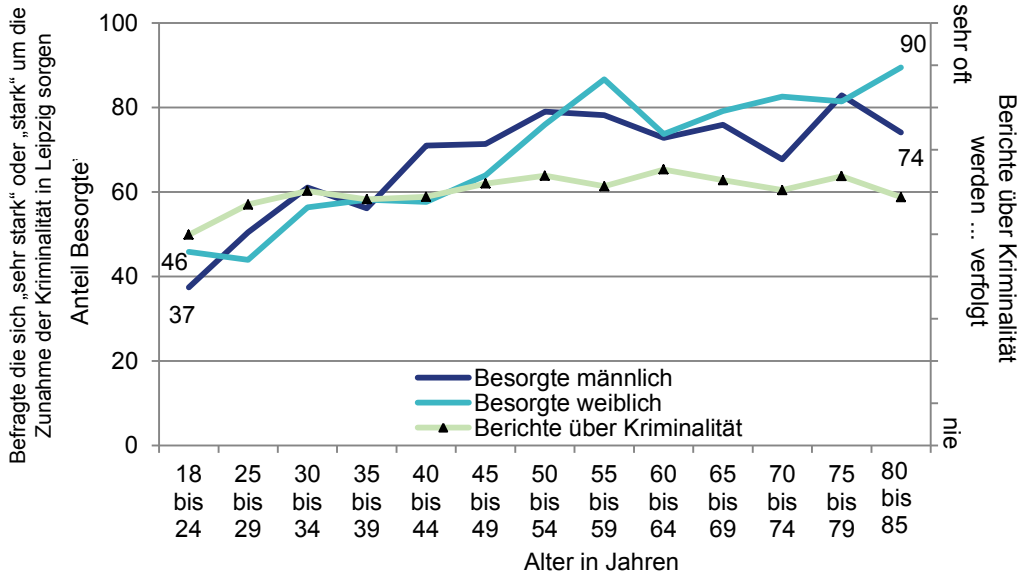
Die Sorge vor einer Zunahme der Kriminalität steigt mit dem Alter stark an

Damit belegen die Ergebnisse der Befragung zur Sicherheit in Leipzig die auch aus anderen Studien bekannten Zusammenhänge: die Sorge vor der Zunahme der Kriminalität steigt mit dem Alter stark an und ist in den Altersgruppen am höchsten, die statistisch betrachtet seltener Opfer einer Straftat werden.[2] In Abb. 1-6 ist neben der Sorge vor der Zunahme der Kriminalität in Leipzig nach Altersgruppen auch die Häufigkeit dargestellt, mit der in den betrachteten Altersgruppen Berichte über Kriminalität verfolgt werden.[3] Es wird deutlich, dass

(1) die Medienrezeption zum Thema Kriminalität im jungen Erwachsenenalter auf deutlich niedrigerem Niveau verläuft und

(2) der starke Anstieg der Kriminalitätsfurcht im mittleren Erwachsenenalter nicht im selben Maße mit einem Anstieg der Medienrezeption zum Thema Kriminalität einhergeht.

Abb. 1-6: Sorge vor einer Zunahme der Kriminalität in Leipzig nach Geschlecht und Altersgruppen und Häufigkeit, mit der Berichte über Kriminalität verfolgt werden (nur Befragte, die bei diesen Fragen eine Angabe machen, in Prozent)



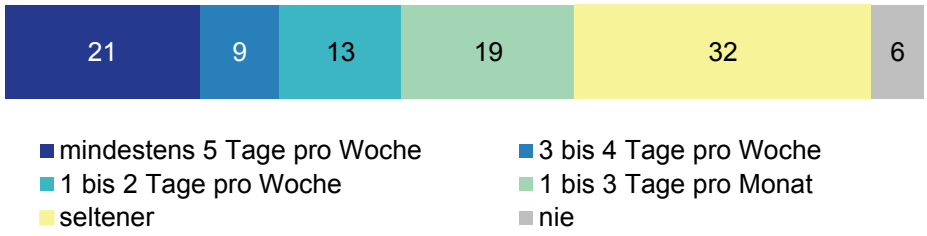
[2] Polizeiliche Kriminalstatistik des Bundes 2015

[3] Hierfür wurden die Angaben zu den abgefragten Medienarten und Mediengattungen zu einem Index zusammengefasst.

1.2 Sicherheitsgefühl in öffentlichen Verkehrsmitteln

Neben der Abfrage zum generellen Sicherheitsgefühl im öffentlichen Raum in Leipzig waren die Befragten auch aufgefordert, Angaben zu ihrem Sicherheitsgefühl im öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV) zu machen.
Zur Einordnung dieser Angaben sollten die Befragten zunächst angeben, wie häufig sie öffentliche Verkehrsmittel in und um Leipzig nutzen. 43 Prozent lassen sich demnach als regelmäßige ÖPNV-Nutzer bezeichnen (Nutzung mindestens an einem Tag der Woche), gut die Hälfte (51 Prozent) nutzen den ÖPNV selten und 6 Prozent geben an, nie den ÖPNV in und um Leipzig zu nutzen (Abb. 1-7).

Abb. 1-7: Häufigkeit der Nutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln in und um Leipzig (in Prozent)

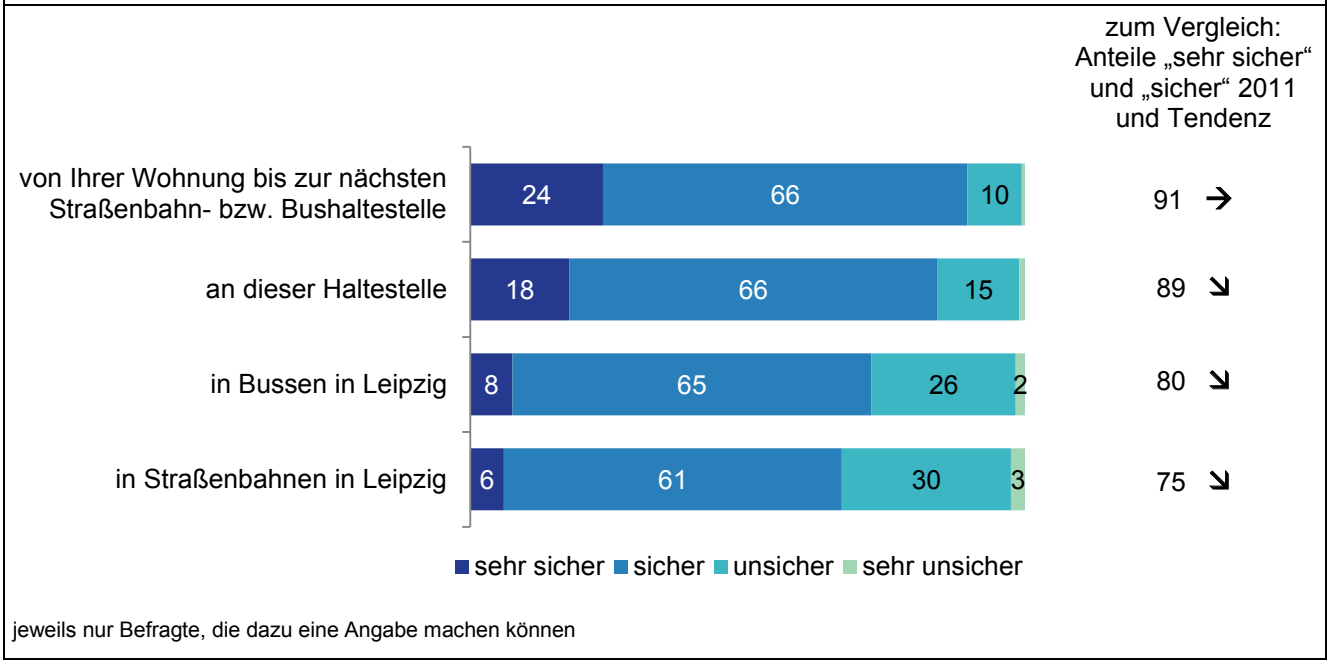


Das Sicherheitsgefühl im ÖPNV in Leipzig ist hoch

Jeweils mindestens zwei Drittel der Befragten fühlen sich an den unterschiedlichen Orten (sehr) sicher

Insgesamt kann das Sicherheitsgefühl im ÖPNV in Leipzig als hoch eingeschätzt werden. So fühlen sich 90 Prozent der Befragten auf dem Weg von ihrer Wohnung zur nächsten Haltestelle (sehr) sicher. An dieser Haltestelle liegt der Anteil bei 84 Prozent. In Bussen (73 Prozent) und Straßenbahnen (67 Prozent) liegen diese Werte jeweils niedriger. Im Vergleich zur Befragung von 2011 ist das Sicherheitsgefühl von der Wohnung zur nächsten Haltestelle damit unverändert hoch. An der Haltestelle und in den beiden Verkehrsmitteln fühlen sich die Befragten allerdings aktuell etwas unsicherer (Abb. 1-8).

Abb. 1-8: Sicherheitsgefühl im ÖPNV in Leipzig (in Prozent)



jeweils nur Befragte, die dazu eine Angabe machen können

Da zuverlässigere Aussagen über das Sicherheitsgefühl im ÖPNV von den tatsächlichen Nutzerinnen und Nutzern zu erwarten sind, ist in Abb. 1-9 die Frage noch einmal nach der Nutzungshäufigkeit des ÖPNV dargestellt.

Regelmäßige ÖPNV-Nutzer beurteilen die Sicherheit in Bussen und Straßenbahnen deutlich positiver als Nichtnutzer/innen

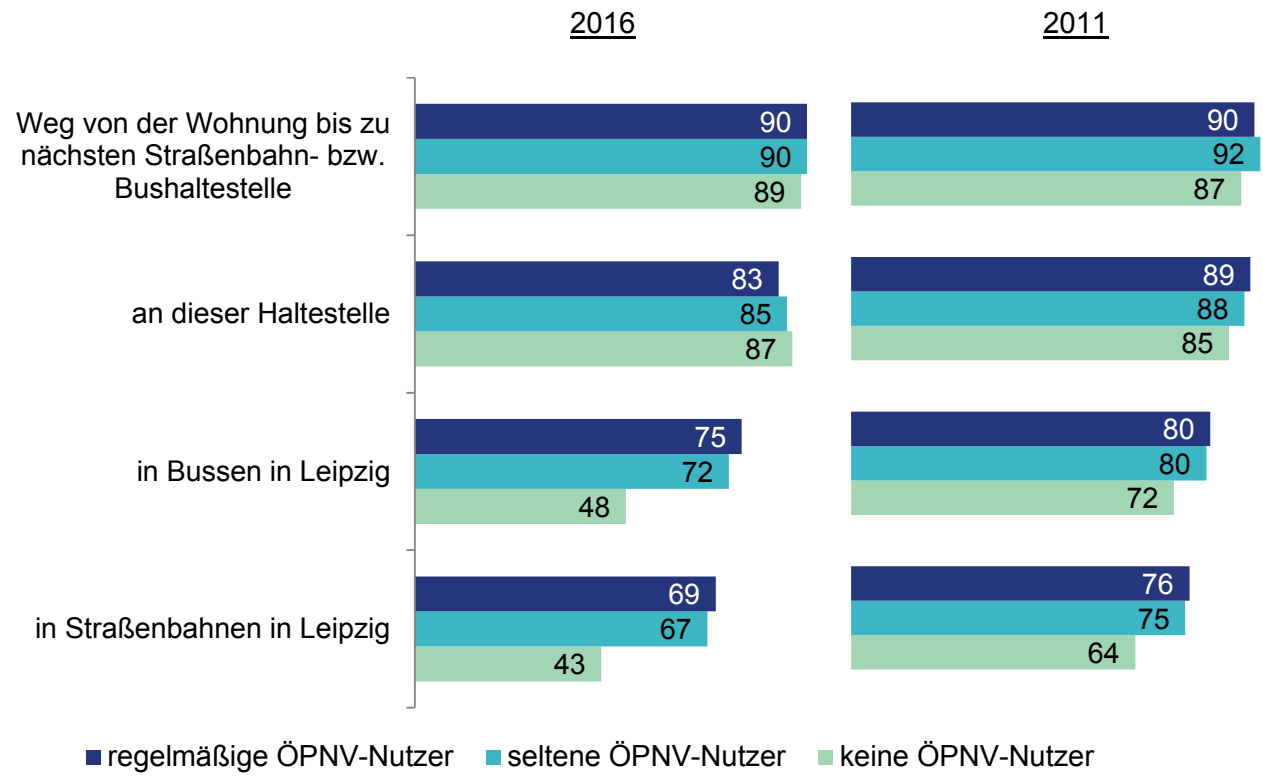
Zudem werden hier auch die Vergleichszahlen aus der Befragung von 2011 wiedergegeben. In dieser Abbildung werden drei Dinge deutlich:

(1) Im Allgemeinen beurteilen die Befragten, die den ÖPNV regelmäßig nutzen, auch die Sicherheit am besten.

(2) In Bezug auf die Sicherheit scheinen zudem Busse und Straßenbahnen vor allem bei den Nichtnutzerinnen und -nutzern ein Imageproblem zu haben. In den Verkehrsmitteln wird die Sicherheit von diesem Personenkreis deutlich schlechter beurteilt, obwohl sie sie gar nicht nutzen.

(3) Im Vergleich zu 2011 hat sich vor allem bei den Nichtnutzerinnen und -nutzern, die kaum sicherheitsrelevante Erfahrungen im ÖPNV haben dürften, das Sicherheitsgefühl verschlechtert.

Abb. 1-9: Anteil der Befragten, die sich an den verschiedenen Orten des ÖPNV in Leipzig sicher fühlen, nach Nutzungshäufigkeit des ÖPNV in Leipzig (in Prozent)



jeweils Befragte die angeben, sich „sehr sicher“ oder „sicher“ zu fühlen

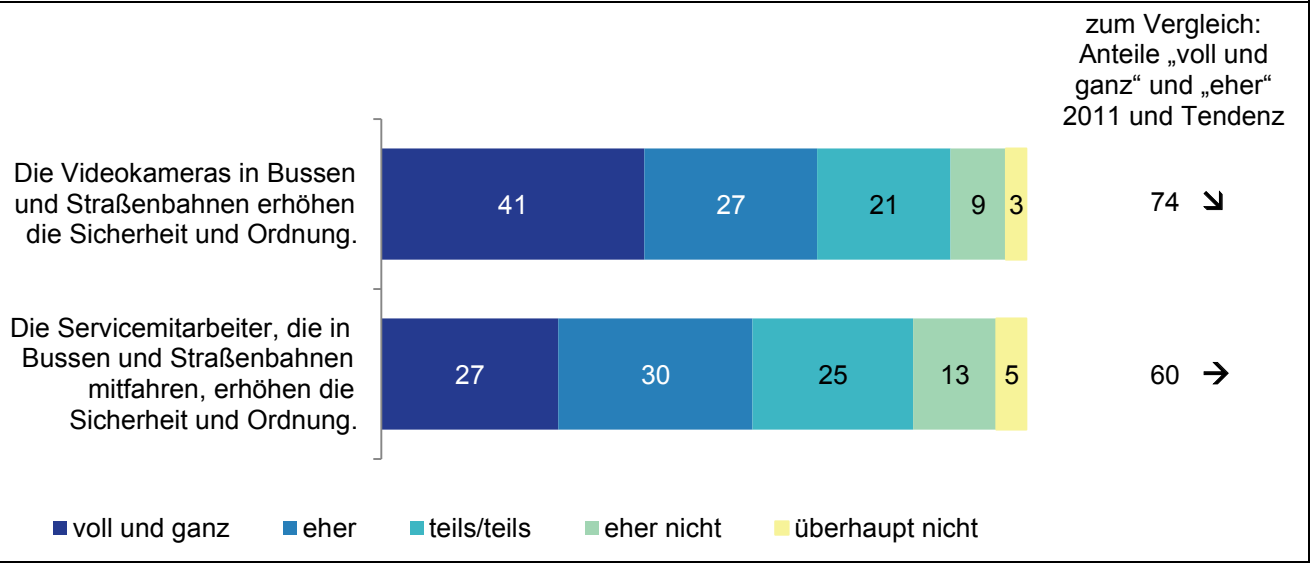
Im Vergleich mit Servicemitarbeitern werden Videokameras positivere Effekte auf die Sicherheit im ÖPNV zugeschrieben

Teil der Sicherheitsbefragung sind (wie schon 2011) einzelne Aussagen zur Sicherheit, denen die Befragten zustimmen oder die sie ablehnen konnten. Die beiden Aussagen, die sich auf die Erhöhung der Sicherheit und Ordnung im ÖPNV in Leipzig beziehen, sind in Abb. 1-10 dargestellt. Im Vergleich mit Servicemitarbeitern werden Videokameras als etwas effizienter eingeschätzt. Zwei Drittel der Befragten (68 Prozent) stimmen der Aussage „voll und ganz“ oder „eher“ zu, dass der Einsatz von Videokameras in Bussen und Straßenbahnen die Sicherheit und Ordnung erhöht. Vor fünf Jahren wurde diese Form des Technikeinsatzes sogar noch positiver eingeschätzt: bei der Befragung 2011 stimmten der Aussage noch 74 Prozent zu. Trotz dieser hohen Akzeptanz insbesondere beim Einsatz von Videoüberwachung im ÖPNV wird in der Literatur die Wirksamkeit durchaus in Frage gestellt.[4] Eine

[4] Vgl. die Metaanalyse von Welsh und Farrington, bei der ein eindeutig positiver Effekt von Videoüberwachung für die Sicherheit nur beim Einsatz in Parkhäusern nachgewiesen werden konnte. Beim Einsatz im ÖPNV sind die Studienergebnisse hingegen widersprüchlich. (Welsh, B. C. & Farrington, D. P. (2004). Evidence-based crime prevention: The effectiveness of CCTV. *Crime Prevention and Community Safety: An International Journal, 6, 2*, 21-33).

Mehrheit der Leipzigerinnen und Leipziger (57 Prozent) geht auch beim Einsatz von Servicemitarbeitern von einem positiven Effekt auf die Sicherheit und Ordnung im ÖPNV aus.

Abb. 1-10: Maßnahmen zur Erhöhung der Sicherheit und Ordnung im ÖPNV (in Prozent)



Fahrscheinkontrollen werden am ehesten in der Woche tagsüber erwartet

Für 84 Prozent der Befragten sind Fahrscheinkontrollen in der Straßenbahn in der Woche tagsüber „sehr“ bzw. „eher wahrscheinlich“. Deutlich seltener werden hingegen Kontrollen am Wochenende bzw. in der Woche abends und nachts erwartet. Im Vergleich zur Befragung 2011 ergeben sich bei der Einschätzung der Wahrscheinlichkeit für Kontrollen in der Woche tagsüber und am Wochenende kaum Veränderungen. Eine Kontrolle in der Woche abends und nachts halten die Befragten heute hingegen für unwahrscheinlicher als bei der Befragung 2011 (Abb. 1-11).

ÖPNV-Nutzer halten es in der Woche tagsüber und am Wochenende im Vergleich zu Nichtnutzern für wahrscheinlicher, kontrolliert zu werden

Differenziert man die Angaben der Befragten nach der Häufigkeit, mit der sie den ÖPNV in Leipzig nutzen, so zeigt sich, dass mit häufigerer Nutzung auch eine Fahrscheinkontrolle in der Woche tagsüber und am Wochenende für wahrscheinlicher gehalten wird. Insbesondere die Nichtnutzerinnen und -nutzer des ÖPNV in Leipzig schätzen im Gegensatz dazu die Wahrscheinlichkeit, zu diesen Zeiten kontrolliert zu werden, als geringer ein (Abb. 1-12).

Abb. 1-11: Wahrscheinlichkeit einer Fahrscheinkontrolle in einer Leipziger Straßenbahn zu unterschiedlichen Zeiten (in Prozent)

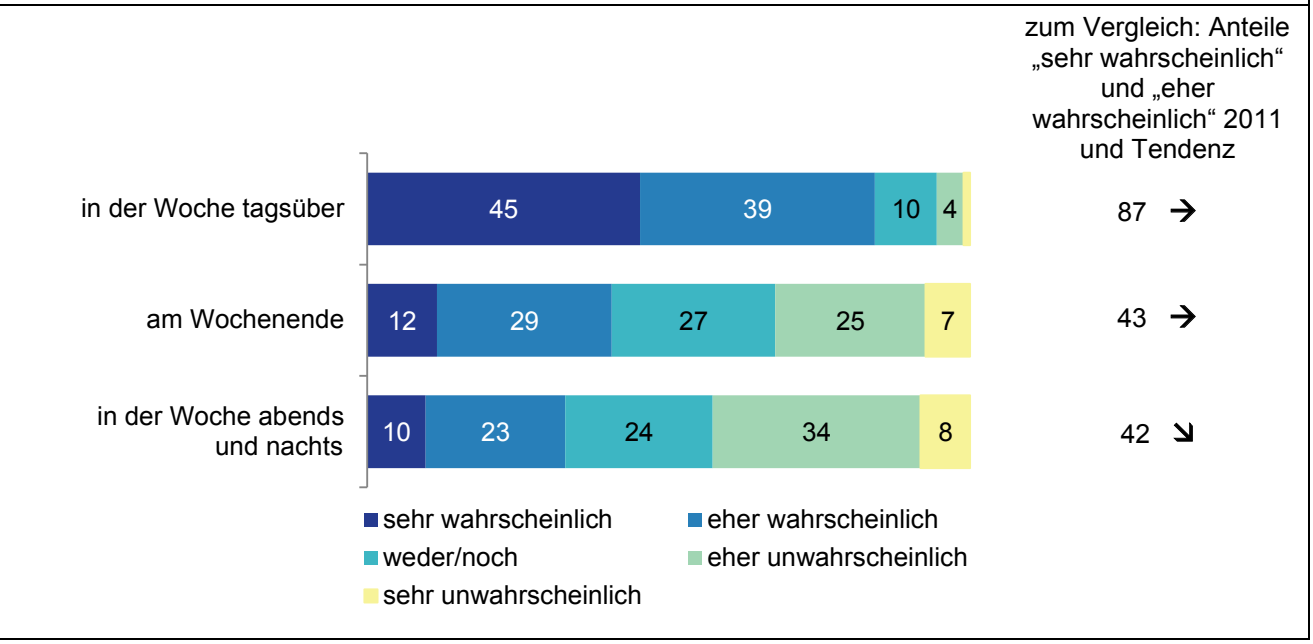
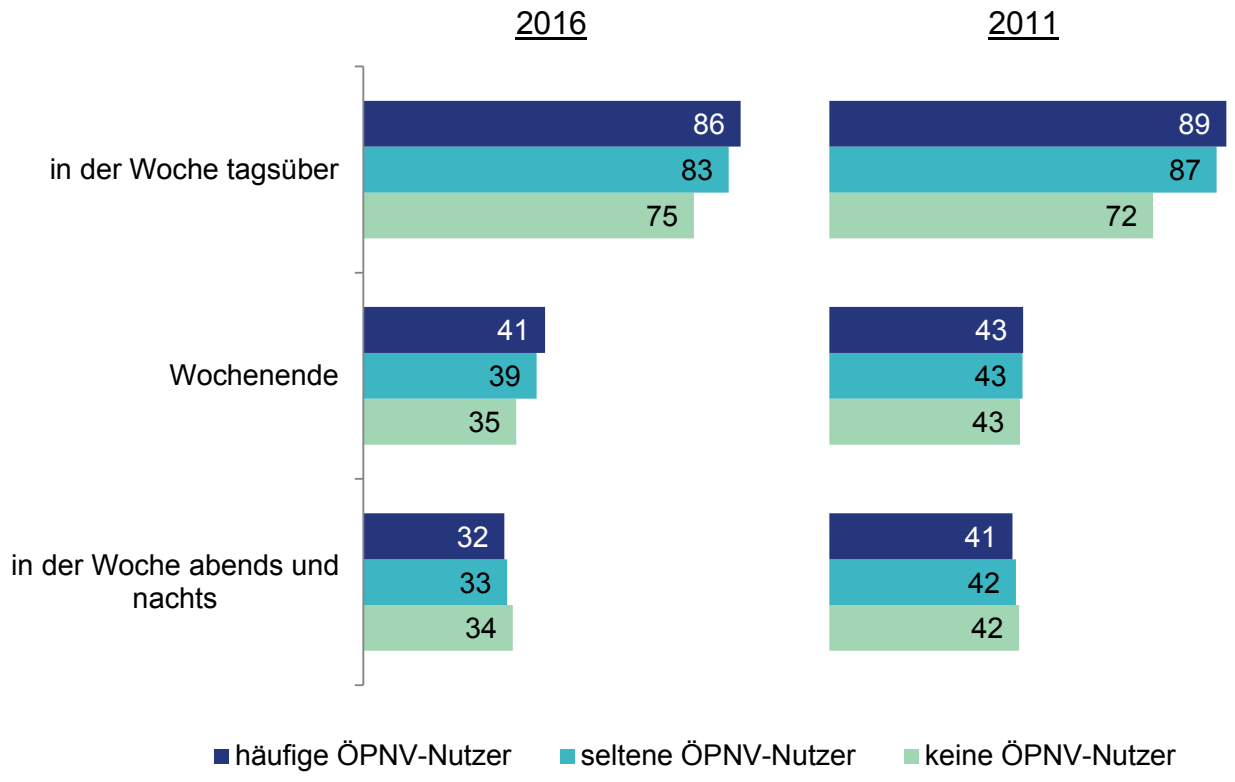


Abb. 1-12: Anteil der Befragten, die eine Fahrscheinkontrolle im ÖPNV in Leipzig für wahrscheinlich halten, nach Nutzungshäufigkeit des ÖPNV in Leipzig (in Prozent)

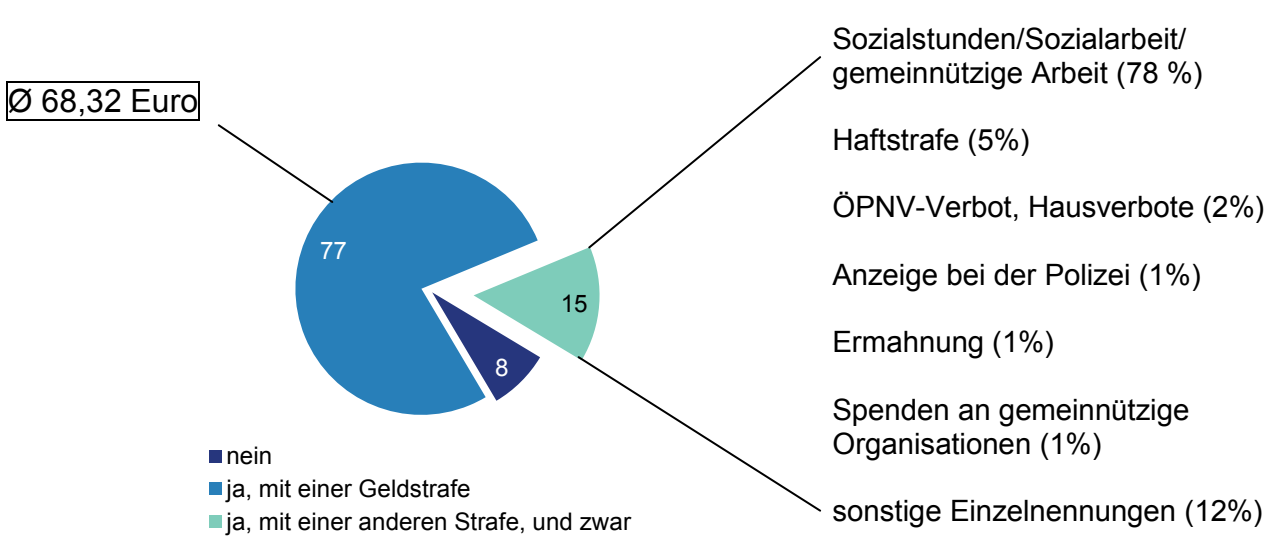


jeweils Befragte die eine Fahrscheinkontrolle für „sehr wahrscheinlich“ oder „wahrscheinlich“ halten

Überführte Schwarzfahrer/innen sollten nach Ansicht der Mehrheit der Befragten eine Geldstrafe zahlen. Als Durchschnittswert werden 68 Euro angegeben

Überführte Schwarzfahrerinnen und Schwarzfahrer sollen nach Ansicht von 92 Prozent der Befragten bestraft werden. 77 Prozent plädieren für eine Geldstrafe. Der Durchschnittswert liegt mit 68,32 Euro etwas höher, als das tatsächliche Bußgeld (60 Euro). 15 Prozent der Leipzigerinnen und Leipziger wünschen sich hingegen eine andere Strafe. Mit Abstand am häufigsten genannt werden dabei das Ableisten von Sozialstunden bzw. gemeinnütziger Arbeit. Für 5 Prozent derjenigen, die eine solche alternative Strafe fordern, ist sogar eine Haftstrafe für das Schwarzfahren vorstellbar (Abb. 1-13).

Abb. 1-13: Meinungen zum Schwarzfahren (in Prozent)



1.3 Präventionsverhalten

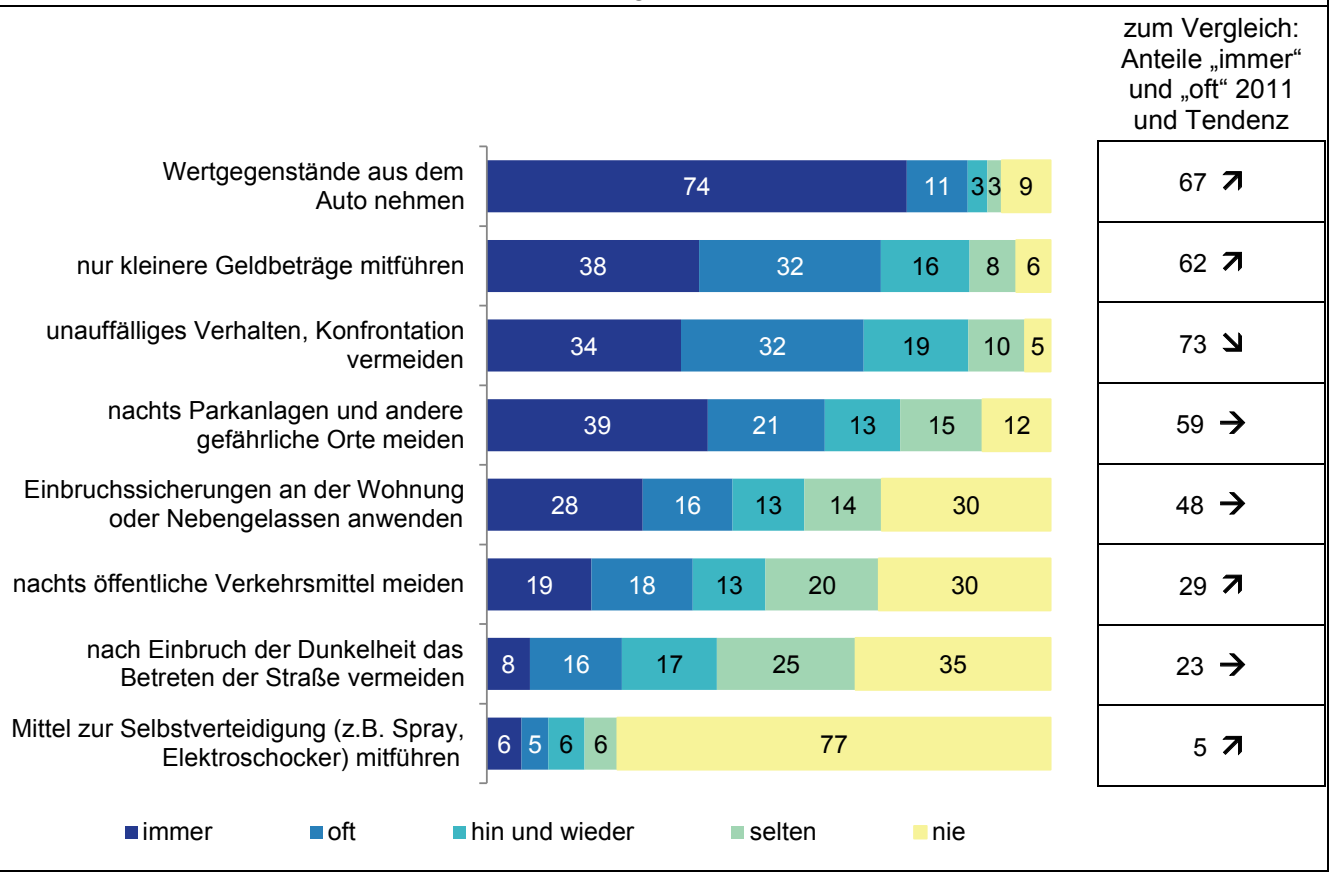
Einem sich verändernden Sicherheitsgefühl passt sich auch das Präventionsverhalten der Leipzigerinnen und Leipziger an. Wie aus Abb. 1-14 hervorgeht, steigt in vier der acht abgefragten sicherheitsrelevanten Situationen der Anteil der Befragten, die „immer“ oder „oft“ ein entsprechendes Präventionsverhalten zeigen. In drei Bereichen ist der Anteil ähnlich hoch wie schon 2011 und nur in einem Bereich sinkt er.

Das Bewusstsein für Präventionsmaßnahmen ist im Vergleich zu 2011 größer geworden

Zwischen den Jahren 2011 und 2015 stieg der Anteil der polizeilich erfassten Diebstähle in/aus Kfz in Leipzig von 4.594 auf 5.983 an[5]. Dass die umfangreichen Präventionshinweise der Polizei bei den Bürgern ankommen sind, lassen die Ergebnisse der Sicherheitsumfrage vermuten, denn die Befragten sind besonders hinsichtlich der Kfz-Aufbrüche sensibilisiert. 85 Prozent geben an, "immer" bzw. "oft" Wertgegenstände aus dem Auto zu nehmen. Im Vergleich zu 2011 steigt dieser Anteil um 18 Prozentpunkte. Ein gesteigertes Präventionsverhalten zeigt sich auch im größeren Anteil an Befragten, die nur kleinere Geldbeträge mitführen (+8 Prozentpunkte) und im gestiegenen Anteil an Personen, die angeben, nachts öffentliche Verkehrsmittel zu meiden (+8 Prozentpunkte).

85 Prozent der Befragten geben an, immer bzw. oft Wertgegenstände aus dem Auto zu nehmen

Abb. 1-14: Präventionsverhalten und Veränderung seit 2011 (in Prozent)



Betrachtet man das Verhalten über alle abgefragten Präventionsmöglichkeiten, so nimmt der Anteil derjenigen Leipzigerinnen und Leipziger mit dem Alter kontinuierlich zu, der auch ein starkes Präventionsverhalten zeigt. Mit anderen Worten: je älter die Befragten, desto eher zeigen sie auch ein präventives Verhalten. Dabei lassen sich insgesamt drei Lebensphasen herausstellen, in denen es zu einer Zunahme des Anteils sich besonders stark präventiv verhaltender Personen kommt:

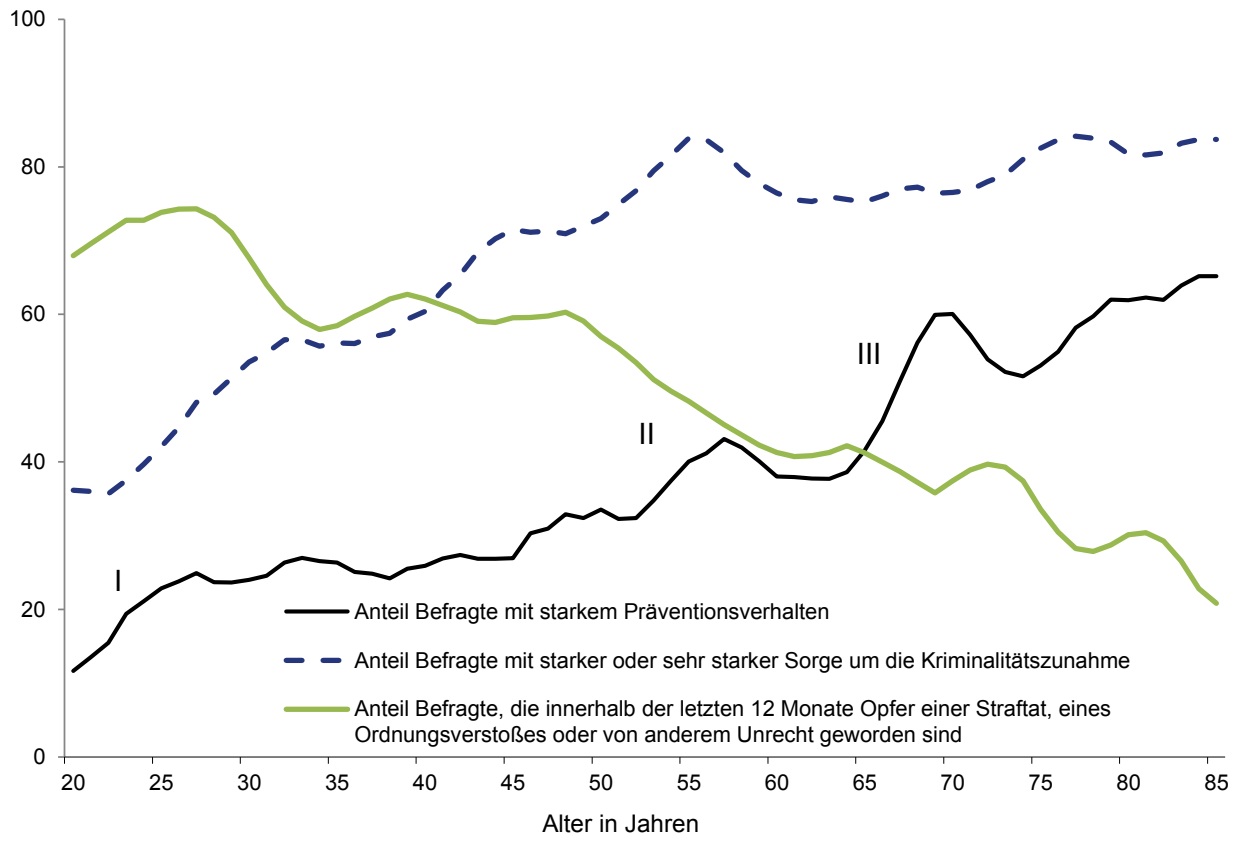
Das Präventionsverhalten nimmt mit dem Alter kontinuierlich zu

I) zwischen 20 und 27 Jahren,
II) zwischen 50 und 57 Jahren und
III) mit dem Renteneintritt zwischen 65 und 70 Jahren (Abb. 1-15).

[5] Polizeiliche Kriminalstatistik 2015 für die Polizeidirektion Leipzig

Der Zusammenhang zwischen dem Präventionsverhalten, der Sorge vor einer Zunahme der Kriminalität und der tatsächlichen Betroffenheit – gestaffelt nach dem Lebensalter – ist in Abb. 1-15 dargestellt. Wie bereits in Abb. 1-6 gezeigt, steigt die Kriminalitätsfurcht ebenso wie der Anteil Befragter mit starkem Präventionsverhalten mit dem Lebensalter kontinuierlich an. D.h. das Verhalten wird mit steigendem Lebensalter auch der Sorge um steigende Kriminalität angepasst. So entspricht etwa ein hoher Anteil an Befragten, der Angst vor einer Kriminalitätszunahme äußert, im Rentenalter auch einem hohen Anteil Befragter mit starkem Präventionsverhalten. Bei den jungen Befragten sind beide Anteilswerte hingegen relativ niedrig. Gerade umgekehrt stellt sich allerdings der Anteil tatsächlich Betroffener dar (grüne Linie). Dieser ist besonders hoch bei den Befragten zwischen 20 und 27 Jahren und nimmt dann kontinuierlich ab. Mit anderen Worten: mit zunehmendem Lebensalter lässt sich eine Entkoppelung zwischen Kriminalitätsfurcht und Präventionsverhalten auf der einen Seite und der tatsächlichen Betroffenheit von Kriminalität beobachten.[6]

Abb. 1-15: Zusammenhang zwischen Präventionsverhalten, der Sorge vor einer Kriminalitätszunahme in Leipzig und der Tatsache, ob man Opfer einer Straftat, eines Ordnungsverstoßes oder eines anderen Unrechts geworden ist, nach Alter (geglättete Werte, in Prozent)



summativer Index aus den Maßnahmen zum Präventionsverhalten; dargestellt ist der Anteil der Befragten, der in den letzten 12 Monaten in Leipzig Opfer mindestens einer dieser Deliktarten geworden ist.

[6] Dieses als „Kriminalitätsfurcht-Paradoxon“ beschriebene Phänomen ist auch in anderen Studien wiederholt beschrieben worden.

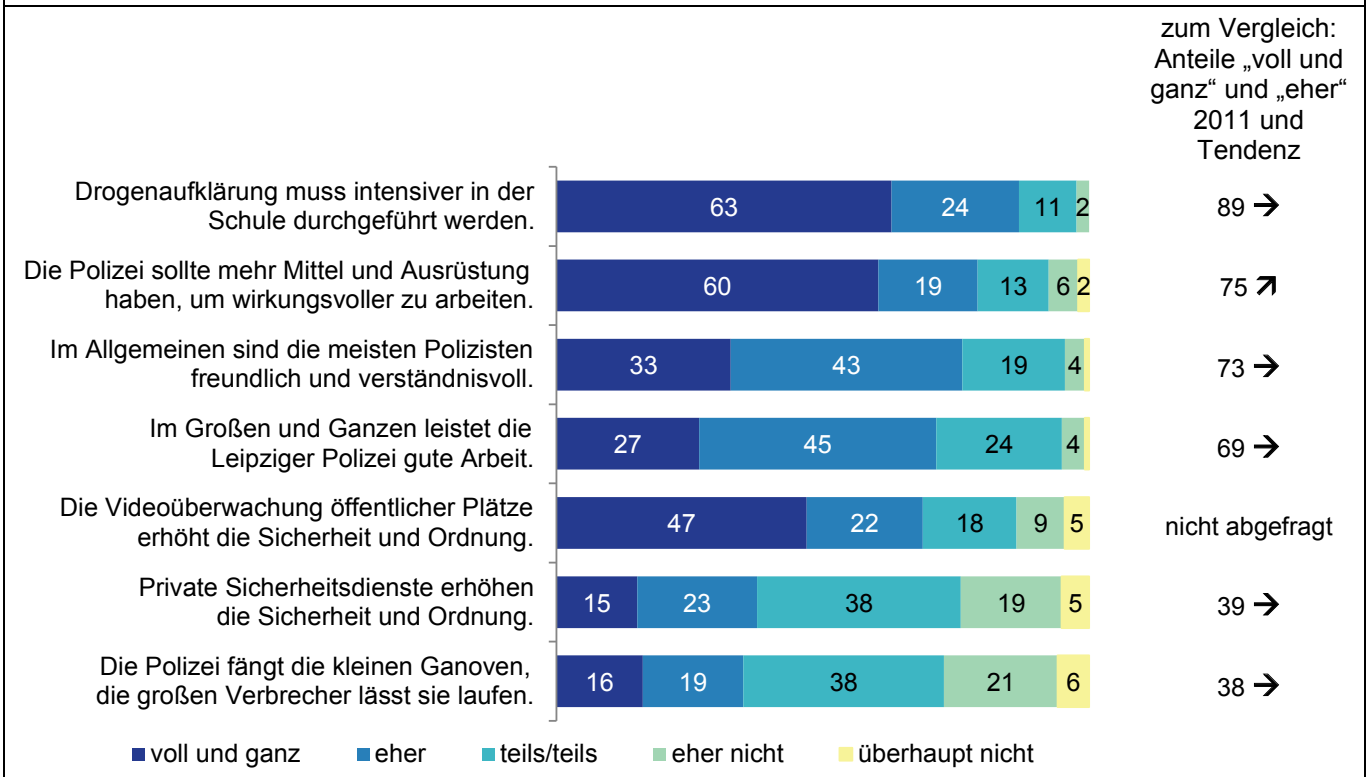
1.4 Exkurs: Meinungsbilder zu Polizei und sicherheitsrelevanten Maßnahmen

Die Polizei bekommt von den Befragten – wie schon bei der Befragung 2011 – insgesamt ein gutes Zeugnis ausgestellt. 76 Prozent halten die meisten Polizistinnen und Polizisten für freundlich und verständnisvoll und 72 Prozent meinen, dass die Leipziger Polizei gute Arbeit leistet. 79 Prozent der Befragten geben allerdings auch an, dass die Polizei mehr Mittel und Ausrüstung haben müsste, um wirkungsvoller arbeiten zu können.

Die Polizei bekommt von den Befragten ein gutes Zeugnis ausgestellt
72 Prozent geben an, dass die Polizei gute Arbeitet leistet

Eine vergleichsweise hohe Akzeptanz erfährt zudem die Videoüberwachung öffentlicher Plätze: 69 Prozent der Befragten meinen, dass dies die Sicherheit und Ordnung erhöht. Akzeptanzprobleme haben demgegenüber private Sicherheitsdienste: nur 38 Prozent der Leipzigerinnen und Leipziger stimmen der Aussage zu, dass diese die Sicherheit und Ordnung erhöhen (Abb. 1-16).

Abb. 1-16: Ausgewählte Aussagen zur Polizei und sicherheitsrelevanten Maßnahmen (in Prozent)



Die Aussagen zur Polizei sind in Abb. 1-17 noch einmal nach dem Alter der Befragten dargestellt. Hier wird deutlich, dass die sehr positive Einschätzung der Polizei anhand der Aussage „Im Großen und Ganzen leistet die Leipziger Polizei gute Arbeit“ (dunkelblaue Linie) über alle Altersgruppen sehr einheitlich erfolgt. Hochbetagte zeigen nochmals eine höhere Zustimmung.

Etwas größere Unterschiede zeigen sich bei der Aussage „Im Allgemeinen sind die meisten Polizisten freundlich und verständnisvoll“. Die Anteile positiver Beurteilungen steigen hier zwischen 25 und 45 Jahren kontinuierlich an und bleiben dann bei den älteren Befragten vergleichsweise konstant.

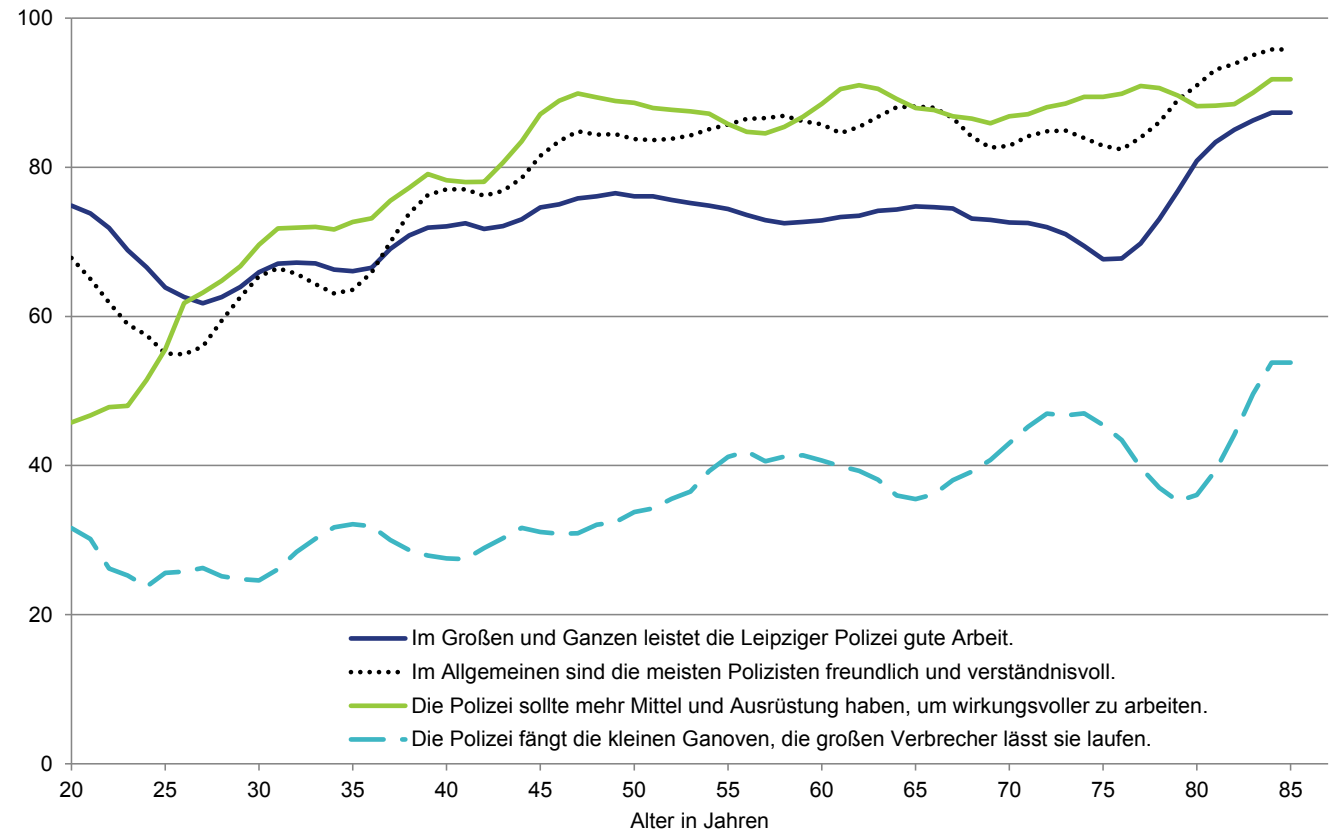
Positive Beurteilungen erhält die Polizei vor allem bei Befragten ab 45 Jahren

Ähnlich verhält es sich bei den Forderungen nach einer besseren Ausstattung der Polizei. Auch hier steigt die Zustimmung bis zum 45. Lebensjahr kontinuierlich an. Jüngere Befragte scheinen demnach die materielle Lage der Polizei als weniger problematisch einzuschätzen. Die hohe Zustimmung zu der Aussage bleibt dann relativ konstant um 90 Prozent.

Das Statement „Die Polizei fängt die kleinen Ganoven, die großen Verbrecher lässt sie laufen“ spiegelt möglicherweise weniger eine allgemeine Kritik an der Leipziger Polizei, als vielmehr eine gewisse Enttäuschung über die generelle

Funktionsweise des Rechtssystems wider. Kritische Urteile nehmen hier mit dem Lebensalter leicht zu.

Abb. 1-17: Aussagen zur Polizei nach Alter der Befragten (geglättete Werte, in Prozent)



Anteile „stimme voll und ganz zu“ und „stimme eher zu“

2. Einschätzung der Wohngebiete

Das Wohnviertel ist das soziale Bezugssystem seiner Bewohnerinnen und Bewohner. Sicherheit im Wohnviertel ist dabei eines der grundlegenden Bedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger. Unsicherheit im öffentlichen Raum wirkt dagegen negativ auf die Wohnqualität und kann sogar die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben einschränken. Auch gibt es Anhaltspunkte dafür, dass der Sozialraum Einfluss auf Gewalt und andere Straftaten hat[1]. Die nachfolgenden Ausführungen zum Sicherheitsempfinden im Wohngebiet folgen also einem sozialräumlichen Ansatz, der Grundlage für Handlungsansätze zur Prävention vor Kriminalität sowie Unsicherheitsempfinden sein kann.

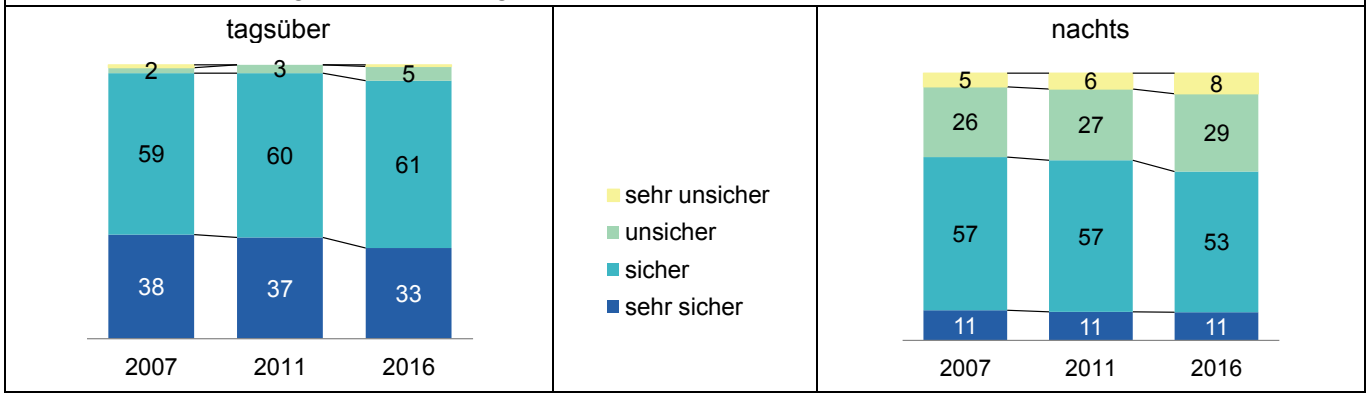
2.1 Persönliche Sicherheit im Wohngebiet

Das Sicherheitsgefühl der Leipzigerinnen und Leipziger im Wohngebiet ist sehr hoch

Das Sicherheitsgefühl der Leipzigerinnen und Leipziger im Wohngebiet ist nach wie vor hoch. Über 90 Prozent der Befragten fühlen sich *tagsüber* (sehr) sicher. Im Vergleich zu den zurückliegenden Untersuchungen 2011 und 2007 hat sich der Anteil „sehr sicherer" Einschätzungen leicht reduziert. Tagsüber empfundene Unsicherheit wird von sehr wenigen Befragten genannt, obwohl der Anteil im Vergleich zu 2007 leicht zugenommen hat. Jeder 17. Leipziger/in (also 6 Prozent) fühlt sich tagsüber in ihrem Wohngebiet nicht sicher.

Nachts ist das Sicherheitsempfinden generell reduziert. Die Dunkelheit an sich kann bereits Ängste auslösen (so genannte Achluophobie), die vor dem, was sich dort verbergen könnte und aus einer Unsicherheit vor dem Unbekannten herrührt. Eine subjektiv empfundene nächtliche Unsicherheit im Wohnquartier äußert gut jede/r Dritte (37 Prozent) der Befragten. 8 Prozent fühlen sich nachts im Wohngebiet sogar „sehr unsicher". Das ist etwas mehr als noch 2007 und 2011 (Abb. 2-1).

Abb. 2-1: Sicherheitsgefühl im Wohngebiet (in Prozent)



Zu den *Standardprädiktoren* für das Sicherheitsempfinden gehören nach MÜHLER (2016)[2] Alter, Geschlecht und Bildung. Diese Befunde werden mit der vorliegenden Studie – wie nachfolgend erläutert – nochmals unterstrichen (Abb. 2-2).

Soziodemografische Merkmale: Während mehr als die Hälfte der Männer im jungen Erwachsenalter (18 bis 29 Jahre) angibt, sich tagsüber „sehr sicher" im Wohnviertel zu fühlen, sind es unter den älteren Frauen (65 bis 85 Jahre) nur 15 Prozent. Nachts ist das Sicherheitsempfinden in beiden Gruppen reduziert. Jeder fünfte junge Mann (19 Prozent), aber nahezu keine ältere Frau (3 Prozent) fühlt sich im Wohnviertel nachts „sehr sicher".

Tagsüber ist das Sicherheitsgefühl im Wohngebiet deutlich stärker als nachts

Erweitert man das Sicherheitsempfinden auf das das Item „sicher", so nähern sich die Äußerungen der Alters- und Geschlechtsgruppen deutlich an. Junge Männer fühlen sich zu 97 Prozent tagsüber im Wohngebiet (sehr) sicher, älte-

[1] BMVBS (Hrsg.): Gewalt und Kriminalprävention in der Sozialen Stadt. BMVBS-Online-Publikation 17/2013., S. 7

[2] Mühler, Kurt (2016): Zum Einfluss der Wahrnehmung von Unordnung auf das Sicherheitsempfinden. = Arbeitsbericht des Instituts für Soziologie an der Universität Leipzig, Nr. 68, S. 8.

re Frauen zu 92 Prozent. Unabhängig vom Alter und vom Geschlecht bewegt sich das Sicherheitsempfinden (definiert als Summe der Äußerungen „sehr sicher“ und „sicher“) bei über 90 Prozent. Die Unterschiede im Sicherheitsempfinden zeigen sich also hauptsächlich nur in der Betonung eines „sehr“ hohen Sicherheitsgefühls bei den jüngeren und männlichen Befragten.

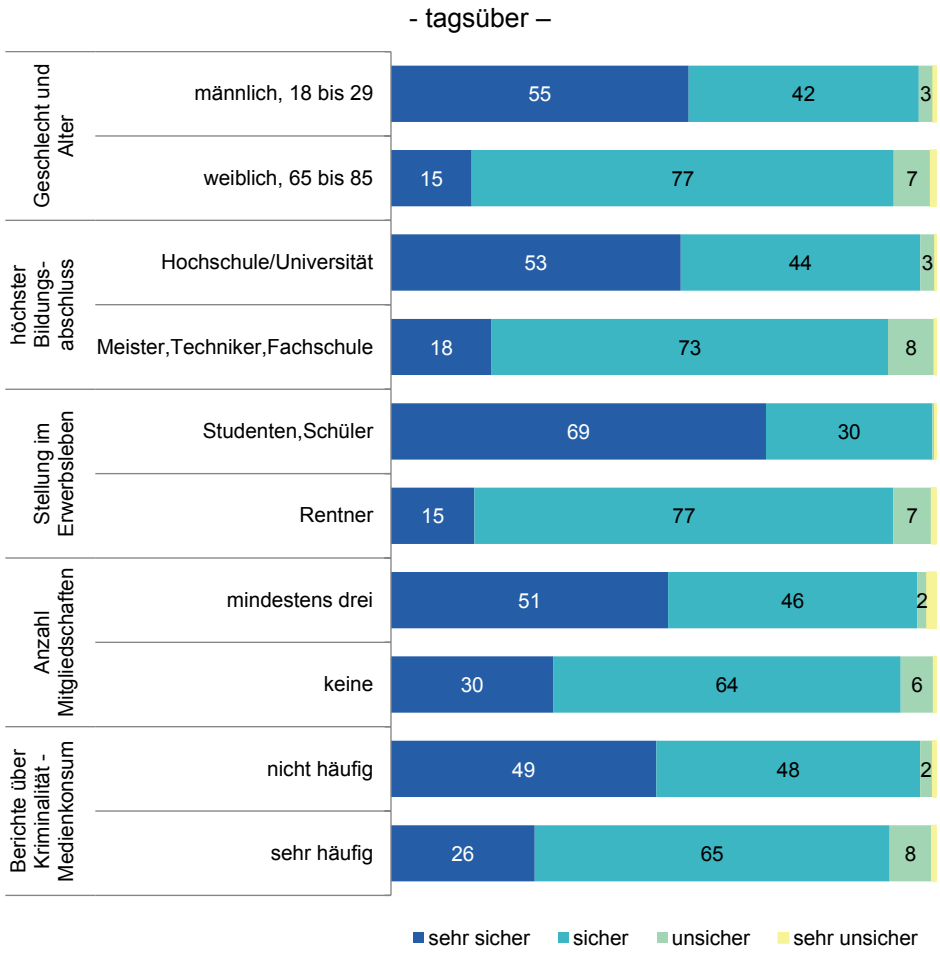
Nachts fällt die Reduzierung des Sicherheitsgefühls bei älteren und insbesondere weiblichen Befragten nochmals stärker aus. Immerhin noch 71 Prozent der jungen Männer, aber nur noch 53 Prozent der älteren Frauen, fühlen sich nachts im Wohngebiet sicher.

Ältere Frauen äußern am häufigsten Unsicherheitsgefühle, obwohl sie faktisch die geringsten Opferraten aufweisen

Betrachtet nach Alter und Geschlecht äußern somit gerade jene Gruppen am häufigsten Unsicherheitsgefühle, die - ausweislich der polizeilich registrierten Kriminalität, also im Hellfeld - die geringsten Opferraten aufweisen[3]. In der kriminalwissenschaftlichen Literatur wird dieses Phänomen als Kriminalitäts-Paradoxon beschrieben.

Ein ähnlicher Zusammenhang lässt sich für den Bildungsstand (hier formal gemessen am höchsten berufsqualifizierenden Abschluss) feststellen. Akademikerinnen und Akademiker haben häufiger ein höheres Sicherheitsempfinden im Wohngebiet als Personen mit mittleren beruflichen Bildungsabschlüssen. Tagsüber äußert sich dies am unterschiedlich hohen Empfinden eines „sehr“ hohen Sicherheitsgefühls, nachts treten dagegen auch deutliche Unterschiede im Unsicherheitsempfinden (23 Prozent bei Akademikerinnen und Akademikern zu 42 Prozent bei Meister, Techniker…) auf.

Abb. 2-2: Sicherheitsgefühl im Wohngebiet nach soziodemografischen Merkmalen (in Prozent)



„sehr sicher“ und „sicher“	
tags	nachts
97	71
92	53
87	77
91	58
99	77
92	53
97	78
94	60
97	80
91	54

[3] 2015 wurden in Leipzig 319 Frauen über 60 Jahre Opfer von Delikten (0,4 Prozent an der Einwohnerzahl), unter jungen Männern zwischen 18 bis unter 21 Jahre gab es 436 Opfer von Delikten (6,4 Prozent an der Einwohnerzahl) (Polizeiliche Kriminalitätsstatistik der PD Leipzig).

Die Anzahl der Mitgliedschaften in Vereinigungen ist ein Indikator für das Sozialkapital des Befragten[4].
Haben die Befragten Zugang zu mindestens drei Gruppen (hier: Vereine, Organisationen, Verbände etc.), ist das Sicherheitsempfinden ebenfalls erhöht.

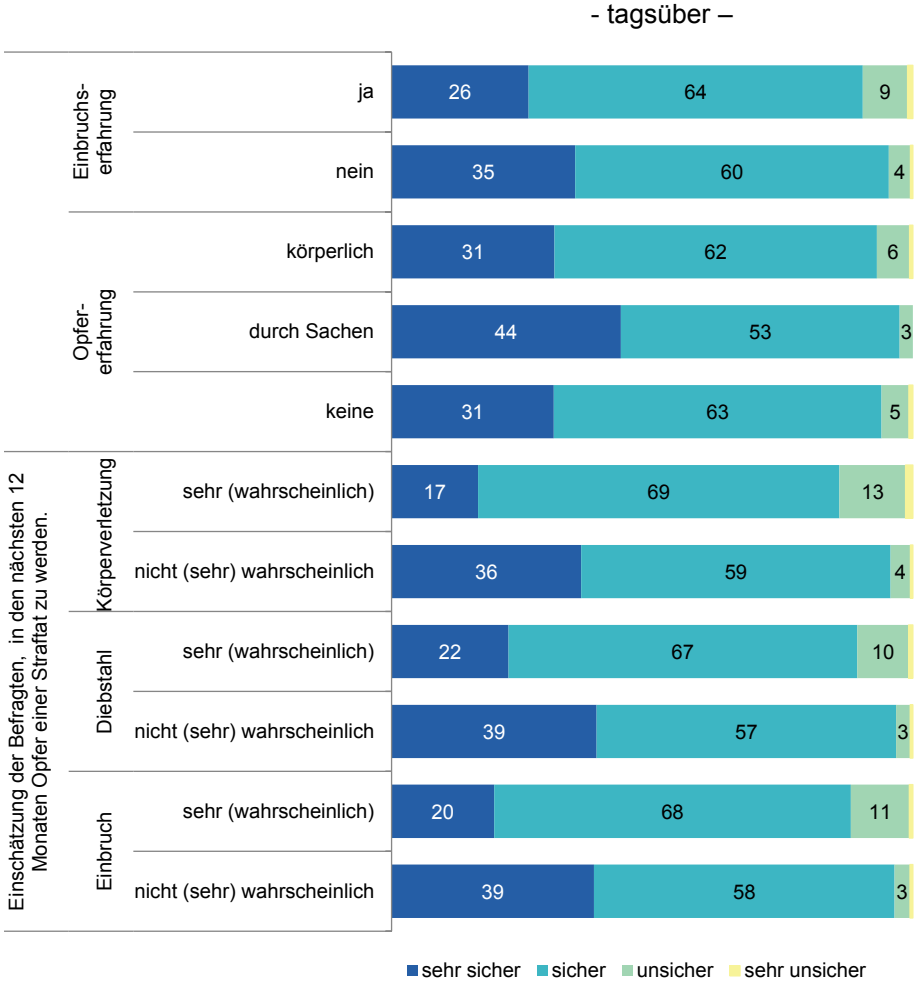
Personen, die sich in Vereinen, Organisationen oder Verbänden organisieren, haben ein erhöhtes Sicherheitsgefühl

Der in der Abb. 2-2 dargestellte Zusammenhang zwischen Medienkonsum und dem Sicherheitsempfinden findet nur auf der Ebene des sozialen Sicherheitsempfindens statt (zur Unterscheidung zwischen der personalen und der sozialen Kriminalitätseinstellung vgl. S. 5ff). Ein generalisierter Hinweis, wonach die Medienrezeption die Kriminalitätsfurcht negativ beeinflusst, kann also nicht getroffen werden.

Viktimisierung und Viktimisierungserwartung: Unter Viktimisierung versteht man in der Kriminologie den Vorgang der kriminellen Schädigung einer Person. Wörtlich bedeutet der Begriff „zum Opfer machen“ (lat. victima = Opfer).

Der Einfluss von Viktimisierung auf das Sicherheitsempfinden wird in Studien als eher schwach bzw. nicht eindeutig beschrieben[5], jedoch wird die Studienlage an sich bisher auch als unzureichend bezeichnet[6].

Abb. 2-3: Sicherheitsgefühl im Wohngebiet nach Viktimisierung und Viktimisierungserwartung (in Prozent)



„sehr sicher“ und „sicher“	
tags	nachts
90	55
95	66
93	53
97	73
94	70
86	34
95	69
89	45
96	73
88	44
97	71

[4] Lüdemann, C.; Peter, S. (2007): Kriminalität und Sozialkapital im Stadtteil. Zeitschrift für Soziologie 36, S. 5-24.

[5] Ein Überblick dazu findet sich in LKA NRW (Hrsg.): Individuelle und sozialräumliche Determinanten der Kriminalitätsfurcht. Sekundäranalyse der Allgemeinen Bürgerbefragungen der Polizei in Nordrhein-Westfalen. = Forschungsberichte Nr. 4/2006 der Kriminalistisch-Kriminologische Forschungsstelle. S. 5

[6] Mühler, Kurt (2016): Zum Einfluss der Wahrnehmung von Unordnung auf das Sicherheitsempfinden. = Arbeitsbericht des Instituts für Soziologie an der Universität Leipzig, Nr. 68, S. 8.

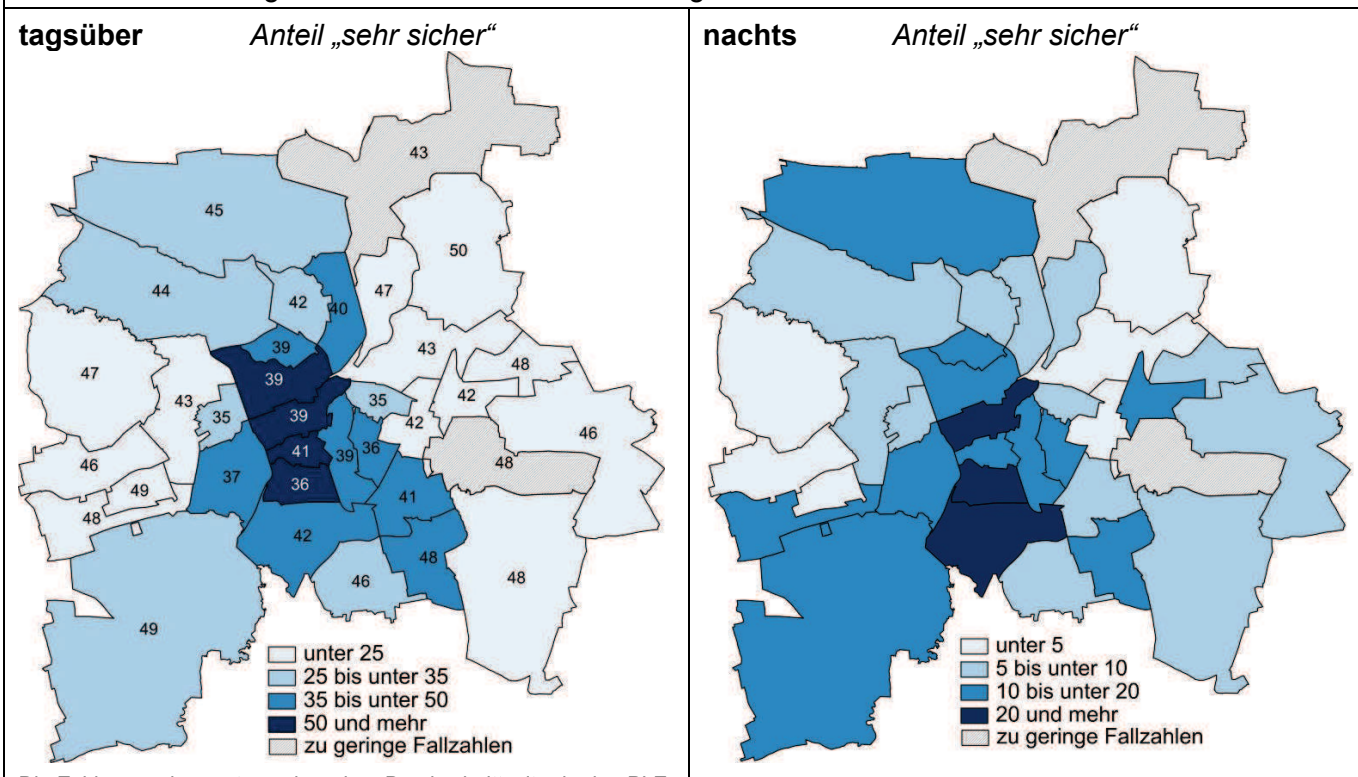
Abb. 2-3 verdeutlicht auf der deskriptiven Ebene ebenfalls eher schwache Unterschiede zwischen Befragten mit oder ohne Einbruchserfahrung. War ein/e Befragte/r Opfer einer Straftat mit körperlicher Auswirkungen (in den letzten 12 Monaten z.B. Sexualdelikt, Raub, Belästigung, Körperverletzung) ist das Sicherheitsempfinden – tagsüber – genauso hoch wie bei Befragten ohne Unrechtserfahrung. Nachts ist das Sicherheitsempfinden dagegen bei viktimisierten Personen reduziert. Erstaunlicherweise verfügen Befragte, die Opfer von Sachbeschädigungen wurden, über ein etwas erhöhtes Sicherheitsempfinden, sowohl tagsüber als auch nachts. Bei Opfern von Wohnungseinbrüchen liegt lediglich eine vergleichsweise geringe Reduzierung des Sicherheitsempfindens vor (Abb. 2-3). Dies soll jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass Opfer von Wohnungseinbrüchen mitunter langfristig psychisch belastet sind. Jedes zehnte Einbruchsopfer zieht nach der Tat um[7].

Konträr zum vorliegenden schwachen und unklaren Einfluss der direkten Viktimisierung auf das Sicherheitsempfinden im Wohngebiet stehen die Befunde zur Viktimisierungserwartung. Hält der Befragte es für (sehr) wahrscheinlich, Opfer einer Straftat zu werden, ist das Sicherheitsempfinden generell reduziert. Diese Beobachtung trifft für alle drei erfragten erwarteten Deliktarten (Einbruch, Diebstahl, Körperverletzung) zu (Abb. 2-3).

In den zentralen Bereichen Leipzigs ist das Sicherheitsempfinden überdurchschnittlich hoch

Raummuster: Kleinräumige Unterschiede im wohnungsnahen Sicherheitsempfinden sind in Abb. 2-4 dargestellt. Es fällt auf, dass in den zentralen Bereichen Leipzigs das Sicherheitsempfinden überdurchschnittlich hoch ist. Am Stadtrand sowie in einigen äußeren Bereichen des Innenstadtrandes, insbesondere westlich und östlich des Zentrums ist das Sicherheitsempfinden dagegen unterdurchschnittlich.

Abb. 2-4: Sicherheitsgefühl im Wohngebiet nach PLZ-Bezirken (in Prozent)
Achtung: unterschiedliche Klassifizierungen



Die Zahlenangaben entsprechen dem Durchschnittsalter in den PLZ-Bezirken.

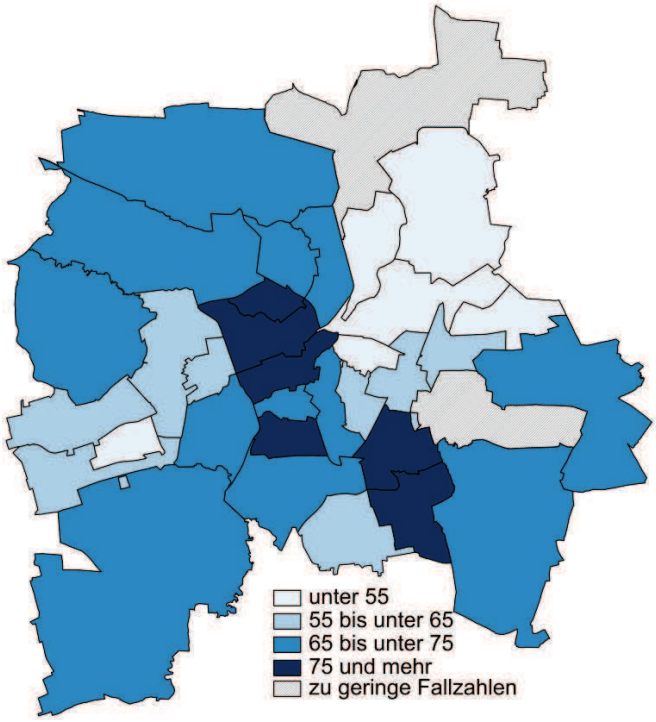
[7] Vgl. Wollinger, G. R.; Dreißigacker, A.; Blauert, K.; Bartsch, T.; Baier, D.: Wohnungseinbruch: Tat und Folgen. Ergebnisse einer Betroffenenbefragung in fünf Großstädten, Forschungsbericht Nr. 124 des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen e. V. (Hrsg.), Hannover, 2014

noch Abb. 2-4: Sicherheitsgefühl im Wohngebiet nach PLZ-Bezirken (in Prozent)

tagsüber *Anteile „sehr sicher“ und „sicher“*

In allen Postleitzahlbereichen liegt der Anteil über 80 Prozent. Eine kartografische Darstellung ist daher nicht sinnvoll.

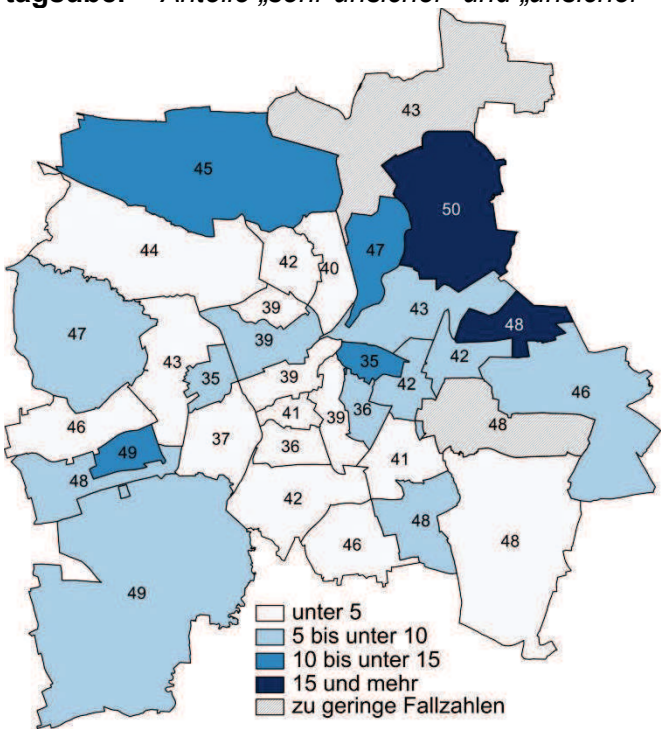
nachts *Anteile „sehr sicher“ und „sicher“*



Die Unterschiede in der Wahrnehmung sind nachts nochmals stärker ausgeprägt als tagsüber. Insgesamt decken sich die räumlichen Muster aber weitgehend. Beeinflusst werden die kleinräumigen Unterschiede im Sicherheitsempfinden durch die Altersstruktur. Dies zeigt sich in Bereichen mit deutlich höherem Durchschnittsalter, zum Beispiel im äußeren Leipziger Nordosten und Osten, aber auch in Grünau.

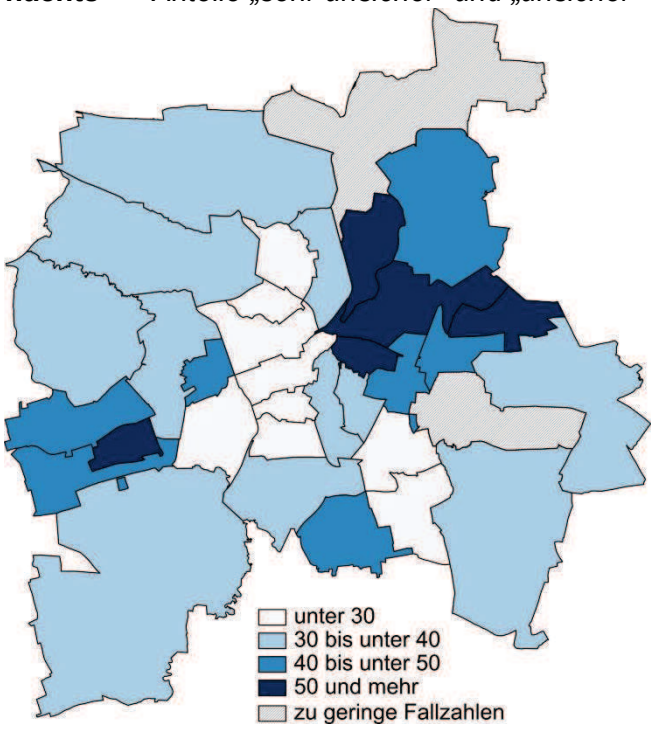
Abb. 2-5: Unsicherheitsgefühl im Wohngebiet nach PLZ-Bezirken (in Prozent)
Achtung: unterschiedliche Klassifizierungen

tagsüber *Anteile „sehr unsicher“ und „unsicher“*



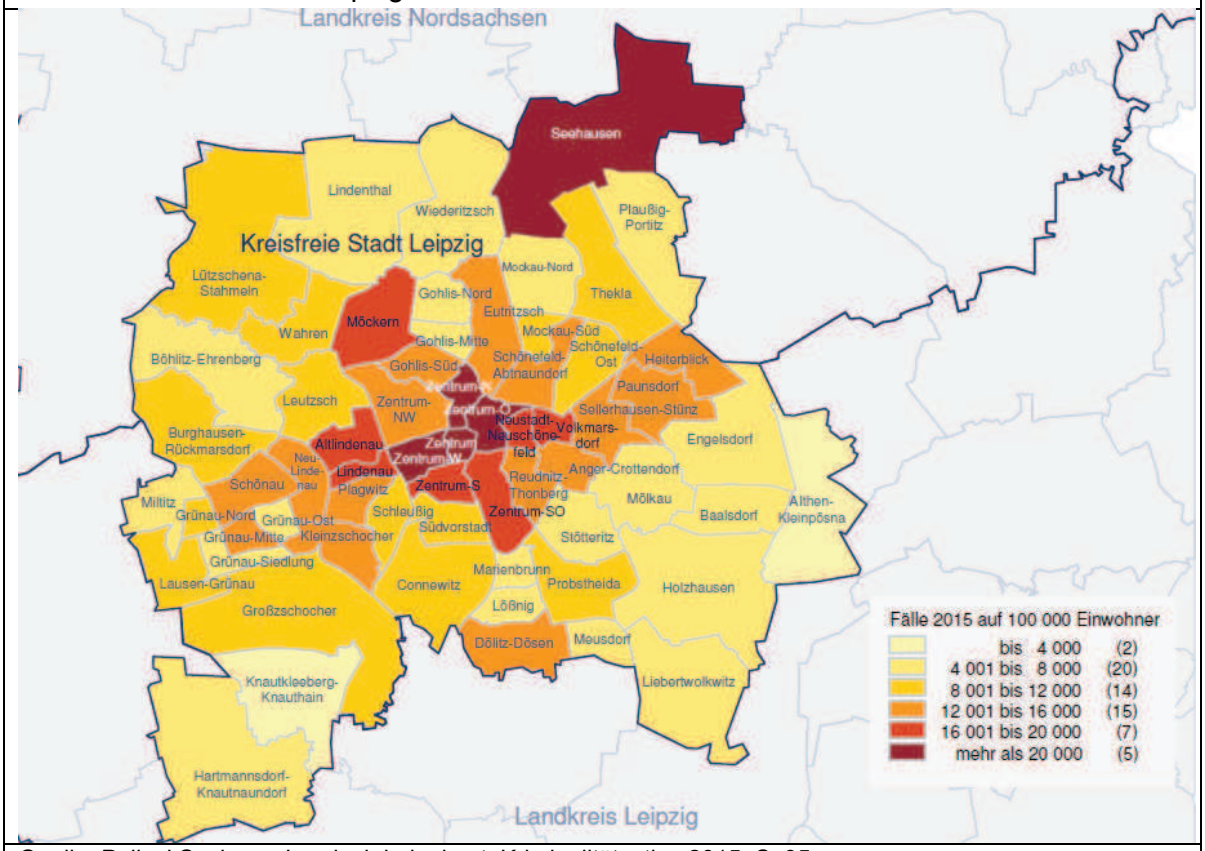
Die Zahlenangaben entsprechen dem Durchschnittsalter in den PLZ-Bezirken.

nachts *Anteile „sehr unsicher“ und „unsicher“*



Dennoch gibt es Stadträume, in denen trotz junger Wohnbevölkerung ein unterdurchschnittliches Sicherheitsempfinden vorherrscht. Dies ist zum Beispiel im Bereich des Leipziger Ostens, rund um die Eisenbahnstraße (PLZ-Bezirk 04315 mit einem Durchschnittsalter von 35 Jahren), der Fall. In der Nacht besteht dort mit 62 Prozent sogar das höchste wahrgenommene Unsicherheitsgefühl (Abb. 2-5). Auch in Teilen Grünaus (PLZ-Bezirk 04209 mit Grünau-Mitte und -Ost) besteht ein höheres Unsicherheitsgefühl, insbesondere nachts, das nur teilweise altersstrukturelle Gründe hat.

Abb. 2-6: Straftaten in Leipzig 2015 nach Ortsteilen



Quelle: Polizei Sachsen, Landeskriminalamt, Kriminalitätsatlas 2015, S. 95

Vergleicht man die stadträumlichen Muster im Sicherheitsempfinden mit den tatsächlich über die Polizeiliche Kriminalitätsstatistik erfassten Straftaten (Abb. 2-6), ergibt sich ein konträres Bild. Auch aus sozialräumlicher Perspektive könnte man somit auf ein Kriminalitäts-Paradoxon schließen. In innerstädtischen Bereichen mit hoher Straftatendichte (Straftaten je 1 000 Einwohner) herrscht prinzipiell ein höheres Sicherheitsempfinden als in peripheren Bereichen mit geringerer Straftatendichte. Eine Ausnahme stellt der Ortsteil Seehausen dar, der üblicherweise durch die Leipziger Messe ein höheres Straftatenaufkommen (Eigentumskriminalität) – bezogen auf 1 000 Einwohner – aufweist.

2.2 Präsenz von Ordnungs- und Sicherheitskräften

Etwa jeder dritte Befragte nimmt mindestens einmal in der Woche Polizei im eigenen Wohngebiet wahr

Gut ein Drittel der Leipzigerinnen und Leipziger nimmt mindestens einmal in der Woche die Polizei im eigenen Wohngebiet wahr. Andererseits geben vergleichbar viele an, nur selten (seltener als einmal im Monat) die Polizei im Wohngebiet wahrzunehmen. Neben kleinräumigen Unterschieden (siehe nachfolgende Erläuterungen), die durch die tatsächliche Polizeipräsenz vor Ort bedingt sein können, gibt es jedoch auch wahrnehmungsbezogene Besonderheiten.

Am häufigsten nehmen arbeitslose Personen die Polizei im Wohngebiet war. Aufgrund der fehlenden Teilhabe am Erwerbsleben ist ihr Aktionsraum stärker auf das eigene Wohngebiet fokussiert. Während über die Hälfte der arbeitslo-

Arbeitslose und junge Menschen nehmen die Polizei im Wohngebiet stärker wahr als andere Bevölkerungsgruppen

sen Befragten (55 Prozent) die Polizei mindestens wöchentlich und jeder Dritte sogar täglich Polizeikräfte wahrnimmt, sind erwerbstätigen Personen Polizeikräfte deutlich seltener präsent (39 Prozent mindestens wöchentlich, jede/r Sechste täglich). Studierende haben eine ähnlich hohe Wahrnehmung von Polizei im Wohngebiet wie arbeitslose Personen. Jedoch können hier spezielle Wohnmuster (eher zentrale Studentenwohnquartiere) mit erhöhter Polizeipräsenz zum Tragen kommen. Ebenfalls ist bei Studierenden eine hohe Aktivität im öffentlichen Raum zu vermuten, sodass die Wahrscheinlichkeit, Polizei wahrzunehmen, erhöht sein wird.

Der Aktionsraum von Rentnerinnen und Rentnern ist nicht mehr durch die aktive Teilhabe am Erwerbsleben bestimmt und ebenfalls stärker auf das eigene Wohngebiet konzentriert. Jedoch verlängert sich mit zunehmendem Alter auch die Aufenthaltsdauer innerhalb der Wohnung, und Aktivitäten im öffentlichen Raum werden bei körperlichen Einschränkungen reduziert. Nur 7 Prozent der Seniorinnen und Senioren nehmen die Polizei täglich wahr, 23 Prozent mindestens einmal wöchentlich. Knapp jede/r zweit/e Senior/in gibt an, die Polizei seltener als einmal im Monat im Wohngebiet zu sehen.

Die Viktimisierungserwartung von Befragten hat jedoch keinen Einfluss auf die Wahrnehmung von Polizeikräften im Wohngebiet. Zwar nehmen Personen mit hoher Kriminalitätssorge deutlich seltener Polizei im Wohngebiet wahr, was jedoch mit dem höheren Lebensalter (viele Rentnerinnen und Rentner) in dieser Gruppe zu erklären ist.

Ähnliche Zusammenhänge lassen sich auch für die realisierte Präsenz von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Ordnungsamtes im Wohngebiet finden.

Abb. 2-7: Wahrgenommene Präsenz von Polizei und Ordnungsamt im Wohngebiet (in Prozent)

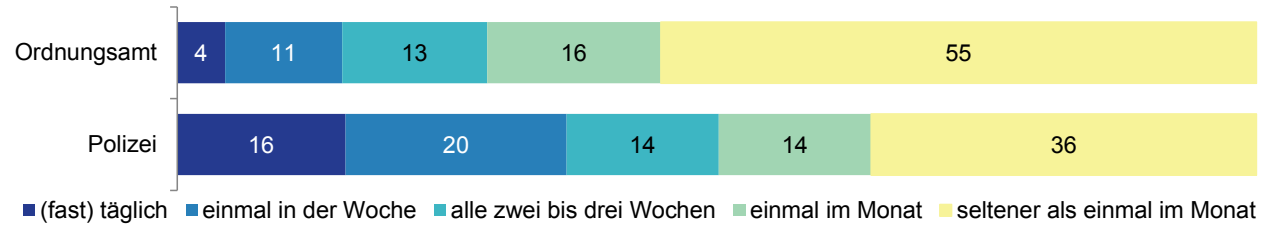


Abb. 2-8: Wahrgenommene Präsenz von Polizei im Wohngebiet nach Stellung im Erwerbsleben (in Prozent)

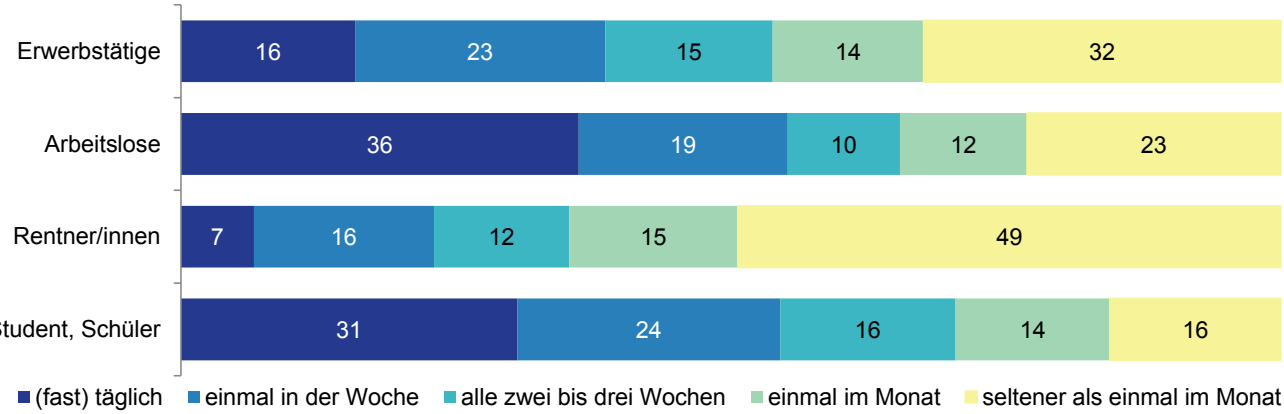
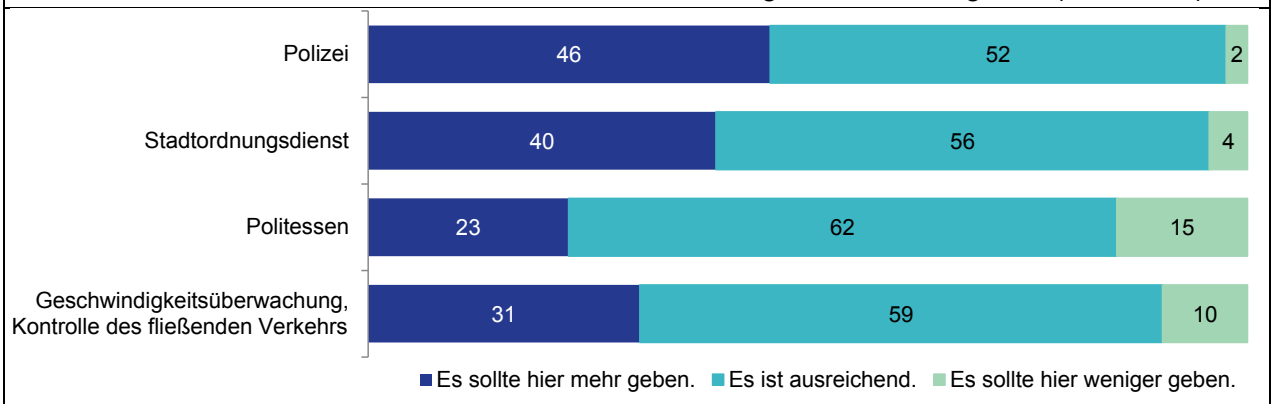


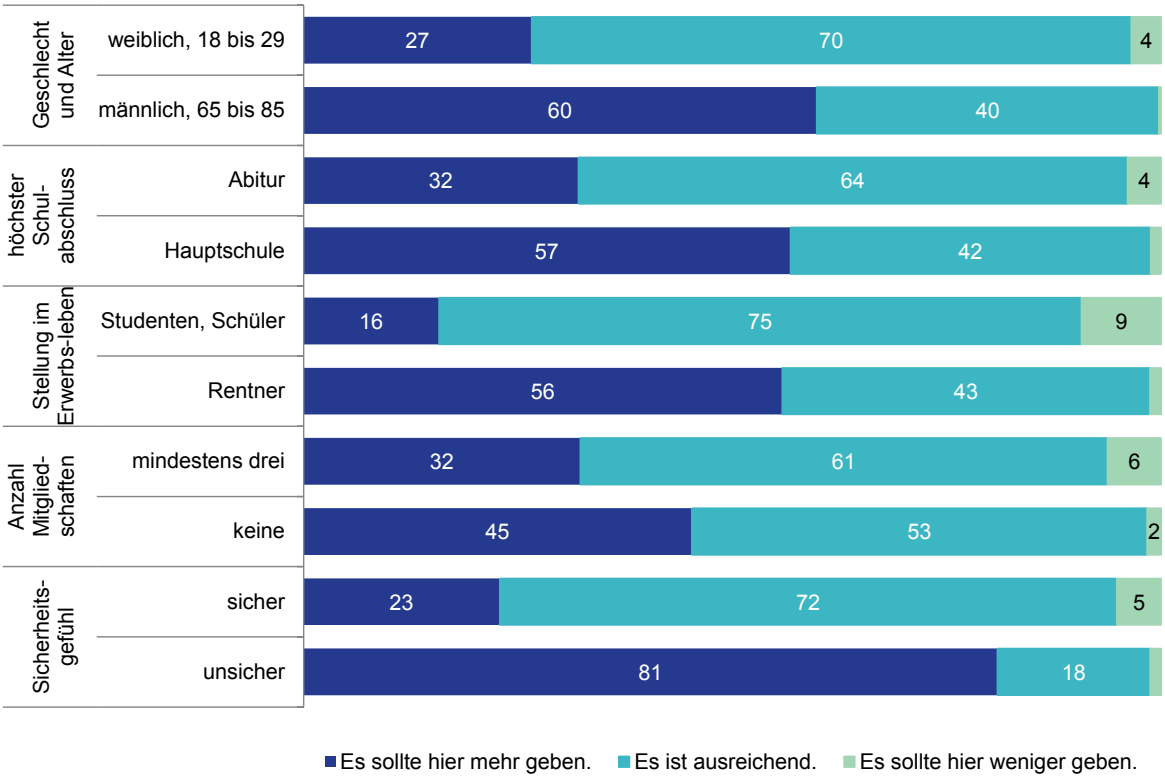
Abb. 2-9: Gewünschte Präsenz von Polizei und Ordnungsamt im Wohngebiet (in Prozent)



Die Mehrheit der Bevölkerung schätzt die Präsenz von Polizei und Ordnungsamt als ausreichend im Wohngebiet ein

Die überwiegende Mehrheit der Leipziger Bevölkerung findet, dass die Präsenz von Polizei, Stadtordnungsdienst, Politessen sowie Geschwindigkeitsüberwachungen im Wohngebiet ausreichend ist. Dennoch ist knapp jeder zweite Befragte für eine stärkere Präsenz der Polizei im Wohngebiet. Fast ebenso hohe Werte erreicht der Stadtordnungsdienst. Jede/r Dritte plädiert zudem für häufigere Geschwindigkeitsüberwachungen, jede/r Vierte für mehr Präsenz der Politessen im Wohngebiet.

Abb. 2-10: Gewünschte Präsenz von Polizei und Ordnungsamt im Wohngebiet nach Teilgruppen (in Prozent)



Menschen, die sich unsicher fühlen, aber auch männliche Rentner und Personen mit niedrigem Schulabschluss wünschen sich mehr Polizei und Ordnungsamt im Wohngebiet

Für weniger Polizeipräsenz plädieren nur sehr wenige Befragte, so dass sich diese Gruppe gerade noch im statistisch messbaren Bereich befindet. Gleiches lässt sich für den Stadtordnungsdienst feststellen. Weniger Politessen beziehungsweise weniger Blitzer im Wohngebiet wünschen 15 bzw. 10 Prozent der Befragten. Weniger Politessen werden besonders häufig von Bewohnern des Stadtbezirks Mitte (21 Prozent) geäußert. Der Wunsch nach mehr (21 Prozent) beziehungsweise weniger Politessen hält sich in der zentralen Stadt somit die Waage.

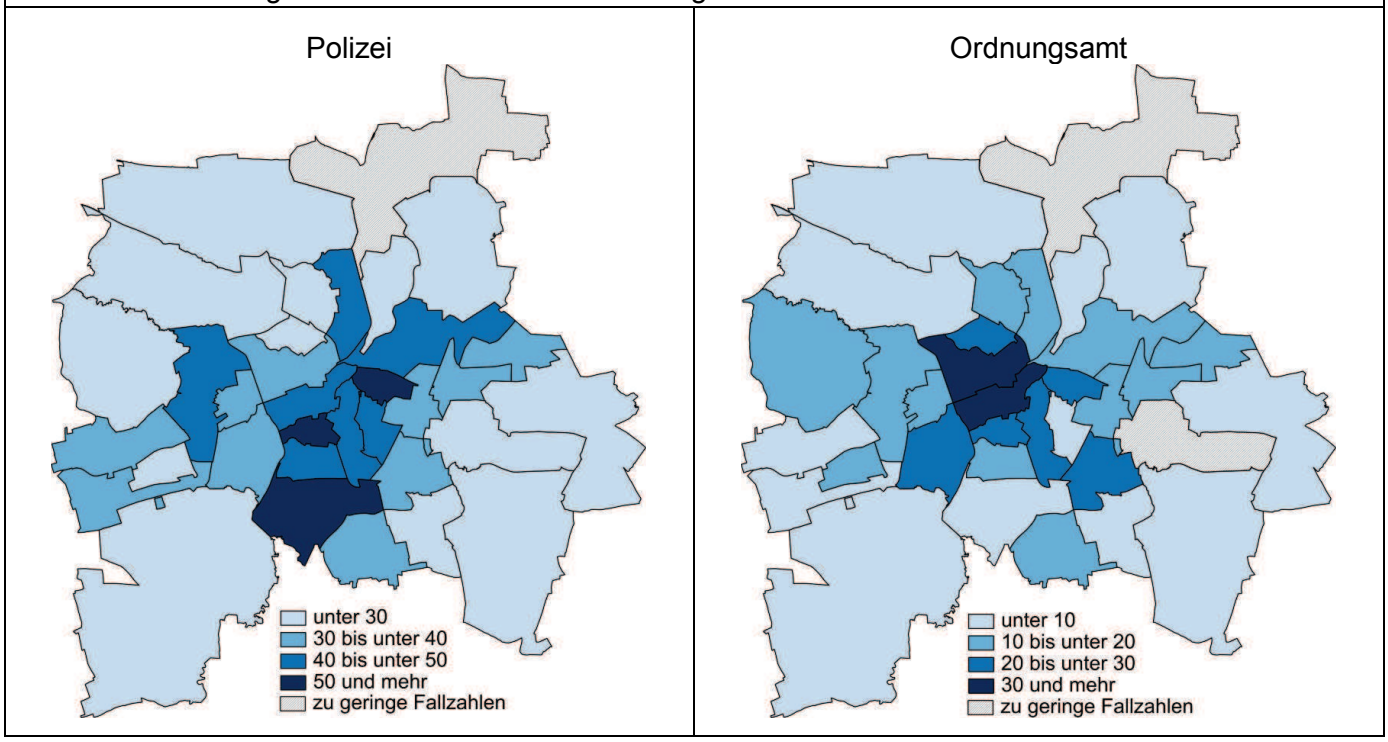
Mehr Polizei: Männer stellen etwas häufiger als Frauen die Forderung nach mehr Polizei im Wohngebiet. Insbesondere männliche Senioren wünschen sich besonders häufig mehr Polizeipräsenz, ebenfalls hoch sind die Anteile bei Personen mit niedrigen Bildungsabschlüssen oder geringem Sicherheitsgefühl.

Ähnliche Zusammenhänge lassen sich auch für den Wunsch nach stärkerer Präsenz des Stadtordnungsdienstes und der Politessen finden. Der Wunsch nach mehr Geschwindigkeitsüberwachung wird jedoch von Männern und Frauen gleich stark geäußert. Am seltensten fordern junge Männer unter 30 häufigere Kontrollen im Wohngebiet (19 Prozent).

Kleinräumige Muster: Von häufiger Polizeipräsenz (mindestens einmal wöchentlich) wird vor allem in den zentralen Bereichen der Stadt sowie im Leipziger Osten und im Süden berichtet. Im PLZ-Bezirk 04315 (rund um die Eisenbahnstraße) geben 87 Prozent der Befragten an, mindestens einmal in der Woche die Polizei zu sehen, 67 Prozent nehmen die Polizei (fast) täglich wahr. Mit deutlichem Abstand folgt der PLZ-Bezirk 04277 (Leipziger Süden mit Connewitz). Dort liegen die Werte bei 54 Prozent (mindestens wöchentlich) bzw. 36 Prozent (fast täglich).

In den zentralen Bereichen Leipzigs, aber auch im Leipziger Osten und Süden, wird von häufiger Polizeipräsenz berichtet

Abb. 2-11: Wahrgenommene Präsenz von Polizei und Ordnungsamt im Wohngebiet nach PLZ-Bezirken (Anteil mindestens einmal in der Woche in Prozent)
Achtung: unterschiedliche Klassifizierungen



In den Bereichen des Stadtrandes, insbesondere der Ortschaften oder Siedlungsgebiete, wird dagegen deutlich seltener eine hohe Polizeipräsenz wahrgenommen. Am seltensten wird im PLZ-Bezirk 04288 (Liebertwolkwitz und Holzhausen) von einer häufigen Polizeipräsenz berichtet. Nur jede/r Zehnte nimmt wöchentlich die Polizei im Wohngebiet wahr. Ein ähnliches Raummuster lässt sich für die Sichtung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Ordnungsamtes aufzeigen. Jedoch ist hier die wahrgenommene Präsenz nochmals stärker auf die zentralen Bereiche der Stadt konzentriert. Stadtbereiche im Leipziger Osten und Süden fallen hier nicht als Schwerpunktgebiete auf.

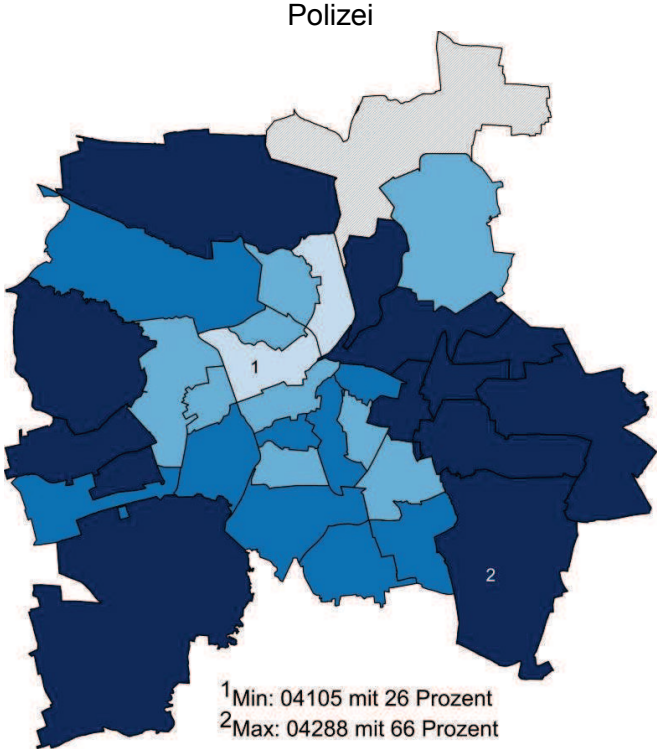
In Liebertwolkwitz und Holzhausen wird am seltensten von hoher Polizeipräsenz berichtet; etwa zwei Drittel der Befragten wünscht sich jedoch dort, und auch in Grünau Mitte und -ost, mehr Polizeipräsenz

Der Wunsch nach mehr Polizei im Wohngebiet geht konträr zu ihrer wahrgenommenen Präsenz. In den PLZ-Bezirken 04288 (Liebertwolkwitz und Holzhausen) und 04209 (Grünau-Mitte und -Ost) wünschen beispielsweise circa zwei Drittel der Befragten mehr Polizeipräsenz.

Abb. 2-12: Wunsch nach mehr Sicherheits- und Ordnungskräften nach PLZ-Bezirken

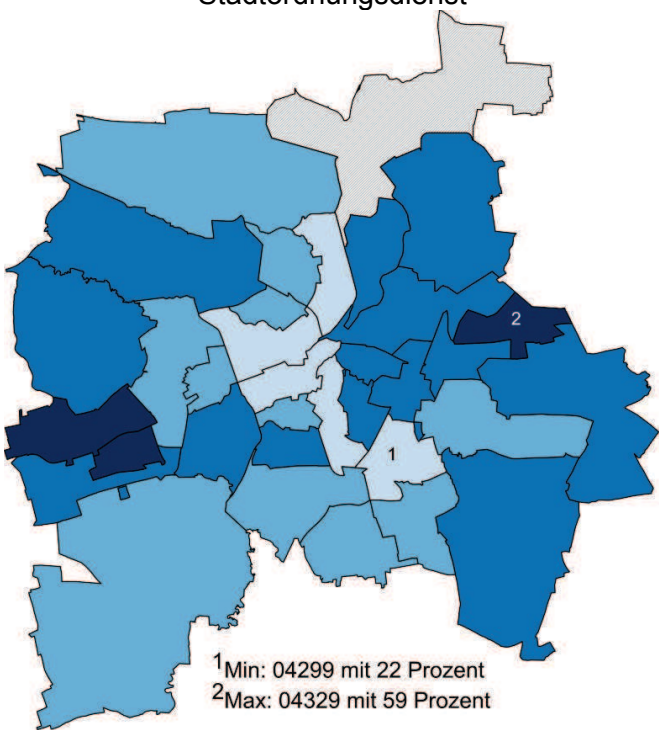
Es sollte mehr ….geben. (Achtung: unterschiedliche Klassifizierungen)

Polizei



[1]Min: 04105 mit 26 Prozent
[2]Max: 04288 mit 66 Prozent

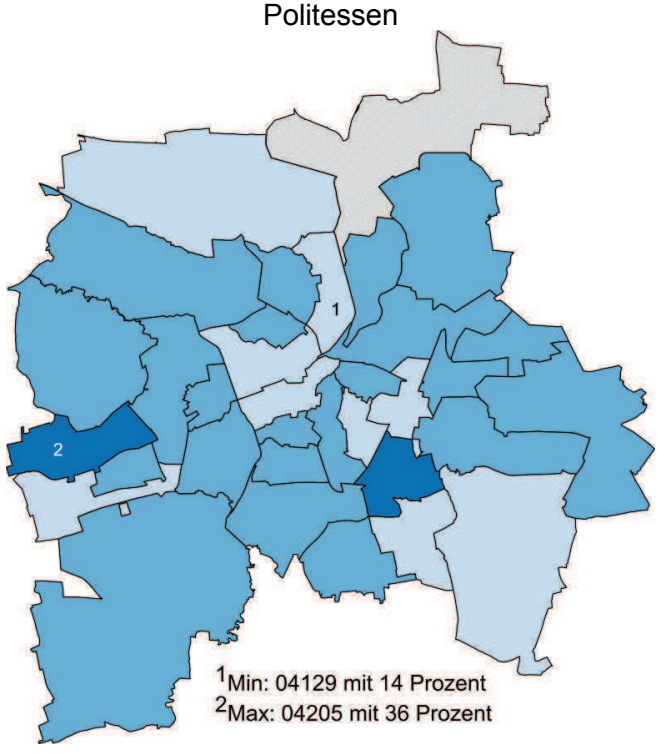
Stadtordnungsdienst



[1]Min: 04299 mit 22 Prozent
[2]Max: 04329 mit 59 Prozent

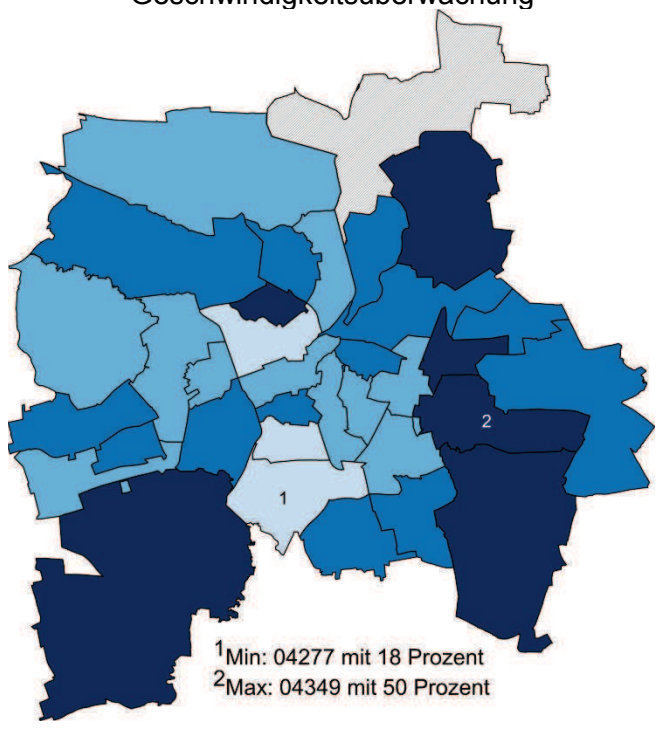
unter 30
30 bis unter 40
40 bis unter 50
50 und mehr
zu geringe Fallzahlen

Politessen



[1]Min: 04129 mit 14 Prozent
[2]Max: 04205 mit 36 Prozent

Geschwindigkeitsüberwachung



[1]Min: 04277 mit 18 Prozent
[2]Max: 04349 mit 50 Prozent

unter 20
20 bis unter 30
30 bis unter 40
40 und mehr
zu geringe Fallzahlen

Jedoch wünschen auch rund um die Eisenbahnstraße (PLZ-Bezirk 04315) trotz hoher wahrgenommener Präsenz (87 Prozent) noch 4 von 10 Bewohnern eine weitere Intensivierung der Polizeianwesenheit.

Eine höhere Präsenz von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Ordnungsamtes wird ebenfalls tendenziell eher in den äußeren Bereichen der Stadt gefordert. Für mehr Geschwindigkeitsüberwachungen im Wohngebiet plädieren vor allem Bürgerinnen und Bürger im Bereich großer Zufahrtsstraßen.

2.3 Wahrnehmung von verschiedenen Sachverhalten oder Personen im Wohngebiet

Die häufigste Beeinträchtigung durch ordnungs- oder sauberkeitsbezogene Sachverhalte im Wohngebiet ist wie 2011 Hundekot auf Gehwegen und Grünflächen (Abb. 2-13). Mehr als die Hälfte der Leipzigerinnen und Leipziger nimmt derartige Beeinträchtigungen (sehr) oft im Wohngebiet wahr. Etwas seltener wird das Vorkommen von Abfall und Graffiti im Wohngebiet beschrieben. Ein sichtbarer physischer Verfall der Wohngebiete durch demolierte Haltestellen etc. oder kaputte Beleuchtung rangiert am Ende der Rangliste aufgeführter Sachverhalte. Demolierte Haltestellen etc. werden mit 16 Prozent („oft“ und „sehr oft“) noch deutlich häufiger wahrgenommen als kaputte Beleuchtung mit weniger als 5 Prozent („oft“ und „sehr oft“).

Hundekot auf Gehwegen und Grünflächen nehmen die meisten Leipzigerinnen und Leipziger am häufigsten hinsichtlich der Sauberkeit ihrer Stadt wahr

Abb. 2-13: Wahrgenommene Sachverhalte im Wohngebiet (in Prozent)

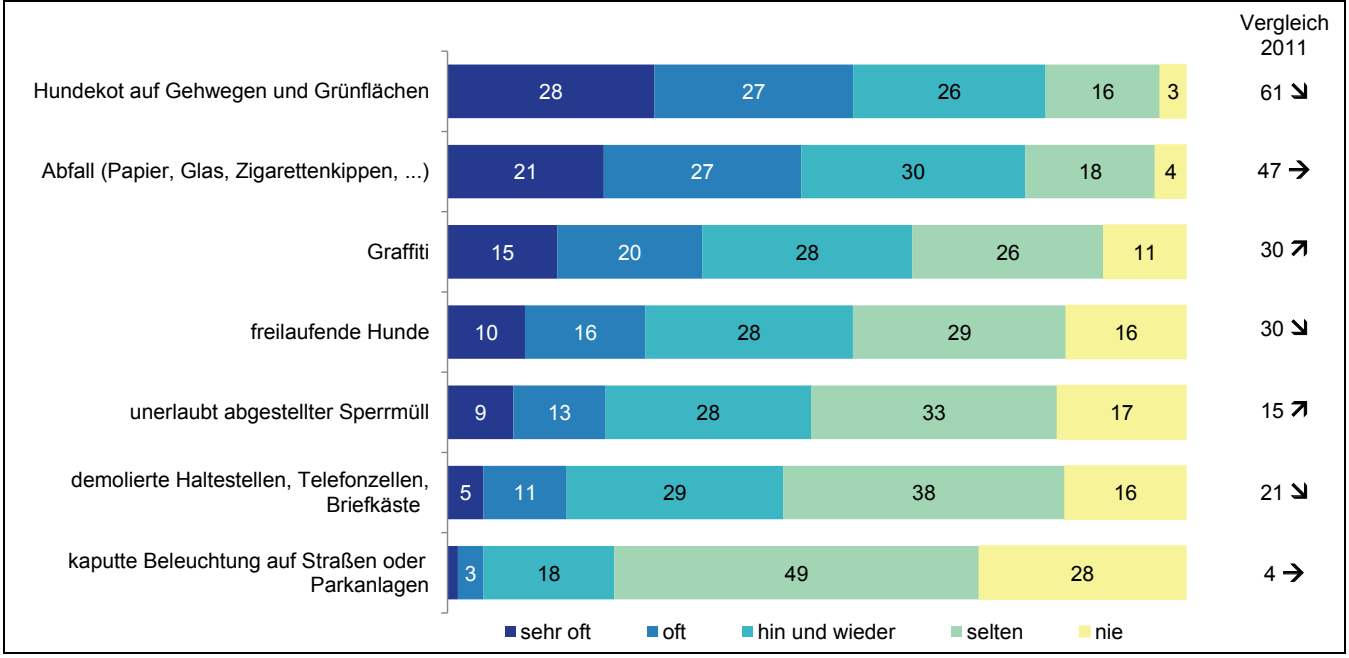
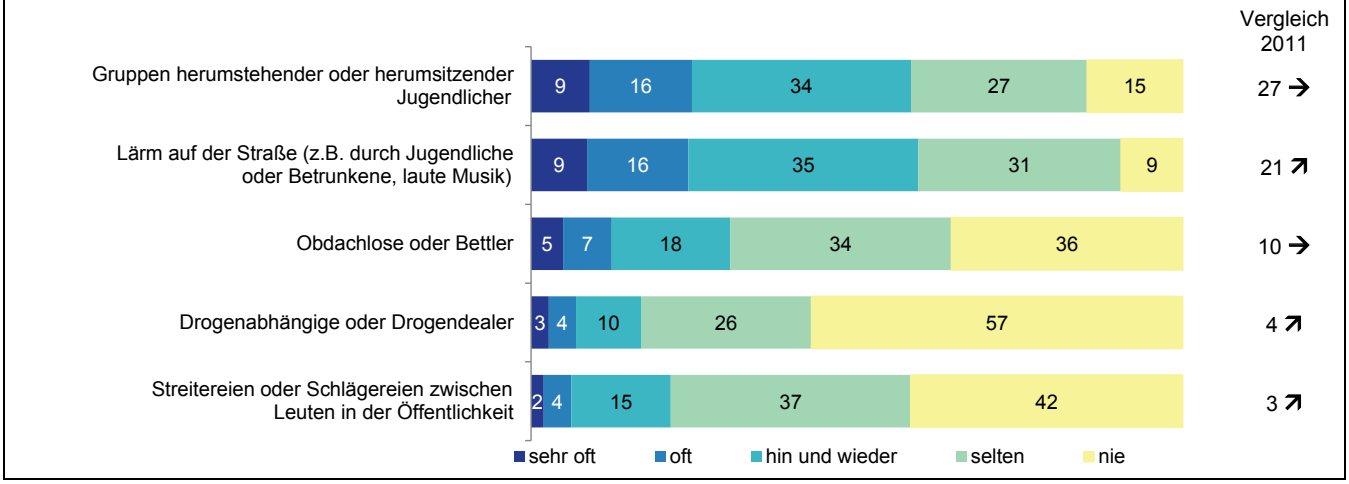


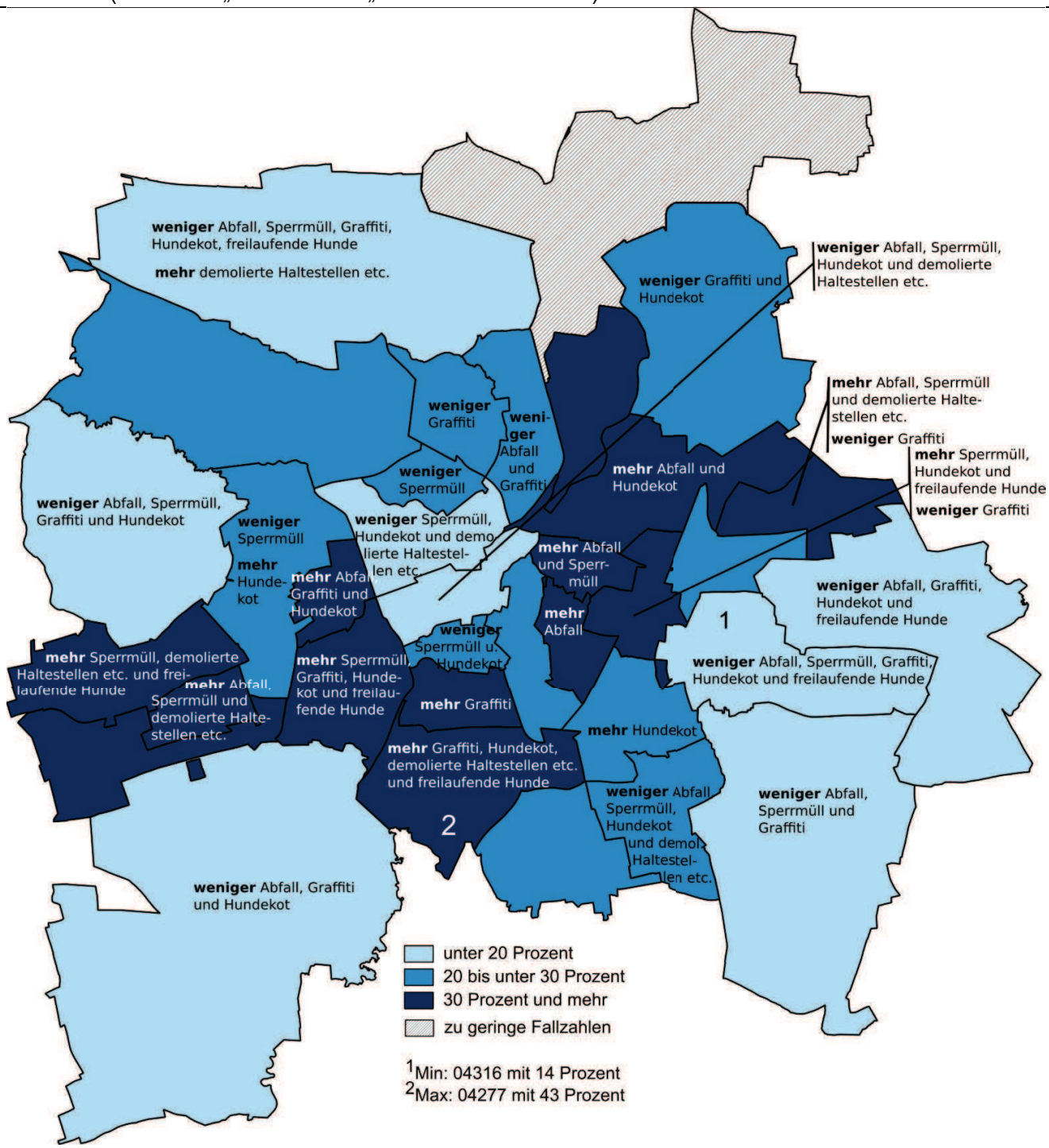
Abb. 2-14: Wahrgenommene Personen im Wohngebiet (in Prozent)



In Leipziger Innenstadtbereichen werden verhältnismäßig seltener Sachverhalten wahrgenommen als z.B. im Leipziger Osten oder Westen, in Grünau oder dem Leipziger Süden

Kleinräumig variiert die Stärke der Wahrnehmung von Sachverhalten im Wohngebiet relativ stark. Gemittelt über alle materiellen Sachverhalte stellen sich die in Abb. 2-15 dargestellten Schwerpunkträume dar. Insbesondere im Leipziger Osten, Leipziger Westen und Grünau sowie im Leipziger Süden nehmen die Bewohnerinnen und Bewohner deutlich häufiger Sachverhalte wahr. Von Graffiti und Hundekot wird überdurchschnittlich häufig im Leipziger Westen und Süden berichtet. Abfall und demolierte Haltestellen etc. werden ebenfalls häufiger in den oben genannten Gebieten wahrgenommen. Es fällt auf, dass in den Leipziger Innenstadtbereichen vergleichsweise selten ordnungs- oder sauberkeitsbezogene Sachverhalte von den Bewohnern festgestellt werden.

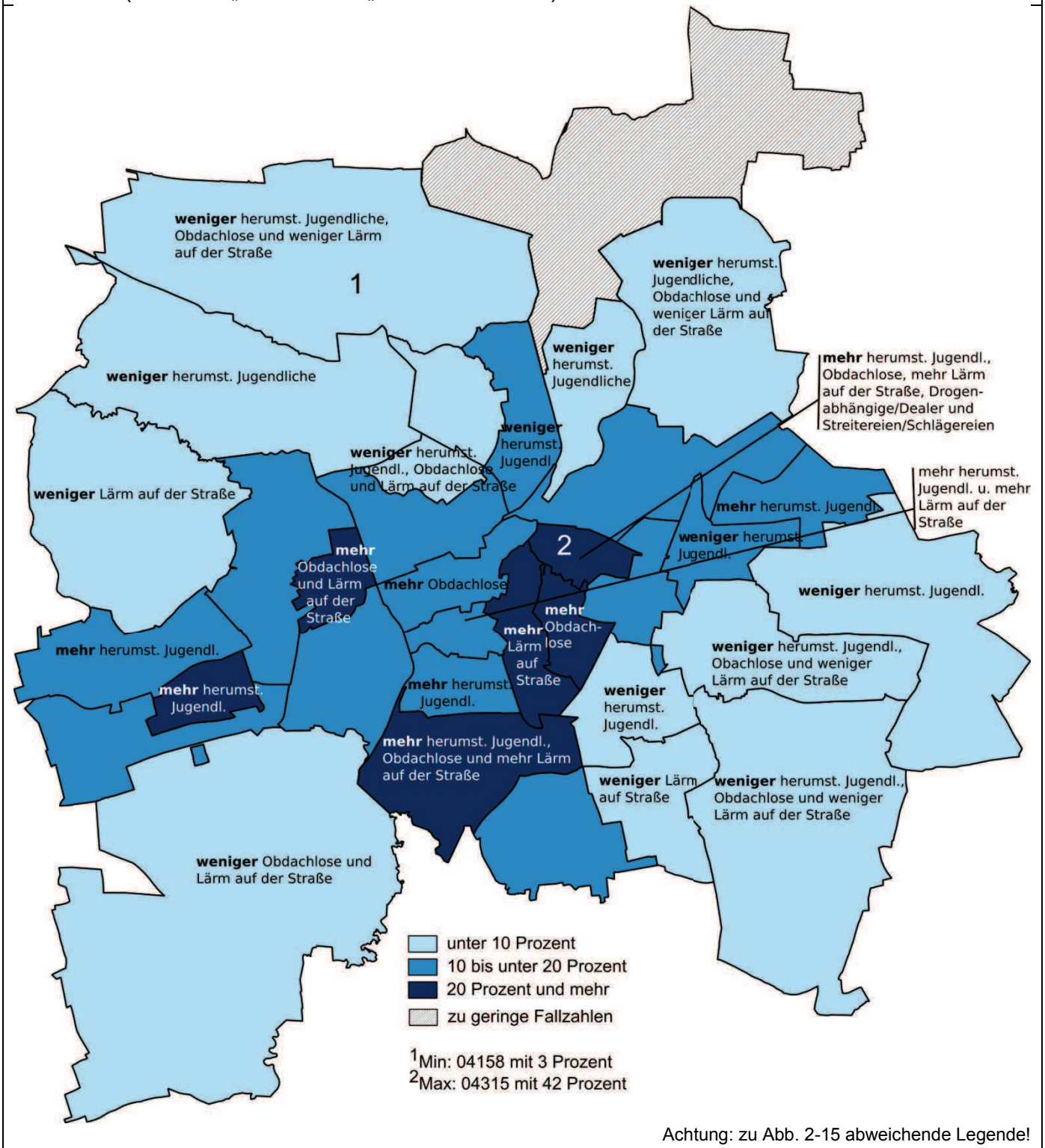
Abb. 2-15: Wahrgenommene Sachverhalte im Wohngebiet nach PLZ-Bezirken (Mittelwert „sehr oft“ und „oft“ aus sieben Items)



Bei den in der Karte aufgeführten Sachverhalten liegen die Häufigkeiten der Antworten „sehr oft“ und „oft“ entweder mehr als 10 Prozentpunkte über oder unter dem städtischen Durchschnitt.

Soziale Sachverhalte, die durch das Auftreten von Personen zu ordnungsrelevanten Störungen im Wohngebiet führen können (Abb. 2-14, S. 33), werden insgesamt seltener wahrgenommen als materielle Sachverhalte (Abb. 2-13, S. 33). Am ehesten wird von Gruppen herumstehender oder herumsitzenden Jugendlichen berichtet. Verbunden damit ist die Wahrnehmung von Lärm auf der Straße. Von häufigen Streitereien und Schlägereien wird nur vergleichsweise selten berichtet (6 Prozent).

Abb. 2-16: Wahrgenommene Sachverhalte durch Personen im Wohngebiet nach PLZ-Bezirken (Mittelwert „sehr oft“ und „oft“ aus fünf Items)



Achtung: zu Abb. 2-15 abweichende Legende!

Bei den in der Karte aufgeführten Sachverhalten liegen die Häufigkeiten der Antworten „sehr oft“ und „oft“ entweder mehr als 10 Prozentpunkte über oder unter dem städtischen Durchschnitt.

Einerseits werden Drogenabhängige oder Drogendealer von der Mehrheit der Leipzigerinnen und Leipziger nie wahrgenommen (57 Prozent). Andererseits geben wenige an (7 Prozent), diese Personengruppen (sehr) oft im Wohngebiet zu sehen. Im Leipziger Osten rund um die Eisenbahnstraße (PLZ-Bezirk 04315) werden Drogenabhängige und Drogendealer deutlich häufiger als in anderen Stadträumen wahrgenommen. Auch andere soziale Sachverhalte im Raum werden dort, aber auch im Leipziger Westen, Süden und Teilen Grünaus, deutlich häufiger festgestellt. Im Unterschied zu den materiellen Sachverhalten werden die sozialen Sachverhalte im Innenstadtbereich ähnlich häufig wie im städtischen Durchschnitt beobachtet.

2.4 Störung durch verschiedene Sachverhalte oder Personen im Wohngebiet

Hundekot auf den Gehwegen und Grünflächen, aber auch demolierte Haltestellen oder Papierkörbe stören die Leipzigerinnen und Leipziger am stärksten

Die Sensibilität gegenüber ordnungs- oder sauberkeitsbezogenen Beeinträchtigungen (Abb. 2-17) ist insgesamt hoch ausgeprägt. An allen aufgeführten materiellen Sachverhalten (mit Ausnahme freilaufende Hunde) stört sich eine deutliche Mehrheit der Leipzigerinnen und Leipziger. Hundekot auf Gehwegen und Grünflächen bewerten 80 Prozent als (sehr) stark störend. Der Hundekot auf Gehwegen und Grünflächen ist auch der Sachverhalt, der am häufigsten in den Wohngebieten wahrgenommen wird (55 Prozent). Bei allen weiteren Items korrespondieren Sensibilität und Wahrnehmung nicht. Beispielsweise ist die Wahrnehmung von demolierten Haltestellen etc. mit 16 Prozent vergleichsweise gering, die Sensibilität gegenüber diesem Sachverhalt jedoch relativ groß. Ein weiteres Beispiel ist Graffiti. Die Wahrnehmung ist mit 35 Prozent („sehr oft“ und „oft“, Mittelwert über das Stadtgebiet) relativ hoch, die Sensibilität gegenüber diesem Sachverhalt ist im Vergleich zu den anderen Items mit 58 Prozent jedoch unterdurchschnittlich.

Abb. 2-17: Störung an auftretenden oder fiktiven Sachverhalten im Wohngebiet (in Prozent)

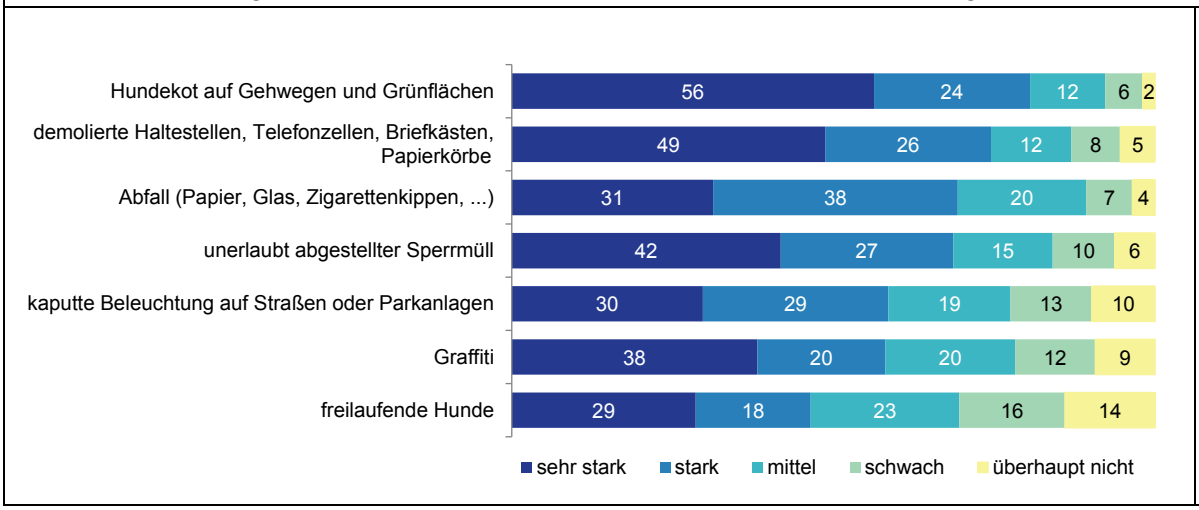
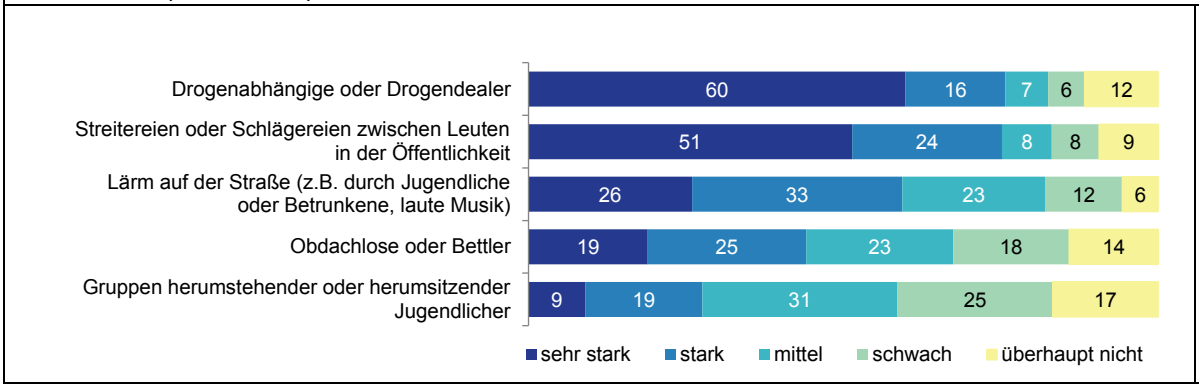


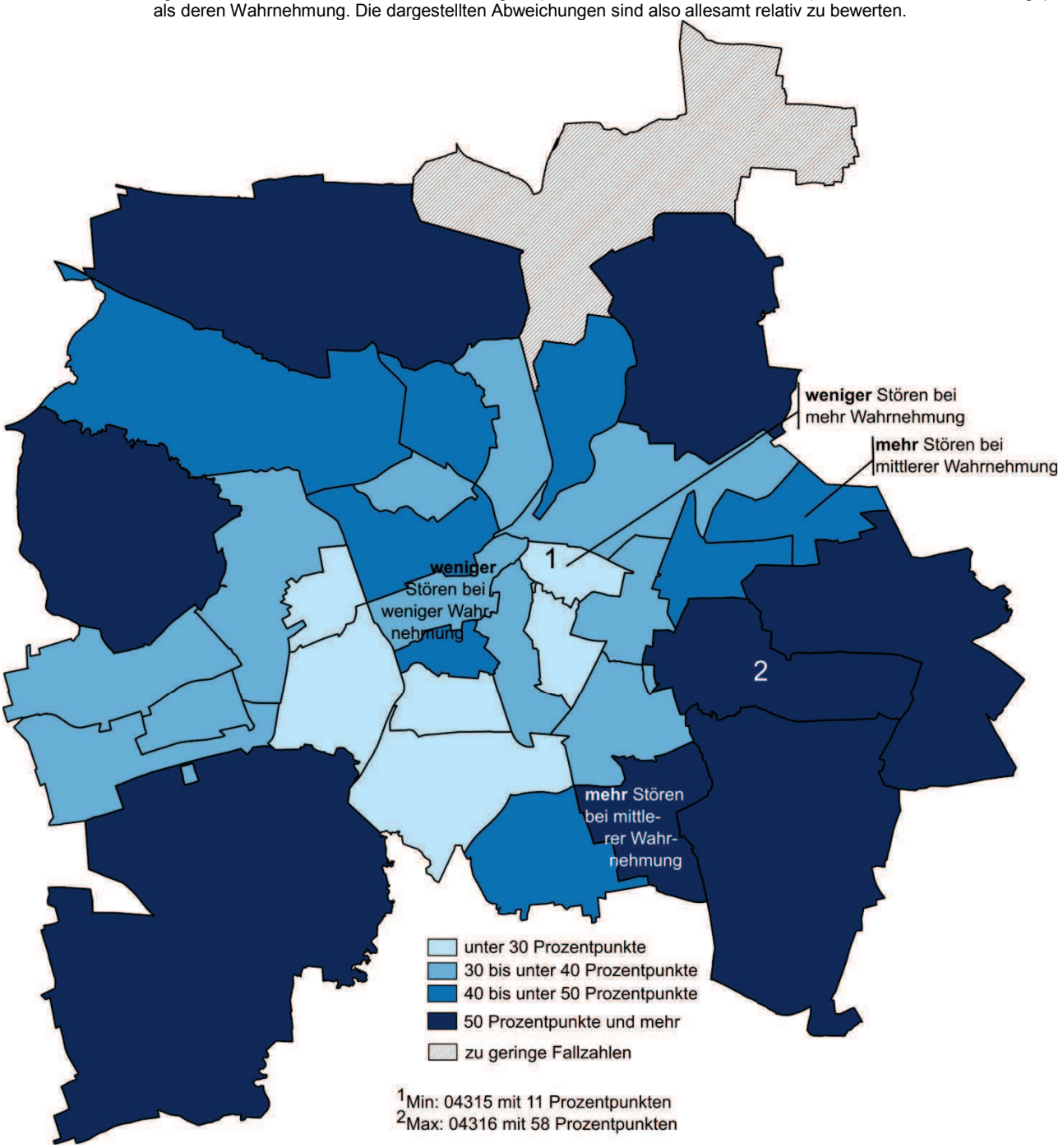
Abb. 2-18: Störung an auftretenden und fiktiven Sachverhalten mit Personen im Wohngebiet (in Prozent)



Auch bei den sozialen, ordnungsrelevanten Sachverhalten im Wohngebiet verhalten sich die Häufigkeit der Wahrnehmung und die Sensibilität eher divergierend als korrespondierend. Sachverhalte, an denen sich die Bevölkerung in besonderem Maße stört oder stören würde, treten vergleichsweise selten auf. Hierbei (Abb. 2-18) sei insbesondere auf die Sachverhalte „Drogenabhängige oder Drogendealer“ bzw. „Streitereien oder Schlägereien in der Öffentlichkeit“ hingewiesen.

Abb. 2-19: Unterschied zwischen (tatsächlicher oder fiktiver) Störung und Wahrnehmung von Sachverhalten im Wohngebiet nach PLZ-Bezirken (Differenz in Prozentpunkten)

Dargestellt ist die Differenz des Mittelwertes („sehr stark“ und „stark“) aus sieben Items zur Störung und sieben Items zur Wahrnehmung von Sachverhalten im Wohngebiet. In allen Postleitzahlen ist die Störung an (tatsächlich bzw. fiktiv auftretenden) Sachverhalten stärker ausgeprägt als deren Wahrnehmung. Die dargestellten Abweichungen sind also allesamt relativ zu bewerten.

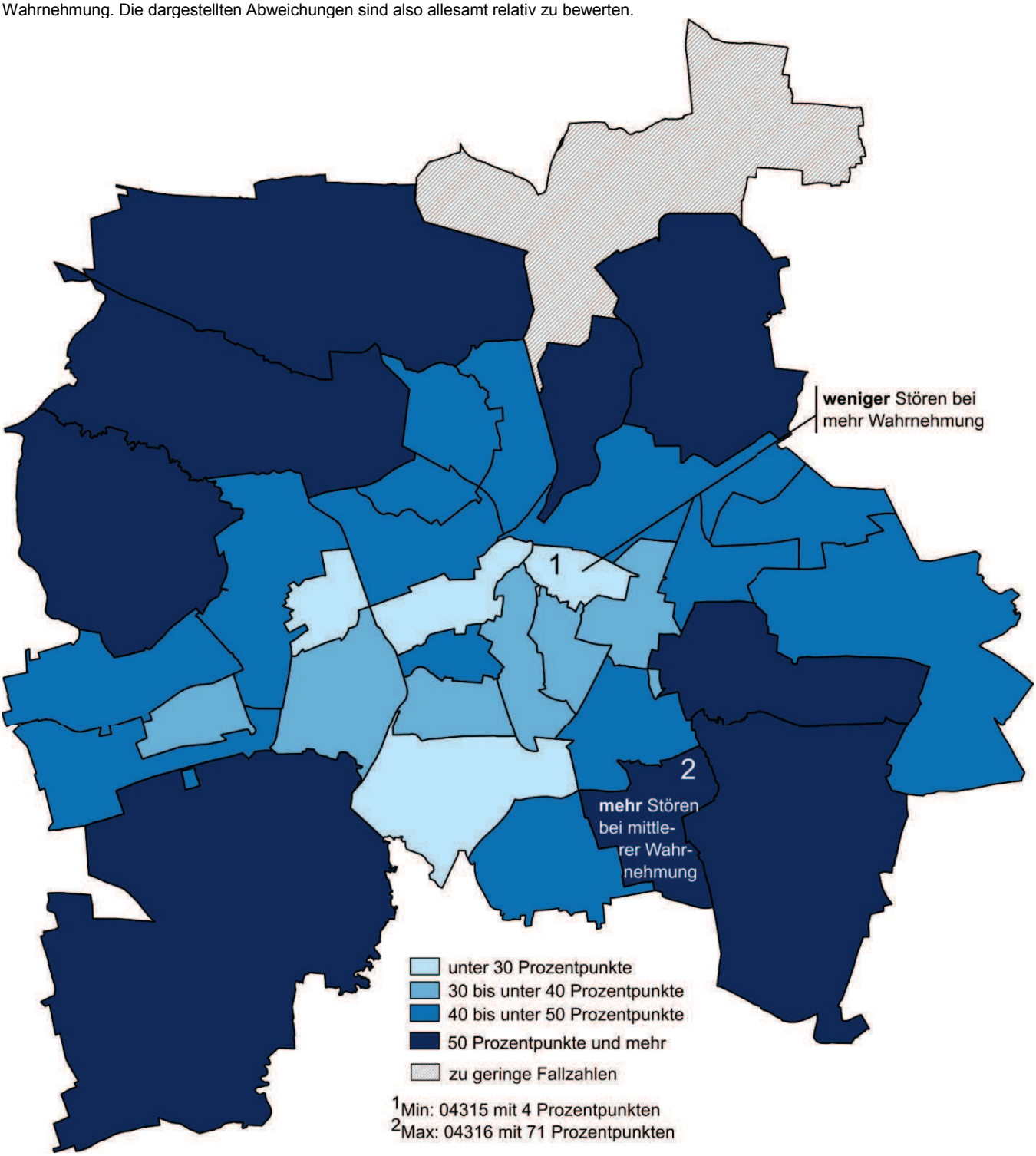


Textliche Erläuterungen in der Karte: „Mehr“ oder „weniger“ Störung bedeutet, dass der Mittelwert aus sieben Items im PLZ-Bezirk entweder mehr als 10 Prozentpunkte über oder unter dem städtischen Durchschnitt liegt. Gleiches gilt für den anschließenden Hinweis zur Stärke der wahrgenommenen Sachverhalte.

Mittelwert im PLZ-Bezirk minus städtischer Mittelwert > +10 Prozentpunkte	mehr Störung oder Wahrnehmung
Mittelwert im PLZ-Bezirk minus städtischer Mittelwert >-10 und < +10 Prozentpunkte	mittlere Wahrnehmung
Mittelwert im PLZ-Bezirk minus städtischer Mittelwert < -10 Prozentpunkte	weniger Störung oder Wahrnehmung

Abb. 2-20: Unterschied zwischen (tatsächlicher oder fiktiver) Störung und Wahrnehmung von Personen im Wohngebiet nach PLZ-Bezirken (Differenz in Prozentpunkten)

Dargestellt ist die Differenz des Mittelwertes („sehr stark“ und „stark“) aus fünf Items zur Störung und fünf Items zur Wahrnehmung von Personen im Wohngebiet. In allen Postleitzahlen ist die Störung an (tatsächlich bzw. fiktiv auftretenden) Personen stärker ausgeprägt als deren Wahrnehmung. Die dargestellten Abweichungen sind also allesamt relativ zu bewerten.



Textliche Erläuterungen in der Karte: „Mehr“ oder „weniger“ Störung bedeutet, dass der Mittelwert aus fünf Items im PLZ-Bezirk entweder mehr als 10 Prozentpunkte über oder unter dem städtischen Durchschnitt liegt. Gleiches gilt für den anschließenden Hinweis zur Stärke der wahrgenommenen Sachverhalte.

Mittelwert im PLZ-Bezirk minus städtischer Mittelwert > +10 Prozentpunkte	mehr Störung oder Wahrnehmung
Mittelwert im PLZ-Bezirk minus städtischer Mittelwert >-10 und < +10 Prozentpunkte	mittlere Wahrnehmung
Mittelwert im PLZ-Bezirk minus städtischer Mittelwert < -10 Prozentpunkte	weniger Störung oder Wahrnehmung

Insgesamt fällt der Grad der Störung jedoch bei jedem Item höher aus als der Grad der Wahrnehmung. Stadträumlich zeigen sich dabei die in den Abb. 2-19 und 2-20 dargestellten Muster. Für Stadtgebiete, in denen eine

hohe Wahrnehmung an ordnungs- und sicherheitsrelevanten Sachverhalten besteht, lässt sich eine unterdurchschnittliche Sensibilität (Störungsempfinden) feststellen – in gewisser Weise scheint es bei der Bewohnerschaft hier Gewöhnungstendenzen zu geben. Andererseits besteht in Gebieten mit unterdurchschnittlicher Wahrnehmung (insbesondere am Stadtrand) eine vergleichsweise hohe Sensibilität gegenüber den genannten Sachverhalten – auffallend ist, dass dies auch mit einem höheren Durchschnittsalter in diesen Stadträumen korrespondiert.

Die Wohnstandortwahl ist oft ein Resultat bzw. ein Kompromiss aus unterschiedlichen Wohnwünschen, Standortanforderungen und Zwängen. Die Wohnstandortwahl kann somit in der Folge zu stadträumlichen Unterschieden in normativen Vorstellungen, also Wertevorstellungen, der jeweiligen Wohnbevölkerung führen und die aufgezeigten Raummuster bedingen.

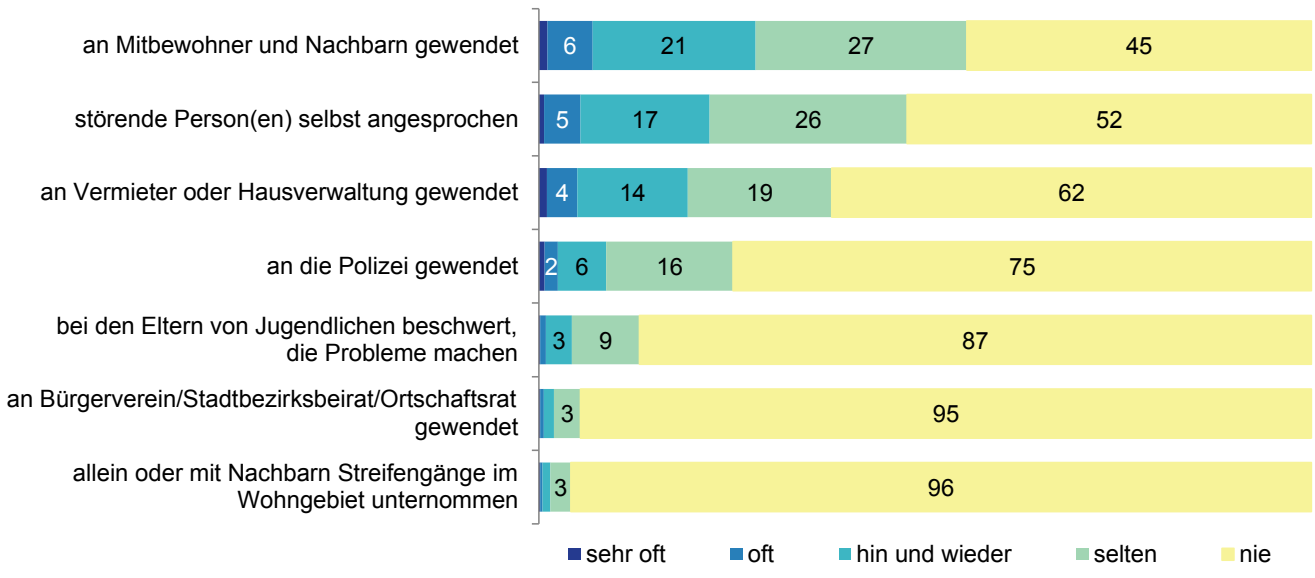
2.5 Bedeutung der Nachbarschaft und verhaltensorientierte Schutzmaßnahmen

Durch eine aufmerksame Nachbarschaft und Zivilcourage der Bewohnerinnen und Bewohner kann die Sicherheit und Ordnung im Wohngebiet erhöht werden (näheres hierzu im Exkurs, Kapitel 5).

Handlungsaktiv werden die Leipzigerinnen und Leipziger beim Auftreten von Problemen im Wohngebiet eher seltener

Handlungsaktiv werden die Leipzigerinnen und Leipziger aktuell eher selten, was auch an seltenen Anlässen liegen kann. Abb. 2-21 gibt Auskunft darüber, welche Möglichkeiten Bürgerinnen und Bürger bei Problemen im Wohngebiet häufiger oder seltener nutzen. Am ehesten wendet man sich an Mitbewohner oder Nachbarn. Über die Hälfte der Befragten hat dies schon mal unternommen. Knapp die Hälfte der Befragten hat auch schon mal störende Personen selbst angesprochen. Hilfeersuchen beim Vermieter oder der Polizei folgen auf den weiteren Rängen. Nur sehr wenige richten sich an politische Gremien im Stadtbezirk bzw. der Ortschaft oder an Bürgervereine.

Abb. 2-21: Selbst ausgeübte Handlungen bei Problemen im Wohngebiet (in Prozent)



Besonderes Augenmerk gilt den selbstorganisierten Streifengängen – allein oder mit Nachbarn: Zwar kann nach § 127 Strafprozessordnung jedermann einen auf frischer Tat erwischten Kriminellen vorläufig – bis zum Eintreffen der Polizei – festhalten. Nachbarschaftspatrouillen und Bürgerwehren befinden sich jedoch in einer – oftmals problematischen – rechtlichen Grauzone.

Der Anteil der Leipziger Bürgerinnen und Bürger, die diese Handlungen regelmäßig unternehmen, ist sehr gering und befindet sich nicht im Bereich des statistisch Messbaren. Einzig im Gebiet Dölitz-Dösen/Lößnig (PLZ-Bezirk

04279) gibt mit 5 Prozent ein statistisch nennenswerter Anteil an, zumindest „hin und wieder“ Streifengänge allein oder mit Nachbarn im Wohngebiet zu unternehmen.

Bei den anderen Items sei auf folgende stadträumliche Unterschiede hingewiesen: Dass Bewohnerinnen und Bewohner störende Personen selbst ansprechen, kommt am häufigsten („sehr oft“ und „oft“) rund um die Eisenbahnstraße (PLZ-Bezirk 04315), in Grünau-Mitte und -Ost (PLZ-Bezirk 04209) sowie östlich des Zentrums (PLZ-Bezirk 04103) vor. Im Bereich Lindenau (PLZ-Bezirk 04177) und ebenfalls rund um die Eisenbahnstraße (PLZ-Bezirk 04315) geben 15 bzw. 13 Prozent der Befragten an, sich (sehr) oft an Mitbewohner und Nachbarn zu wenden. Auch auf den Bereich Paunsdorf (PLZ-Bezirk 04329) trifft dies zu (13 Prozent). An die Polizei wenden sich wiederum die Bewohner rund um die Eisenbahnstraße am häufigsten (9 Prozent „sehr oft“ und „oft“), gleiches gilt für das Hilfeersuchen beim Vermieter oder der Hausverwaltung (14 Prozent).

Organisiert sich die Bevölkerung für mehr Sicherheit und Ordnung im Wohngebiet, liegen häufig auch gute Nachbarschaftsbeziehungen vor

Wenn sich die Nachbarschaft für mehr Sicherheit und Ordnung im Wohngebiet (im Rahmen bürgerlicher Zivilcourage) organisiert, steht dies häufig mit guten Nachbarschaftsbeziehungen im Zusammenhang. Abb. 2-23 zeigt stadträumliche Unterschiede hinsichtlich intensiver Nachbarschaftsbeziehungen. Enge Nachbarschaftsbeziehungen sind am Stadtrand eher verbreitet als in den zentralen Bereichen der Stadt, in denen sich Nachbarschaften häufiger anonym darstellen. Eng verbunden mit den Nachbarschaftsbeziehungen ist die Wahrscheinlichkeit, dass sich im Wohngebiet Nachbarn zusammentun, um etwas zu unternehmen, wenn ordnungs- und sicherheitsbezogene Probleme auftreten. In diesen Stadtrandgebieten ist zwar die Wahrnehmung von Problemen (Abb. 2-15 und 2-16) eher unterdurchschnittlich ausgeprägt, vielmehr führen hier Werte- und Normvorstellungen der Bewohnerschaft zu einer vergleichsweise hohen Sensibilität (Störempfinden). Die Folge ist eine erhöhte Wahrscheinlichkeit für die nachbarschaftliche Selbstorganisation bei ordnungs- und sicherheitsbezogenen Problemen.

Abb. 2-22: Nachbarschaftliche Organisation für mehr Sicherheit im Wohngebiet (in Prozent)

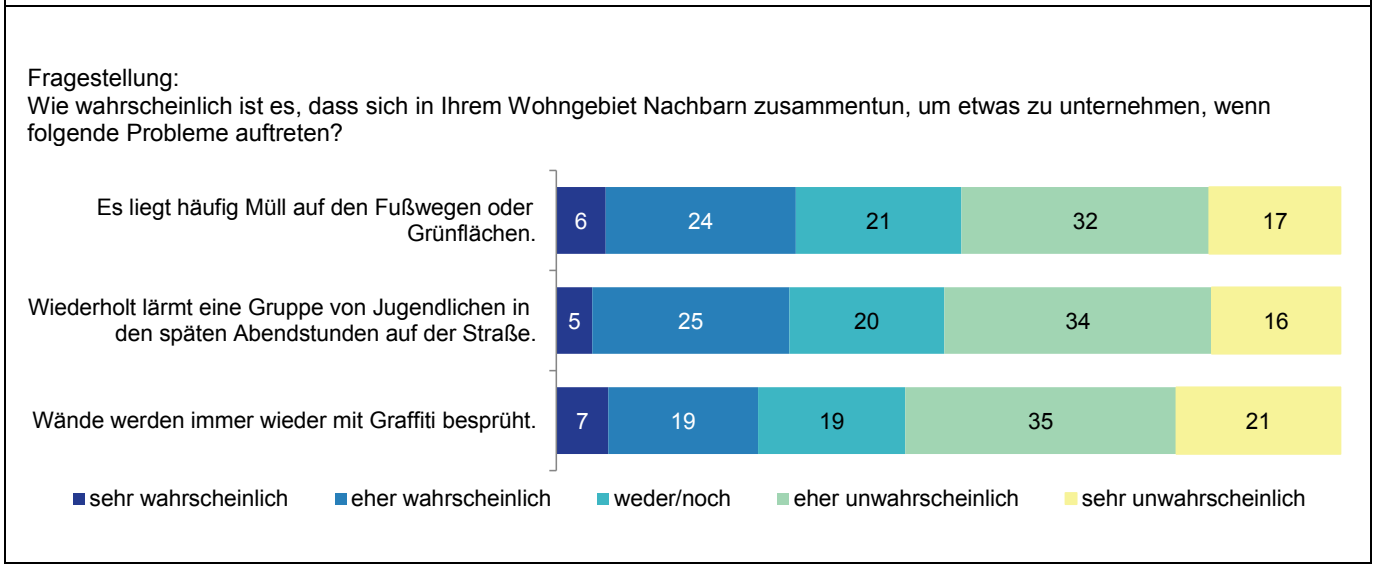
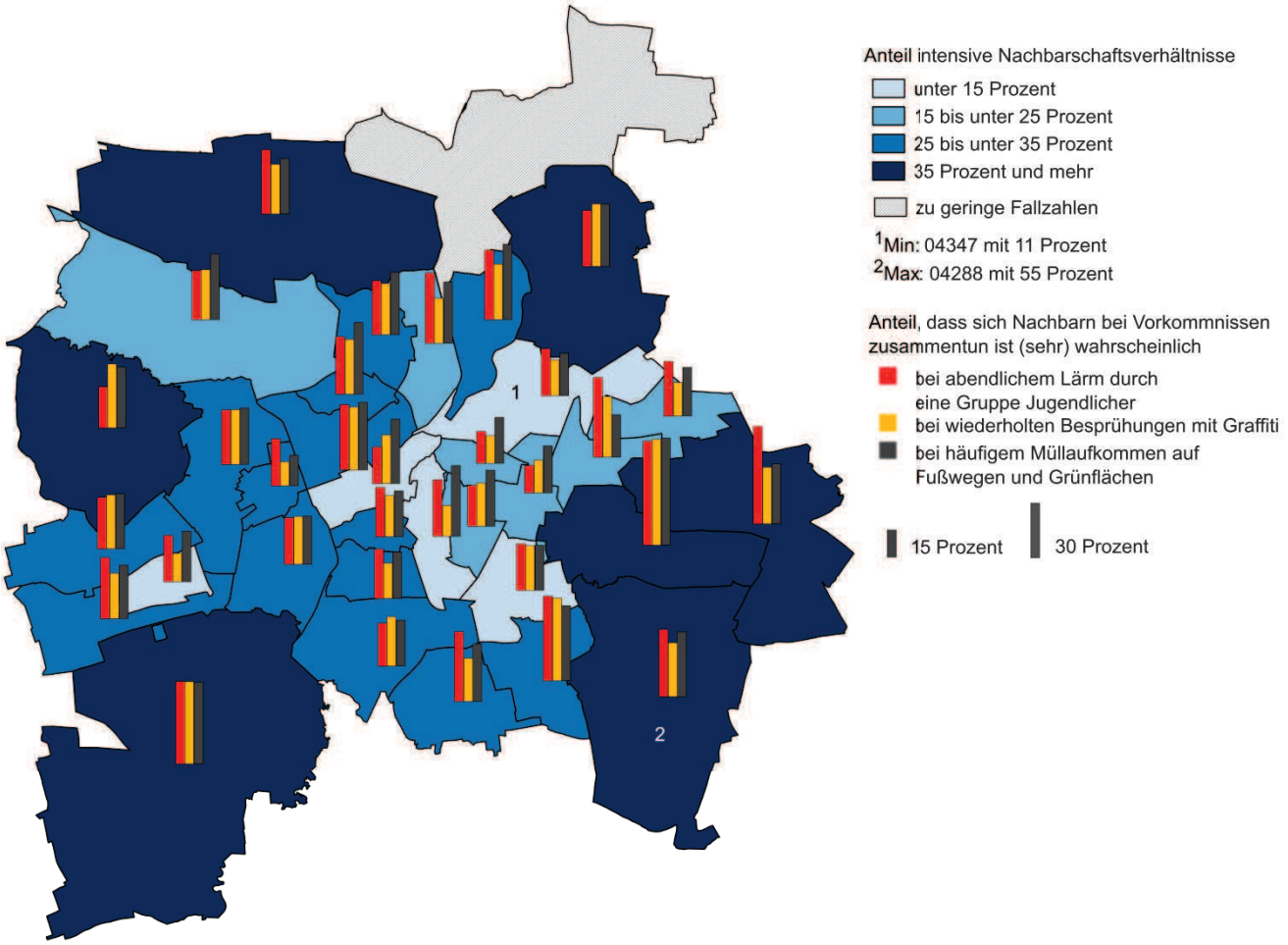


Abb. 2-23: Nachbarschaftsverhältnisse und nachbarschaftliche Organisation bei Vorkommnissen



Für die Bewertung der Nachbarschaftsverhältnisse wurde ein summativer Index aus den 10 Items der Fragen 9 und 10 gebildet, der nach Umpolung von Frage 10f einen Wertebereich von 10 bis 50 annehmen kann. Eine intensive Nachbarschaft wurde bis zu einem Indexwert von unter 24 unterstellt.

3. Betroffenheit von Kriminalität und Meldeverhalten

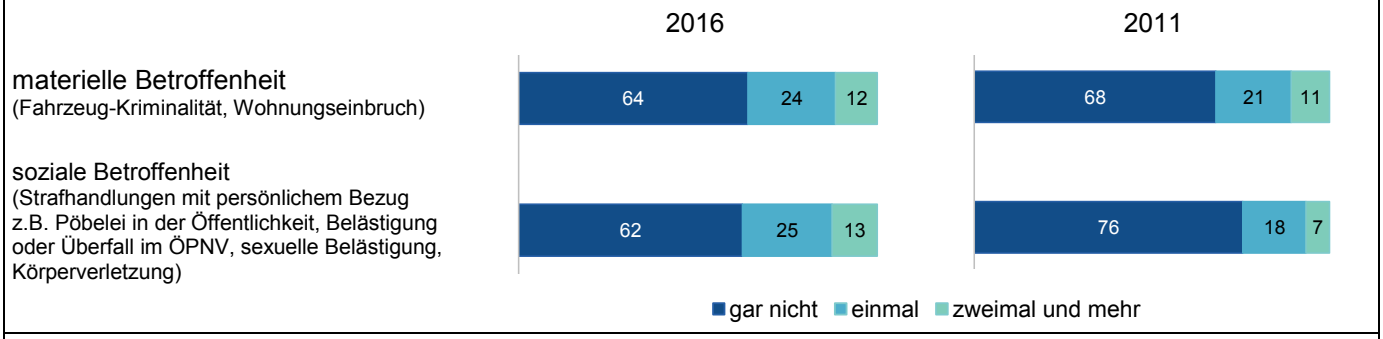
Nachdem in den ersten beiden Kapiteln zum Sicherheitsempfinden der Leipzigerinnen und Leipziger referiert wurde, stehen im Kapitel 3 tatsächlich erlebte Kriminalitätserfahrungen und das Anzeigeverhalten der Betroffenen im Mittelpunkt. Dabei lautet die Fragestellung: „Ist oder sind Ihnen persönlich innerhalb der letzten 12 Monate eines oder mehrere der folgenden strafbaren Ereignisse, Ordnungsverstöße oder anderes Unrecht zugestoßen? Falls ja, geben Sie bitte auch noch an, ob es in Ihrem Ortsteil, in einem anderen Ortsteil von Leipzig oder außerhalb von Leipzig passiert ist, und außerdem, ob Sie Anzeige erstattet haben."

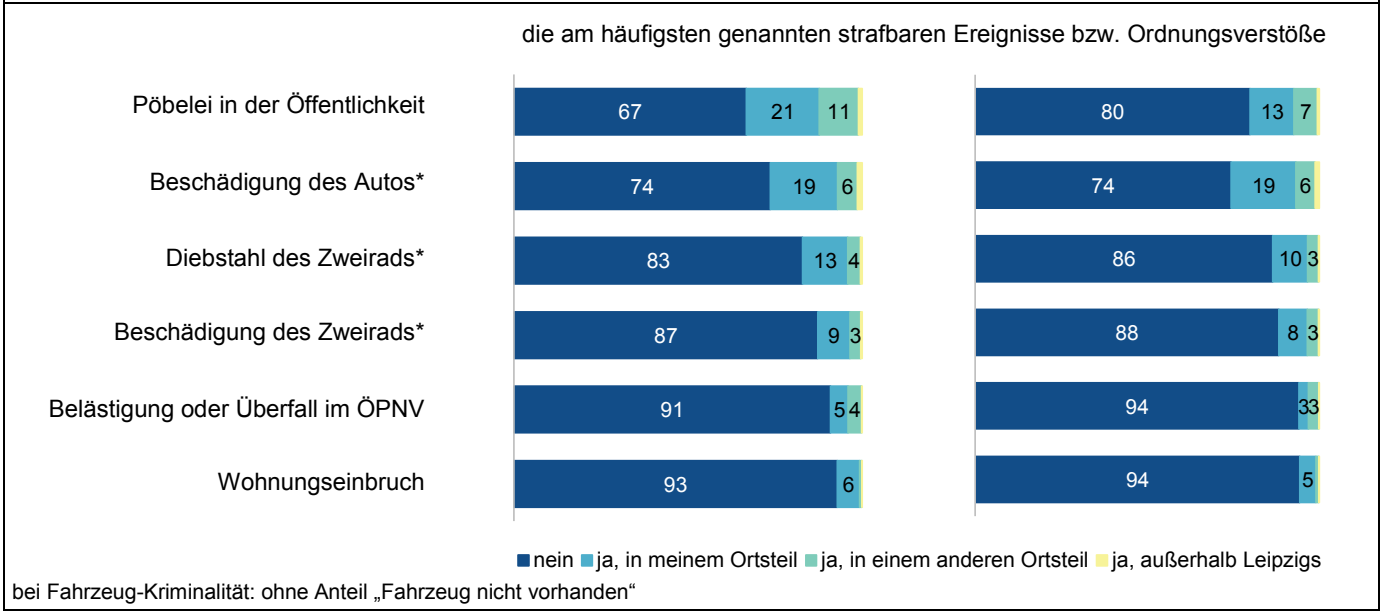
3.1 Kriminalitätserfahrungen

Zwei Drittel der Leipzigerinnen und Leipziger waren in den vergangenen 12 Monaten nicht von kriminellen Handlungen betroffen

Zunächst ist festzustellen, dass in den vergangenen 12 Monaten zwei Drittel der Leipziger Bevölkerung nicht von kriminellen Handlungen oder Ereignissen betroffen war. Für diejenigen, die mindestens einmal Opfer strafbarer Handlungen geworden sind, wiegt jedoch jeder einzelne Fall mehr oder weniger schwer. So gibt jede/r Vierte der Leipzigerinnen und Leipziger an, im genannten Zeitraum einmal mit einer strafbaren Handlung oder einem Ordnungsverstoß konfrontiert gewesen zu sein, etwa jede/r Achte mindestens zweimal (Abb. 3-1). Diese Werte liegen hinsichtlich der materiellen Betroffenheit, also bei Vergehen der Fahrzeug-Kriminalität oder Wohnungseinbruch, auf etwa gleichem Niveau wie 2011. Negativer stellt sich die Situation bei sozialer Betroffenheit dar, also dort, wo strafbare Handlungen direkt gegen die Persönlichkeit gerichtet sind, wie Körperverletzung, Beschimpfungen, Belästigungen oder Überfälle in der Öffentlichkeit. Hier ist im Zeitvergleich eine Erhöhung der Einmal-Betroffenen um 7 Prozentpunkte wahrzunehmen, bei mindestens Zweimal-Betroffenen steigt die Anzahl der Delikte um das Doppelte.

Abb. 3-1: Betroffenheit von strafbaren Ereignissen, Ordnungsverstößen oder anderem Unrecht in den letzten 12 Monaten im Zeitvergleich (in Prozent)





bei Fahrzeug-Kriminalität: ohne Anteil „Fahrzeug nicht vorhanden"

Beschimpfungen und Pöbeleien in der Öffentlichkeit werden von den Betroffenen am häufigsten genannt, (Abb. 3-1, Tab. 3-2). Diese Art des Handelns hat sich zudem in den vergangenen fünf Jahren um 13 Prozentpunkte auf 33 Prozent erhöht. D.h. jede/r Dritte der Befragten gibt an, in den letzten 12 Monaten verbal angegriffen worden zu sein, jeder Fünfte im eigenen Ortsteil und jede/r Neunte irgendwo anders in Leipzig.

Pöbelei in der Öffentlichkeit ist die am häufigsten genannte Handlung, von der vor allem junge Erwachsene und Arbeitslose betroffen sind

Vor allem junge Erwachsene bzw. Studierende, aber auch Arbeitslose, haben bereits weit über dem Durchschnitt derartige Erfahrungen machen müssen - jeweils etwa jede/r Zweite von ihnen gibt an, solche Angriffe erlebt zu haben. Mit zunehmendem Alter nehmen öffentliche Beschimpfungen deutlich ab. Jüngere Menschen, sind aktiver und verbringen häufiger Zeit außerhalb ihrer Wohnung. Damit könnten sie stärker derartigen Angriffen ausgesetzt sein als ältere Menschen, die zunehmend weniger ihre Wohnung verlassen und in die Öffentlichkeit gehen (können).

Tab. 3-1: Betroffenheit von Fahrzeug-Kriminalität

Befragte	Beschädigung des Zweirads	Diebstahl des Zweirads	Beschädigung des Autos	Aufbrechen des Autos und Diebstahl aus dem Auto	Diebstahl des Autos
	in Prozent				
Gesamt:	13	17	**26**	6	2
davon:					
männlich gesamt	14	19	26	6	2
18 bis 29 Jahre	20	31	29	7	2
30 bis 44 Jahre	15	22	32	6	2
45 bis 64 Jahre	12	13	23	9	1
65 bis 85 Jahre	9	10	17	3	2
davon:					
weiblich gesamt	11	15	27	6	1
18 bis 29 Jahre	17	20	34	7	1
30 bis 44 Jahre	13	22	33	6	1
45 bis 64 Jahre	8	11	23	6	2
65 bis 85 Jahre	5	8	19	4	1
darunter: Stellung im Erwerbsleben					
Erwerbstätige	13	18	29	6	1
Arbeitslose	16	16	26	3	0
Rentner/Pensionäre	7	9	18	4	1
Studenten/Schüler	19	21	30	10	3
darunter: Staatsangehörigkeit					
deutsch	13	16	27	6	2
ausländisch	18	28	17	8	0
darunter: Art der Wohnung					
Wohnung	14	18	27	6	1
Haus	6	10	23	6	2
Gesamt 2011:	12	14	26	6	2

Anteil derjenigen, denen in den letzten 12 Monaten eine oder mehrere strafbare Handlungen innerhalb oder außerhalb Leipzigs zugestoßen sind (sofern ein Fahrzeug vorhanden).

Etwa jedem Vierten der Leipzigerinnen und Leipziger wurde innerhalb der letzten 12 Monate das Auto beschädigt. Dieser Wert hat sich auch im Vergleich zu 2011 nicht verändert. Am häufigsten werden Autos im eigenen Ortsteil beschädigt, jede/r fünfte Befragte gibt dies an. Oft sind die Fahrzeuge in Wohnnähe auf der Straße oder anderen öffentlich zugänglichen Bereichen geparkt. Beschädigungen sind dann unmittelbar möglich oder sie erfolgen beim Aus- und Einparken der Fahrzeuge. Etwa jeweils jede/r Dritte der jüngeren Altersgruppen, aber auch der Erwerbstätigen, die ihren Arbeitsweg mit dem Auto zurücklegen, ist von diesem Verkehrsdelikt betroffen.

Etwa jedem vierten Befragten wurde in den letzten 12 Monaten das Auto beschädigt

Diebstahl und Beschädigung des Zweirads (Fahrrad, Mofa, Motorrad, Motorroller) werden ebenfalls relativ häufig angeführt. Vor allem junge Leute, insbesondere Studenten, die auch deutlich häufiger als ältere Leipzigerinnen und Leipziger mit

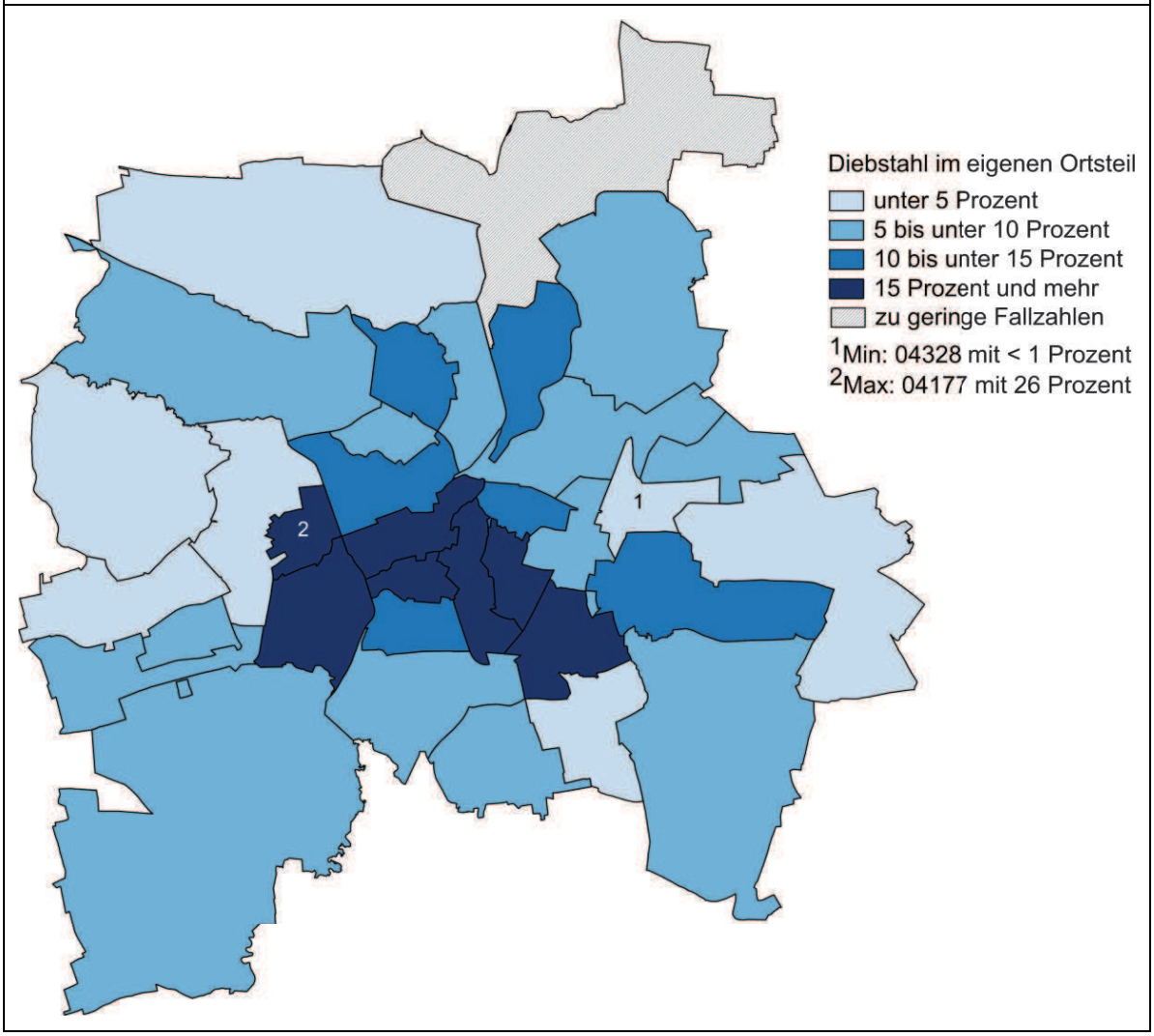
dem Rad zu Arbeit, Ausbildung oder auch in der Freizeit unterwegs sind[1], sind davon betroffen.

Von Zweirad-Beschädigungen und -Diebstahl sind insbesondere junge Menschen betroffen

Hinsichtlich der Beschädigung von Zweirädern ist im Vergleich zur Studie 2011 kaum eine Veränderung zu beobachten (Zu- bzw. Abnahme des Deliktes). Jeweils etwa jeder Achte gibt an, dass sein Zweirad in den 12 Monaten vor der Befragung beschädigt wurde (Abb. 3-1). Eine leichte Zunahme ist im Zeitvergleich in Bezug auf den Diebstahl von Zweirädern festzustellen, was vor allem auf den Raddiebstahl im eigenen Ortsteil zutrifft.

Deutlich wird auch (Tab. 3-1), dass in besonderem Maße die Leipziger Innenstadt Ort von Zweirad-Delikten ist. Jede/r Fünfte bis jede/r Vierte beklagt die Beschädigung und den Diebstahl seines Zweirades, wobei der Diebstahl in Wohnungsnähe (Ortsteil) stattfindet (Abb. 3-2). Richtung Stadtrand nehmen die Zweirad-Delikte dagegen deutlich ab. Zu beachten ist dabei, dass im Stadtzentrum das Fahrrad auch deutlich häufiger als am Stadtrand genutzt wird bzw. im öffentlichen Raum abgestellt wird.[2]

Abb. 3-2: Betroffenheit vom Diebstahl des Zweirades



[1] Stadt Leipzig (Hrsg), Kommunale Bürgerumfrage 2015, Ergebnisbericht, S. 65
[2] ebenda

Tab. 3-2: Betroffenheit von ausgewählten weiteren strafbaren Ereignissen, Ordnungsverstößen oder anderem Unrecht

Befragte	Wohnungs-einbruch	Pöbelei in der Öffent-lichkeit	sexuelle Belästigung	Verletzung durch Ver-kehrsunfall als Fuß-gänger oder Rad-fahrer	Körper-verletzung	Belästigung oder Überfall im ÖPNV
	in Prozent					
Gesamt:	7	33	5	4	3	9
davon:						
männlich gesamt	7	36	1	4	4	9
18 bis 29 Jahre	8	52	2	5	7	15
30 bis 44 Jahre	7	37	3	6	5	11
45 bis 64 Jahre	6	33	1	3	3	6
65 bis 85 Jahre	6	22	1	3	1	5
davon:						
weiblich gesamt	7	30	8	4	2	9
18 bis 29 Jahre	8	48	19	9	4	18
30 bis 44 Jahre	6	35	10	3	2	10
45 bis 64 Jahre	6	28	5	4	2	7
65 bis 85 Jahre	9	13	0	2	0	3
darunter: Stellung im Erwerbsleben						
Erwerbstätige	7	36	6	5	3	10
Arbeitslose	7	53	10	5	8	15
Rentner/Pensionäre	7	18	1	2	1	4
Studenten/Schüler	6	48	10	8	2	15
darunter: Staatsangehörigkeit						
deutsch	7	33	5	4	3	9
ausländisch	14	33	6	6	5	10
darunter: Art der Wohnung						
Wohnung	6	35	5	4	3	9
Haus	13	22	2	5	3	6
Gesamt 2011:	6	20	2	3	2	6

Anteil derjenigen, denen in den letzten 12 Monaten eine oder mehrere strafbare Handlungen innerhalb oder außerhalb Leipzigs zugestoßen sind (sofern ein Fahrzeug vorhanden).

Insbesondere junge Frauen sind von Belästigungen oder Überfällen im ÖPNV und von sexuellen Übergriffen betroffen

Jede/r Elfte der Leipzigerinnen und Leipziger musste in den vergangenen 12 Monaten Erfahrungen mit Belästigungen oder Überfällen im Öffentlichen Personen Nahverkehr (ÖPNV) machen, etwas mehr als im Vergleichsjahr 2011. Besonders betroffen sind junge Frauen bis 29 Jahre. Sie geben doppelt so häufig wie der städtische Gesamtdurchschnitt an, Opfer von Belästigungen oder Überfällen in Bussen oder Bahnen geworden zu sein. Ihr Anteil daran, Opfer sexueller Belästigungen geworden zu sein, ist fast viermal so hoch (Tab 3-2). Im Jahr 2011 lagen diese Werte für junge Frauen bei 13 Prozent (Überfall im ÖPNV = +5 Prozentpunkte) und 7 Prozent (sexuelle Belästigung = +12 Prozentpunkte). Aber auch junge Männer bis 29 Jahre sind um 6 Prozentpunkte häufiger als die städtische Gesamtbevölkerung im vergangenen Jahr Opfer von Belästigungen oder Überfällen im ÖPNV geworden. Im Jahr 2011 lag dieser Wert mit 10 Prozent um 5 Prozentpunkte niedriger als 2016.

In Wohnhäuser wird doppelt so häufig eingebrochen wie in Wohnungen

Zwischen der eigenen Annahme, möglicherweise Opfer eines Wohnungseinbruchs zu werden und der tatsächlich erfolgten Straftat, besteht eine große Diskrepanz. Im Kap. 1 wird bereits die Wahrscheinlichkeit, Opfer eines Wohnungseinbruchs zu werden, erörtert. Demnach vermuten 28 Prozent der Befragten, dass bei ihnen in den nächsten 12 Monaten in die Wohnung bzw. das Haus eingebrochen wird. Zum Vergleich: 2011 waren es noch 17 Prozent. Tatsächlich geben 7 Prozent der Leipziger Stadtbevölkerung an, im letzten Jahr mit einem Einbruch in die Wohnung bzw. das Haus konfrontiert gewesen zu sein. Damit bewegt sich der Anteil an Wohnungseinbrüchen in Leipziger Haushalten mit 7 Prozent auf etwa gleichem Niveau wie 2011 (6 Prozent). In Ein- und Zweifamilienhäusern (unabhängig davon ob eigenes oder gemietetes) ist nach Aussage der Befragten 2016 doppelt so oft eingebrochen worden wie in Wohnungen.

Einwohnerinnen und Einwohner mit ausländischer Staatsangehörigkeit geben doppelt so häufig wie die Gesamtbevölkerung an, Opfer eines Wohnungseinbruchs geworden zu sein.

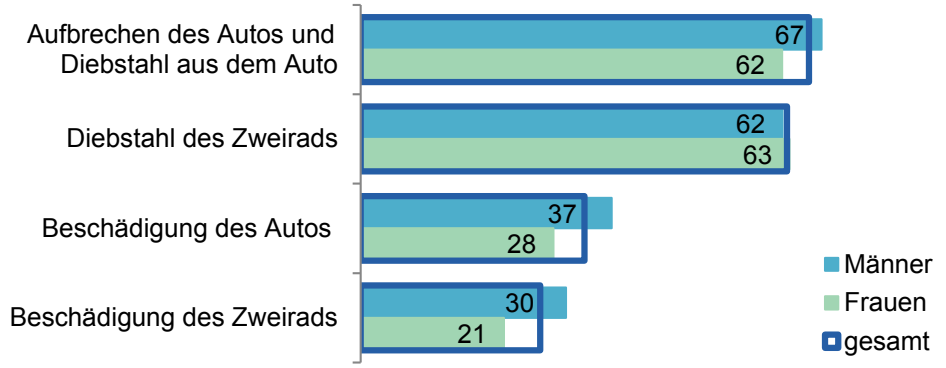
3.2 Meldeverhalten bei strafbaren Ereignissen, Ordnungsverstößen oder anderem Unrecht

Nur ein Teil der strafbaren Handlungen wird von den Opfern angezeigt

In der Kriminalitätsforschung wird davon ausgegangen, dass nur ein Teil der Straftaten, die tatsächlich vorkommen, aus ganz unterschiedlichen Gründen bekannt und polizeilich erfasst werden (sog. Hellfeld). Doch erst mit der polizeilichen Registrierung gehen Straftaten in die Polizeiliche Kriminalstatistik ein, die wiederum die Grundlage für eine realistischere Einschätzung der Kriminalitätslage in Deutschland bildet.[3] Einfluss auf das Anzeigeverhalten kann der Schweregrad der Straftat und auch die Art des Schadens (körperlich und/oder monetär) haben. In der Berichterstattung zu „Viktimisierungsbefragungen in Deutschland“ wird dazu ausgeführt, „dass eher bagatellhafte Delikte oder solche, bei denen eine Anzeige keinen unmittelbaren Nutzen verspricht, eine niedrige Anzeigenquote aufweist, während sich bei deutlich schwereren Delikten oder solchen, die für einen wirksamen Versicherungsschutz eine Anzeige erfordern, eine höhere Anzeigenquote findet.“[4]
Auch die Ruhr-Universität Bochum hat sich in einer aktuellen Studie mit dieser Thematik befasst. Die Ergebnisse nennen als Hauptmotive für die Anzeige bei der Polizei „Täter soll bestraft werden“ (70 Prozent) und „Schadensersatz von der Versicherung“ (55 Prozent)[5]

Die aktuelle Leipziger Umfrage bestätigt diese Ausführungen und zeigt ebenso große Unterschiede im Anzeigeverhalten der Opfer auf (Abb. 3-3 und 3-4).

Abb. 3-3: Meldeverhalten bei Straftaten – Fahrzeug-Kriminalität (in Prozent)



Anteil der Opfer derjenigen Straftat, die diese Straftat zur Anzeige gebracht haben.

Am häufigsten werden Straftaten angezeigt, wenn sie neben der Schwere des Delikts Grundlage für Versicherungsentschädigungen sind. Dies trifft insbesondere auf Wohnungseinbrüche, Raub in der Öffentlichkeit oder Diebstahl aus dem Auto und von Zweirädern zu.

Von drei Viertel der Bevölkerung bei der Polizei angezeigt, ist der Wohnungseinbruch das am häufigsten angezeigte Strafdelikt

Dabei ist das am häufigsten angezeigte Strafdelikt der Wohnungseinbruch (Abb. 3-4 und 3-5). Fast drei Viertel derjenigen, bei denen in den vergangenen 12 Monaten in die Wohnung eingebrochen wurde, haben eine entsprechende Anzeige bei der Polizei erstattet. Weitere Ausführungen zum Anzeigeverhalten nach einem Wohnungseinbruch folgen nach Abb. 3-5 auf S. 48.

Auch Raub in der Öffentlichkeit, obwohl prozentual vergleichsweise weniger vorkommend, wird in den meisten Fällen bei der Polizei zur Anzeige gebracht. Auf sieben von zehn Personen trifft dies in den letzten 12 Monaten zu.

[3] BKA Wiesbaden (Hrsg), 2015, „Viktimisierungsbefragungen in Deutschland“, Band 1, S. 511 ff.
[4] ebenda
[5] Feltes, Ruhr-Universität Bochum (Hrsg), 2016, Erste Ergebnisse der Bochumer Dunkelfeld-Studie

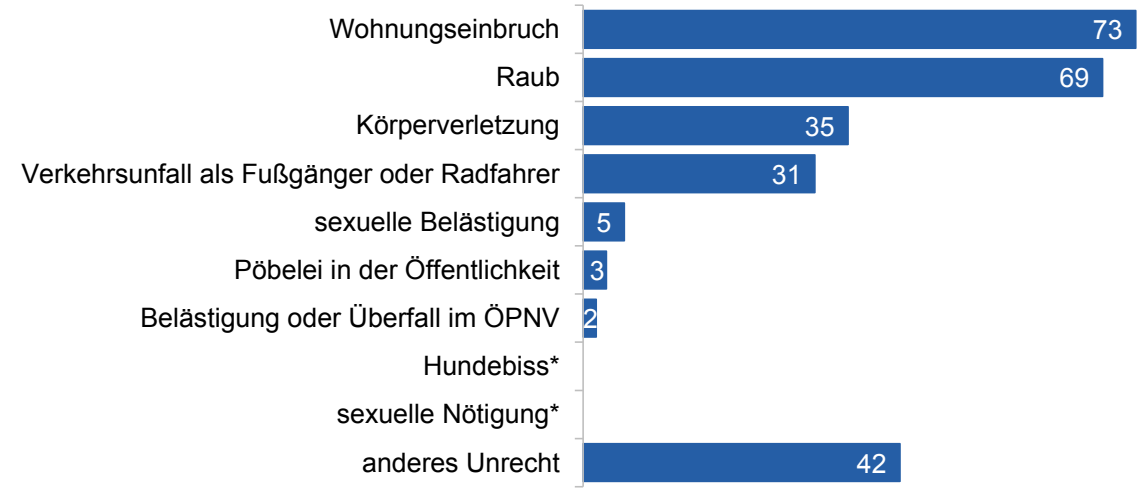
Zwei Drittel der Betroffenen haben Anzeige wegen Aufbrechens des Autos und Diebstahl aus dem Auto erstattet und knapp zwei Drittel wegen Diebstahl des Zweirads. Demgegenüber werden Beschädigungen an Fahrzeugen deutlich seltener zur Anzeige gebracht: am Auto von jedem Dritten, am Zweirad von jedem Vierten. Möglicherweise ist der vom Opfer selbsteingeschätzte geringere Schweregrad der Beschädigungen, der damit im Zusammenhang stehende Aufwand, eine Anzeige zu erstatten, oder die Erwartung, dass kein Täter ermittelt werden kann, Ursache von Nicht-Anzeigen.
Körperverletzungen, d.h., von jemandem geschlagen oder verletzt worden zu sein, bringt ein Drittel der Betroffenen zur polizeilichen Anzeige. Auch hier scheint der Schweregrad Grund einer Anzeige bzw. Nicht-Anzeige zu sein, denn drei Viertel der von körperlichen Gewaltangriffen Betroffenen nehmen Abstand von einer Anzeige bei der Polizei. Inwieweit auch hier der Aufwand einer Anzeige, eine Täter-Opfer-Beziehung und/oder Angst vor weiteren Bedrohungen eine Rolle spielen, stand nicht im Fokus dieser Analyse. Auch könnte die Aufarbeitung derartiger Delikte im sozialen Nahbereich erfolgen (Familie, Nachbarn, Freunde) und somit möglicherweise eine Anzeige erübrigen.

Beschimpfungen und Pöbeleien in der Öffentlichkeit werden nur sehr selten angezeigt

Obwohl 33 Prozent der Leipzigerinnen und Leipziger angeben, in den letzten 12 Monaten in der Öffentlichkeit beschimpft worden zu sein (Abb. 3-1, Tab. 3-2), haben nur 3 Prozent der Betroffenen eine Anzeige bei der Polizei erstattet. Auch in diesen Fällen steht die Vermutung, dass die Opfer derartige Angriffe selbst als Bagatelldelikt einschätzen.

Zu den Strafdelikten Diebstahl des Autos, sexuelle Nötigung und Hundebiss können auf Grund zu geringer Nennungen keine Aussagen zum Anzeigeverhalten getroffen werden.

Abb. 3-4: Meldeverhalten bei weiteren Arten von Kriminalität (in Prozent)

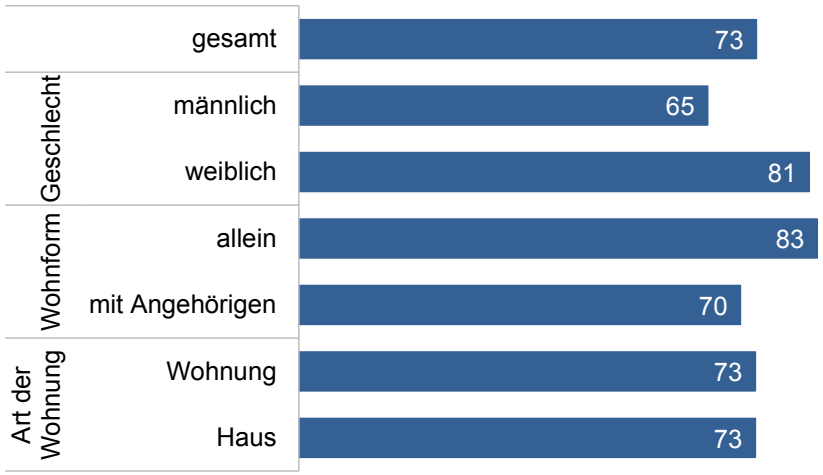


* nicht ausgewiesen, da zu wenig Nennungen

An dieser Stelle eine kurze Anmerkung zu Gründen für die Nicht-Anzeige: In der aktuellen Studie kein Fragebestandteil, wurde dies zuletzt in der „Umfrage zur Sicherheit in Leipzig 2007“ erfragt. Hauptergebnisse waren „Es bringt sowieso nichts“ (61 Prozent) und „Der Schaden war nicht groß“ (33 Prozent). Dies deckt sich interessanterweise trotz des zeitlichen Abstands fast mit den aktuellen Ergebnissen der Bochumer Befragung. Danach sind die Hauptmotive für die Nicht-Anzeige „Keine Erfolgsaussichten“ (52 Prozent) und „Schaden zu gering“ (35 Prozent)[6].

[6] Feltes, Ruhr-Universität Bochum (Hrsg), 2016, Erste Ergebnisse der Bochumer Dunkelfeld-Studie

Abb. 3-5: Meldeverhalten bei Wohnungseinbruch (in Prozent)



Wohnungseinbrüche stellen einen gravierenden Fremdeingriff in die Privatsphäre von Personen dar. Und in der Regel ist er mit einem mehr oder weniger schwerwiegenden Diebstahl von Geld oder Wertgegenständen verbunden. Bei den Opfern kommt dabei neben dem Verlust materieller Werte auch der ideelle Schaden dazu, z.B. durch den Verlust unersetzbarer und/oder familienbezogener Gegenstände. Schwerwiegend ist vor allem jedoch die psychische Belastung[7] der Einbruchsopfer, die über längere Zeit andauern und sich beispielsweise durch Schlafstörungen ausdrücken kann.

Häufigkeitszahl: *Zahl der bekannt gewordenen Fälle je 100 000 Einwohner*

2015 waren in Leipzig 333 562 Wohnungen registriert.[8] Laut Polizeilicher Kriminalstatistik wurden im gleichen Jahr in Leipzig 238 Fälle von Wohnungseinbruch je 100 000 Einwohnern (Häufigkeitszahl) polizeilich aufgenommen.[9] Die Dunkelziffer dürfte höher liegen. Wie in Abb. 3-4 ausgewiesen, haben in den vergangenen 12 Monaten drei Viertel der Betroffenen einen Wohnungseinbruch polizeilich zur Anzeige gebracht.

Frauen und allein Lebende erstatten bei Wohnungseinbruch häufiger Anzeige als Männer und in Gemeinschaft Lebende

Deutliche Unterschiede im Anzeigeverhalten liegen geschlechterspezifisch vor. (Abb. 3-5). Während acht von zehn Frauen einen Wohnungseinbruch anzeigen, sind es von den Männern zwei Drittel - ein Unterschied von 16 Prozentpunkten. Der Unterschied im Anzeigeverhalten zwischen allein und mit Angehörigen Lebenden beträgt 13 Prozentpunkte. Die vielleicht naheliegende Vermutung, alleinlebende Frauen bringen häufiger als andere den Einbruch in ihre Wohnung zur Anzeige, kann statistisch nicht nachgewiesen werden. Möglicherweise liegt der höhere Frauenanteil im Anzeigeverhalten auch daran, dass sich Frauen nachgewiesenermaßen stärker als Männer um Angelegenheiten von Haushalt und Wohnung kümmern und demzufolge auch in derartigen Situationen aktiver agieren.

Unabhängig ob Wohnung oder Haus – jeweils drei Viertel haben nach einem Wohnungseinbruch Anzeige bei der Polizei erstattet

Tab. 3-2 gibt u.a. darüber Auskunft, wie häufig Opfer von Wohnungseinbrüchen in den letzten 12 Monaten nach Art der Wohnung betroffen waren. Demnach erlitten 6 Prozent der in einer Wohnung lebenden Opfer einen Einbruch, während in ein Haus, nach Aussage der Betroffenen, mehr als doppelt so häufig (13 Prozent) eingebrochen wurde. Abb. 3-5 verdeutlicht, dass die von den Opfern angegebene Betroffenheit von Wohnungseinbruch jedoch offensichtlich keinen Einfluss auf das Anzeigeverhalten der Geschädigten aufweist. Unabhängig davon, ob in die Wohnung im Mehrfamilienhaus oder das einzelnstehende Haus eingebrochen wurde, drei Viertel der Betroffenen erstatteten eine Anzeige bei der Polizei.

Weitere Ergebnisse zum Thema Wohnungseinbruch folgen im nächsten Kapitel.

[7] Wollinger, G. R.; Dreißigacker, A.; Blauert, K.; Bartsch, T.; Baier, D.: Wohnungseinbruch: Tat und Folgen. Ergebnisse einer Betroffenenbefragung in fünf Großstädten, Forschungsbericht Nr. 124 des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen e. V. (Hrsg.), Hannover, 2014

[8] Stadt Leipzig (Hrsg.), Statistisches Jahrbuch 2016, S. 101

[9] BMI (Hrsg.), Polizeiliche Kriminalstatistik 2015, S. 81

4. Wohnungseinbruch

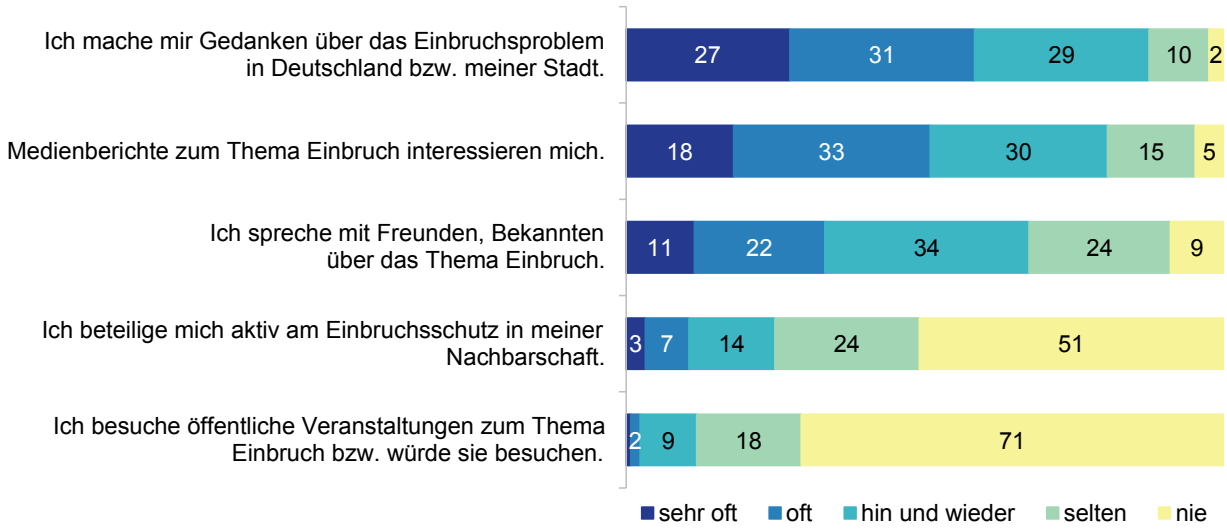
Erstmals beinhaltet die Sicherheitsumfrage einen variablen Teil, der sich für Sonderauswertungen künftig aktuellen Schwerpunktthemen widmen soll. Bundesweit hat der Wohnungseinbruchdiebstahl in den letzten Jahren an Aufmerksamkeit gewonnen. Für die Weiterentwicklung der lokalen Präventionsmaßnahmen in Leipzig wird deshalb dieses Delikt als erster Schwerpunkt ausgewählt. Für Hintergründe zum Wohnungseinbruchsdiebstahl wird auf den Exkurs im Kapitel 5 verwiesen.

4.1 Allgemeine Einschätzungen zum Wohnungseinbruch

Der Wohnungseinbruch ist seit einigen Jahren eines der kriminalpolitischen Schwerpunktthemen in Deutschland. Dies zeigt sich auch in der Intensität, mit der sich die Befragten in Leipzig diesem Thema widmen. Mehr als die Hälfte macht sich (sehr) oft Gedanken darüber. Nur 12 Prozent der Befragten geben an, sich selten oder nie damit zu beschäftigen (Abb. 4-1).

Wohnungseinbruch beschäftigt die Mehrzahl der Leipzigerinnen und Leipziger

Abb. 4-1: Auffassungen zum Thema Einbruch (in Prozent)



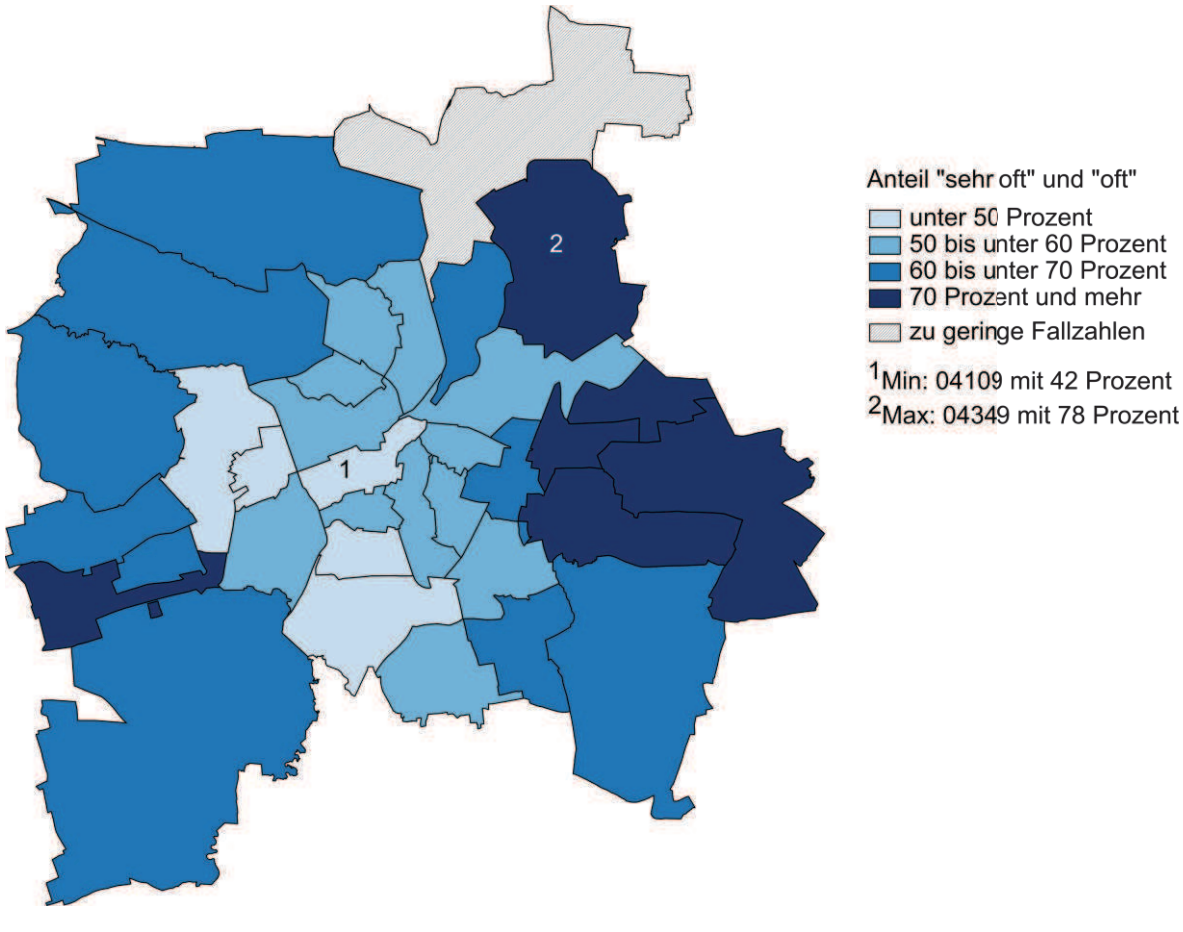
Das hohe Interesse für dieses Thema schlägt sich dabei nicht nur auf den Medienkonsum über Berichte zum Wohnungseinbruch nieder, sondern ist für zwei Drittel, zumindest hin und wieder, auch Gesprächsgegenstand bei Freunden oder Bekannten. Anders sieht es dann bei der Frage nach aktiver Mitwirkung am Einbruchschutz in der eigenen Nachbarschaft aus. Nur jeder Vierte beteiligt sich wenigstens sporadisch daran. Mehr als die Hälfte der Befragten geben an, dies nie zu tun. Wenig Anklang finden bislang Veranstaltungen zum Einbruchschutz. Sieben von zehn Befragten zeigen kein Interesse daran und würden sich auch künftig nicht im Rahmen von öffentlichen Veranstaltungen zum Einbruchschutz informieren. Die Beschäftigung mit dem Thema Wohnungseinbruch steigt mit zunehmendem Lebensalter und wird von den Menschen, die am Stadtrand leben (Abb. 4-2), intensiver betrieben. Am seltensten machen sich Bewohner der Innenstadt (PLZ-Bezirk 04109) Gedanken zum Wohnungseinbruch. Andererseits befassen sich diejenigen stärker damit, die als Wohnform ein Eigenheim angeben. Das Interesse der Befragten, die eine Wohnung als Wohnform angegeben haben, ist insgesamt geringer ausgeprägt (Tab. 4-1). Unterschiede zwischen Frauen und Männern bestehen kaum.

Das Interesse an Veranstaltungen zum Einbruchschutz ist eher gering

Tab.4-1: Auffassungen zum Thema Einbruch

Befragte	Ich mache mir Gedanken über das Einbruchsproblem in Deutschland/ meiner Stadt.	Medienberichte zum Thema Einbruch interessieren mich.	Ich spreche mit Freunden, Bekannten über das Thema Einbruch.	Ich beteilige mich aktiv am Einbruchsschutz in meiner Nachbarschaft.	Ich besuche öffentliche Veranstaltungen zum Thema Einbruch bzw. würde sie besuchen.
	Prozent (Angabe der Aussagen „sehr oft“ und „oft“)				
Gesamt:	58	51	33	11	2
davon:					
18 bis 24	37	26	21	4	1
25 bis 34	45	36	24	6	1
35 bis 44	51	42	26	12	3
45 bis 54	63	57	34	12	3
55 bis 64	68	63	40	16	1
65 bis 74	73	69	44	15	4
75 bis 85	80	73	54	11	3
davon Wohnform:					
allein	59	51	32	9	3
mit Angehörigen	61	54	36	12	2
mit anderen Personen	33	25	15	6	1
darunter Art der Wohnung:					
Wohnung	56	49	31	9	2
Haus	77	63	51	21	5
darunter Geschoss:					
Erdgeschoss	62	53	36	12	1
1. Stock	58	52	32	11	2
2. Stock	53	48	32	9	2
3. Stock	52	45	25	5	1
4./5. Stock	51	44	27	8	3
6. Stock und höher	67	55	37	6	1

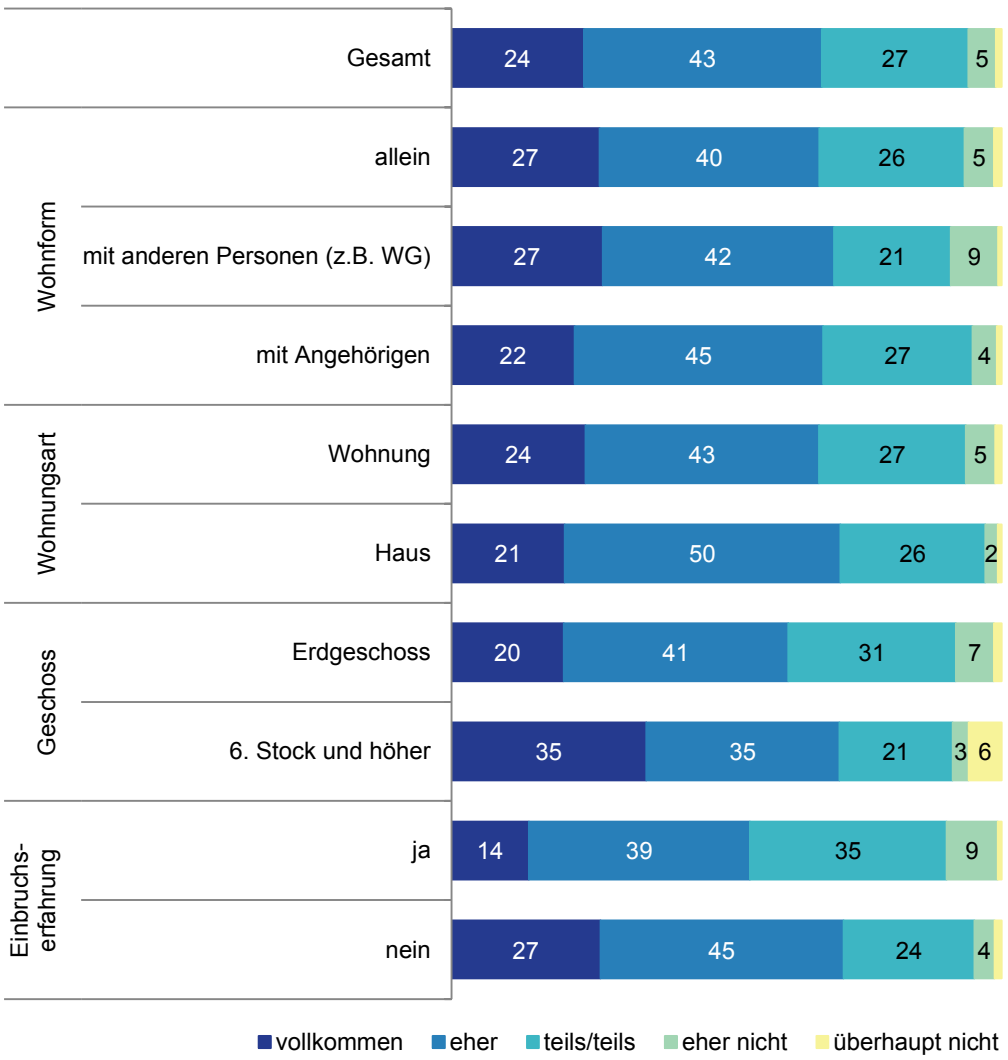
Abb. 4-2: Ich mache mir Gedanken über das Einbruchsproblem in Deutschland bzw. meiner Stadt nach PLZ-Bezirken



4.2 Wahrnehmung und Betroffenheit von Wohnungseinbruch

Die intensive Auseinandersetzung mit dem Wohnungseinbruch zeigt sich auch bei den Antworten auf die Frage nach dem Sicherheitsgefühl im eigenen Wohnhaus. Im gedanklichen Kontext einer Einbruchsgefahr fühlen sich gut zwei Drittel vollkommen bzw. eher sicher, ein Drittel hat (teilweise) Unsicherheitsgefühle (Abb. 4-3). Die Sorge ist bei Personen mit Einbruchserfahrungen größer und auch in Erdgeschosswohnungen leicht höher als in den darüber liegenden Wohnungen.

Abb. 4-3: Sicherheitsgefühl im Wohnhaus (in Prozent)

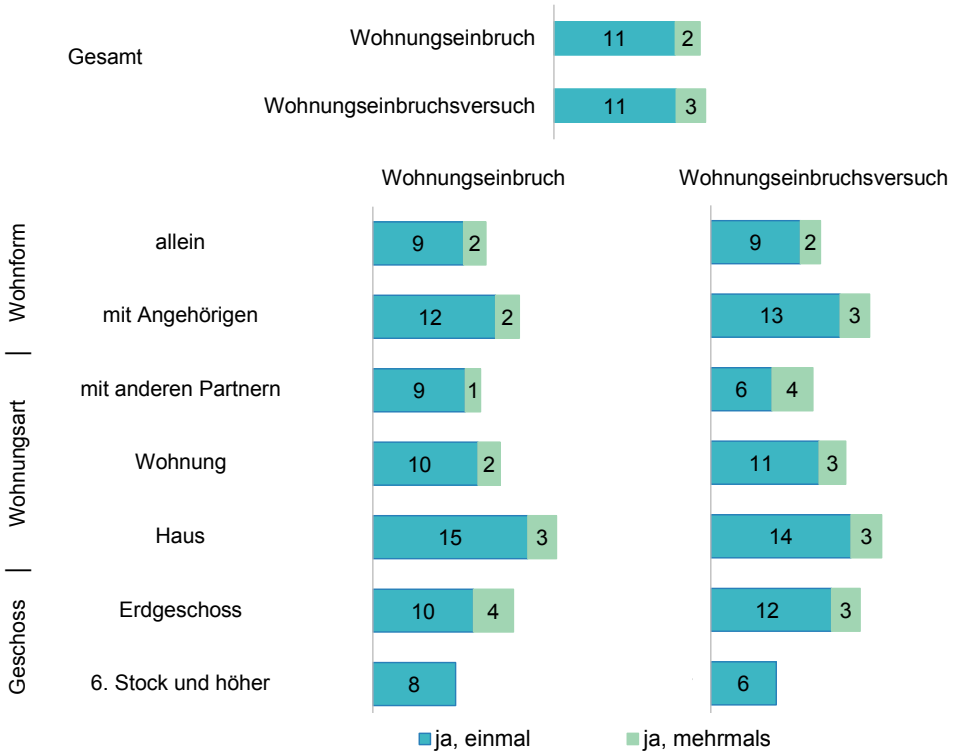


4.3 Sicherheitstechnik zur Verhinderung von Wohnungseinbruch

Mehr als jeder Zehnte äußert, mindestens einmal Opfer eines Wohnungseinbruchs geworden zu sein. Nahezu identisch fallen die Antworten auf die Frage nach einem versuchten Wohnungseinbruch aus (Abb. 4-4). Hier ist zu berücksichtigen, dass sich die Fragestellung nicht auf den Tatort in Leipzig bezog, so dass auch Viktimisierungserfahrungen aus vormaligen Wohnsitzen angegeben werden konnten.

Jeder Zehnte berichtet, mindestens einmal Opfer von Wohnungseinbruch geworden zu sein

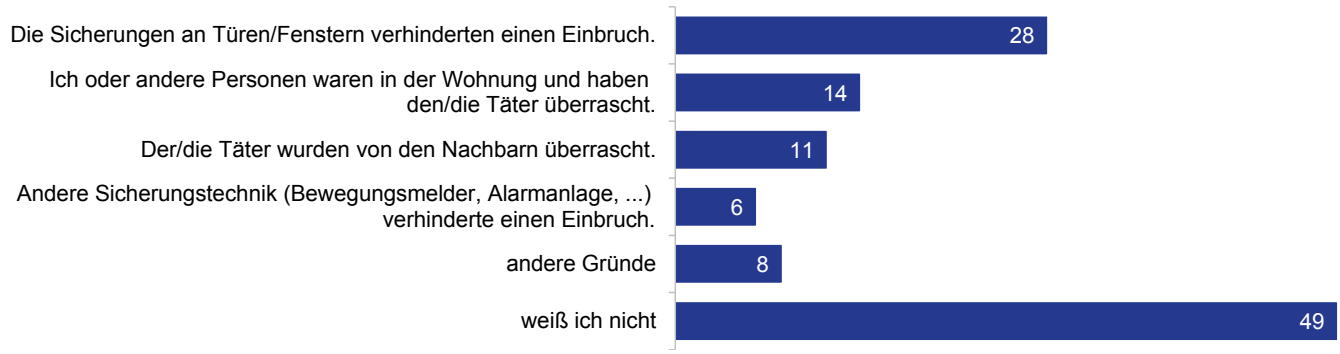
Abb. 4-4: Eigene Erfahrung mit einem Wohnungseinbruch (in Prozent)



Technische Prävention und aufmerksame Nachbarn schützen vor Einbrechern

Das Misslingen eines Wohnungseinbruchs wird von etwa jedem Vierten auf die Wirksamkeit technischer Prävention zurückgeführt. In jedem zehnten Fall sind aufmerksame Nachbarn für den Tatabbruch ursächlich (Abb. 4-5). In der Gesamtbetrachtung verdeutlicht dies bereits den hohen Nutzen einer guten Nachbarschaft, aufmerksamer Zeugen sowie der technischen Einbruchprävention.

Abb. 4-5: Gründe für Misslingen eines Wohnungseinbruchsversuchs (Mehrfachantworten, in Prozent)



Aussagen derjenigen, die schon mal einen Wohnungseinbruch erlitten haben

Trotz der Wirksamkeit technischer Einbruchprävention haben sich mehr als ein Drittel der Befragten noch nie über Möglichkeiten zur Verhinderung von Einbrüchen informiert (Abb. 4-6). Demgegenüber kümmerte sich jedoch ein Drittel sogar mehrmals darum. Den geringsten Informationsbedarf zeigen dabei Studierende, die auch fast ausschließlich in Mietwohnungen leben. Deutliche Unterschiede gibt es zudem bei den Wohnformen. Neun von zehn Hausbewohner/-innen haben sich mindestens einmal informiert, bei denjenigen, die in einer Wohnung leben, waren es weniger als zwei Drittel. In der Folge zeigt sich in den Stadtrandlagen auch ein höheres Interesse als in der Innenstadt, was u.a. auf einen höheren Anteil an Wohneigentum zurückgeführt werden kann. Am östlichen Stadtrand hat sich die Bevölkerung besonders häufig zur Verhinderung von Einbrüchen informiert. Rund um die Eisenbahnstraße (PLZ-Bezirk 04315) ist die Informationsbereitschaft dagegen

am geringsten ausgeprägt (Abb. 4-7). Die Bereitschaft, sich intensiver um den Wohnungseinbruch zu kümmern, steigt auch mit einer erlebten Opferwerdung (Abb. 4-6).

Abb. 4-6: Einholen von Informationen über Möglichkeiten zur Verhinderung von Einbrüchen (in Prozent)

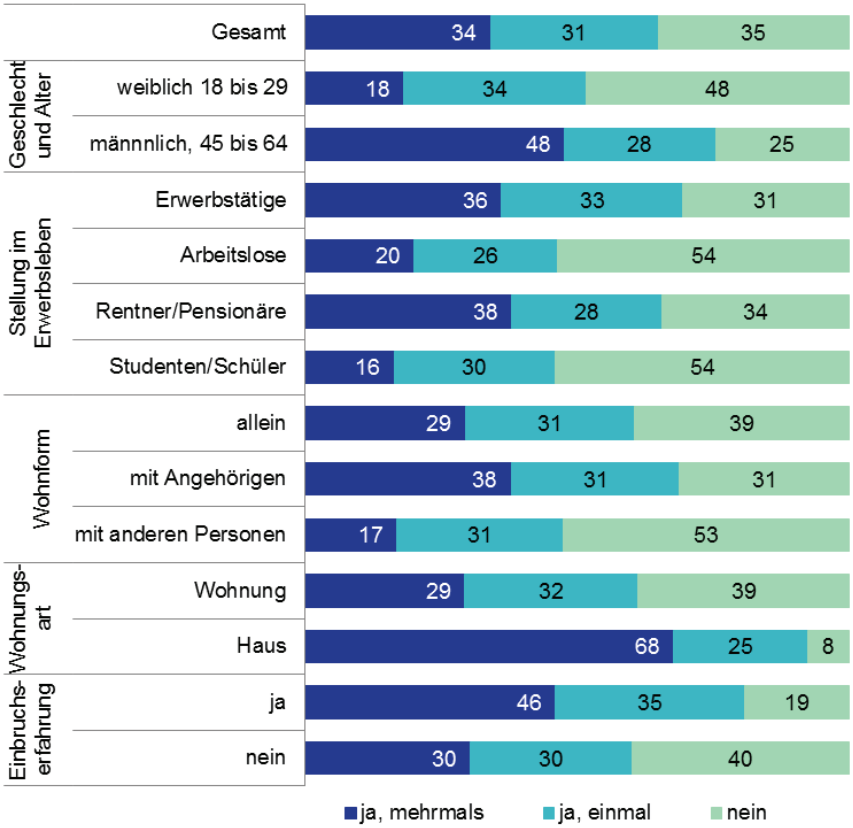
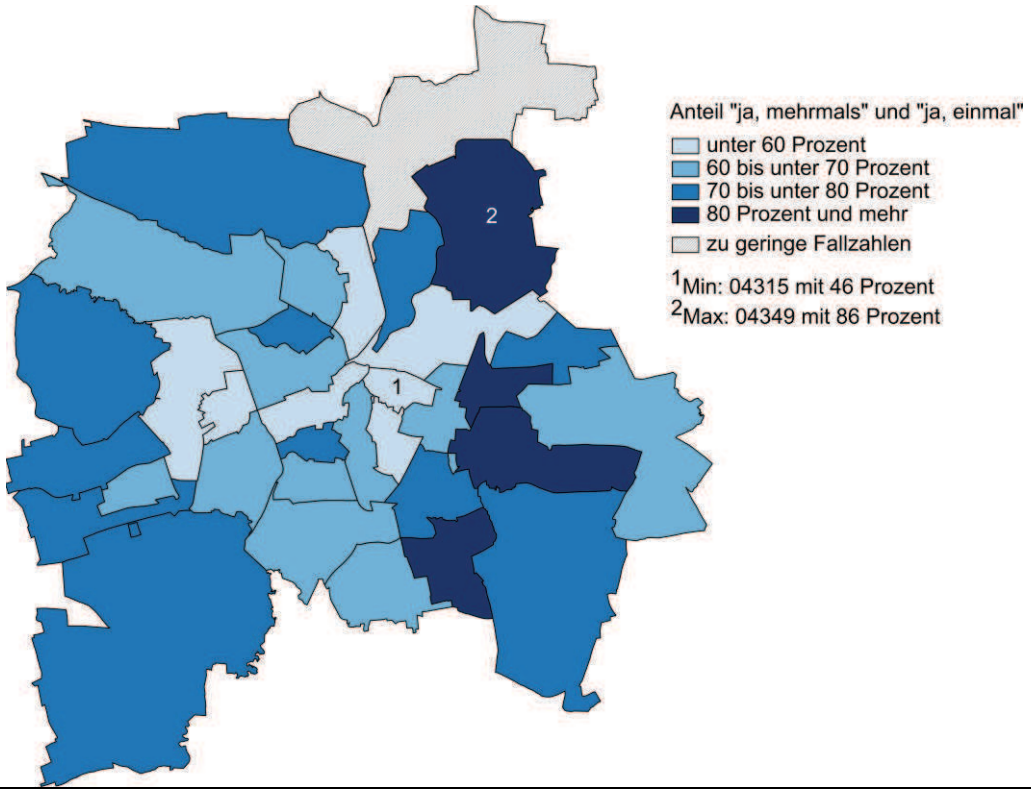


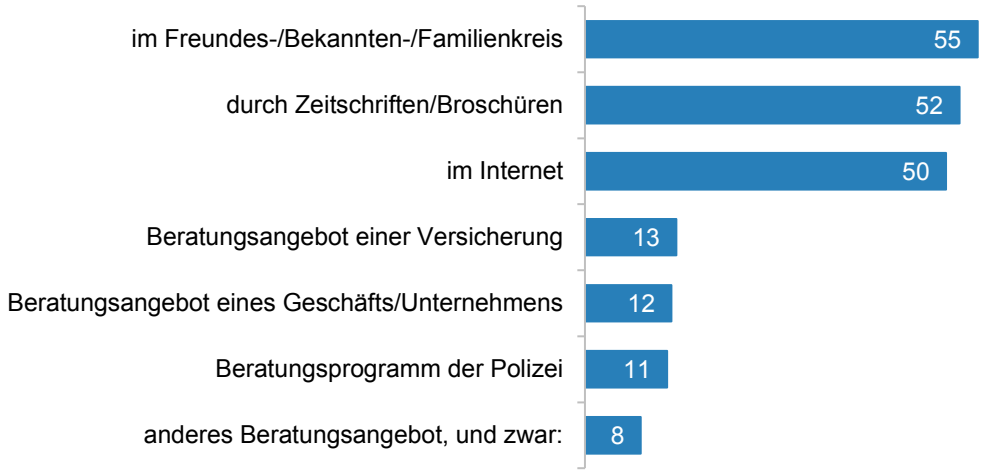
Abb. 4-7: Einholen von Informationen über Möglichkeiten zur Verhinderung von Einbrüchen nach PLZ-Bezirken



Jeder Neunte hat das Beratungsangebot der Polizei genutzt

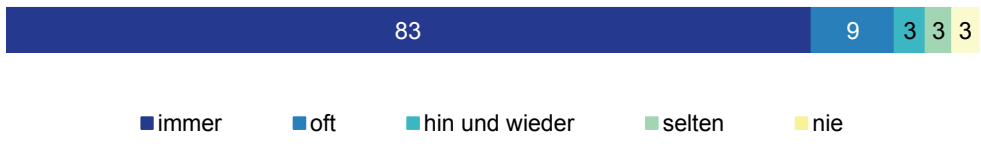
Als Informationsquellen werden hauptsächlich Zeitschriften, Broschüren und Internetquellen sowie Gespräche im Freundes-, Bekannten- und Familienkreis herangezogen. Jeder Neunte nimmt das kostenlose Beratungsangebot der Polizei in Anspruch, obwohl diese sogar eine Vor-Ort-Beratung durchführen würde (Abb. 4-8).

Abb. 4-8: Informationsquellen für diejenigen, die sich schon mindestens einmal informiert haben (Mehrfachantworten, in Prozent)



Die Kriminalpolizeiliche Beratungsstelle der Polizeidirektion Leipzig berät kostenlos und kompetent zu Fragen der sicherheitstechnischen sowie verhaltensorientierten Kriminalprävention. Alle interessierten Leipzigerinnen und Leipziger erhalten auf Wunsch individuelle und wirkungsvolle Hinweise zum Schutz vor Einbrechern.
Die Kontaktaufnahme ist über E-Mail prae.pd-l@polizei.sachsen.de oder Telefon 0341 9604951 möglich.

Abb. 4-9: Abschließen der Wohnungs- bzw. Haustür, auch beim kurzzeitigen Verlassen der Wohnung (in Prozent)

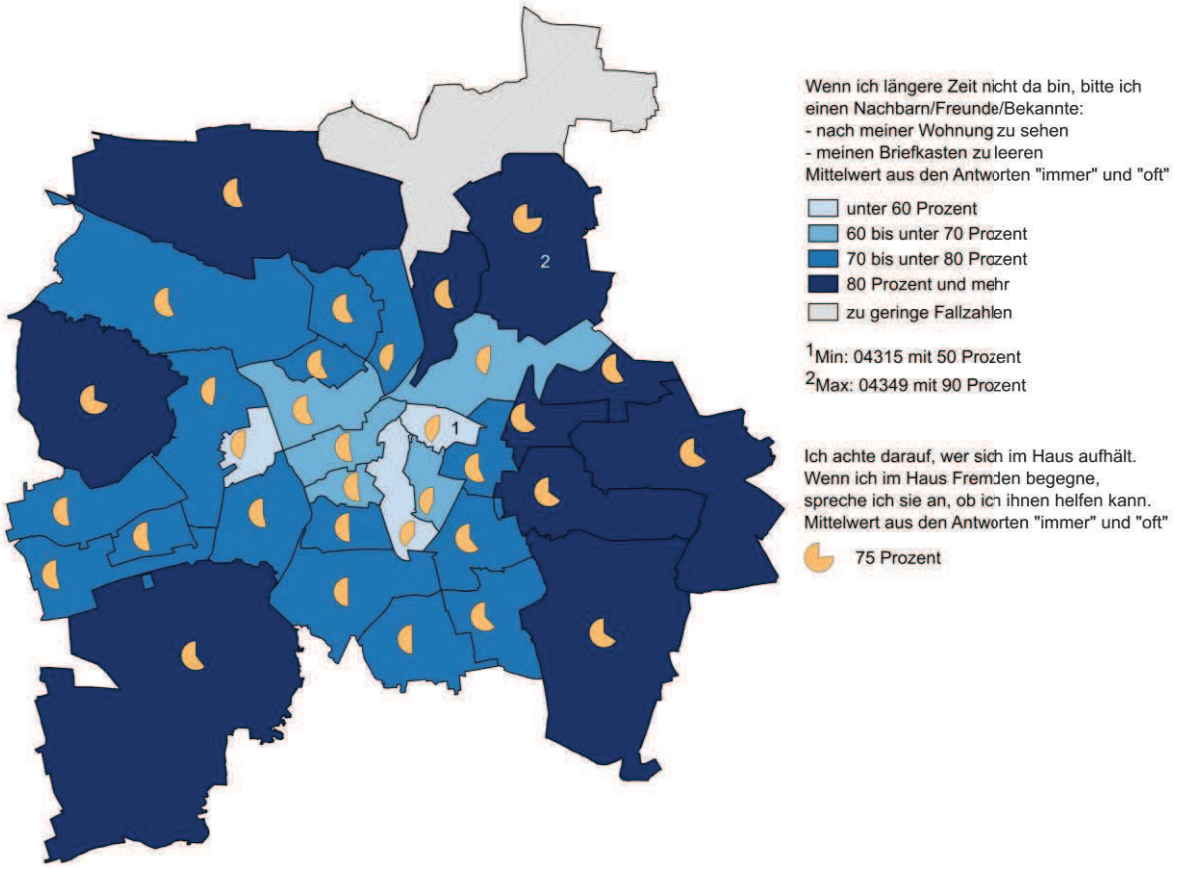


Das Abschließen der Wohnungs- bzw. Haustür ist die am häufigsten vorgenommene Maßnahme zum Schutz vor Wohnungseinbruch, die neun von zehn der Befragten umsetzen (Abb. 4-9).

Tab. 4-2 Ausgewählte Aussagen zum eigenen Verhalten, um Einbrüche zu verhindern

Befragte	Ich schließe meine Wohnungs- bzw. Haustür immer ab, auch wenn ich die Wohnung nur kurzzeitig verlasse.	Wenn ich längere Zeit nicht da bin, bitte ich Nachbarn/ Freunde/ Bekannte, meinen Briefkasten zu leeren.	Wenn ich längere Zeit nicht da bin, bitte ich Nachbarn/ Freunde/ Bekannte, nach meiner Wohnung zu sehen.	Ich achte darauf, wer sich im Haus aufhält.	Ich schließe meine Wohnungstür auch ab, wenn ich zu Hause bin.	Wenn ich im Haus Fremden begegne, spreche ich sie an, ob ich ihnen helfen kann.
	Prozent (Angabe der Aussagen „immer“ und „oft“)					
Gesamt:	91	75	71	67	53	41
davon:						
18 bis 24	78	43	43	40	46	24
25 bis 34	90	63	61	60	50	32
35 bis 44	87	73	68	70	46	41
45 bis 54	93	83	79	74	51	45
55 bis 64	95	85	78	69	54	44
65 bis 74	97	89	84	73	65	51
75 bis 85	97	92	83	77	66	51
davon Wohnform:						
allein	92	69	65	62	63	38
mit Angehörigen	93	82	77	72	52	43
mit anderen Personen	73	42	41	42	30	28
darunter Art der Wohnung:						
Wohnung	91	73	68	66	54	40
Haus	95	92	88	76	51	48
darunter Geschoss:						
Erdgeschoss	88	73	72	66	50	42
1. Stock	91	75	71	67	53	44
2. Stock	93	73	67	67	56	41
3. Stock	91	70	65	63	55	34
4./5. Stock	89	70	65	63	51	36
6. Stock und höher	98	82	70	66	55	40

Abb. 4-10: Informelle Sozialkontrolle nach PLZ-Bezirken



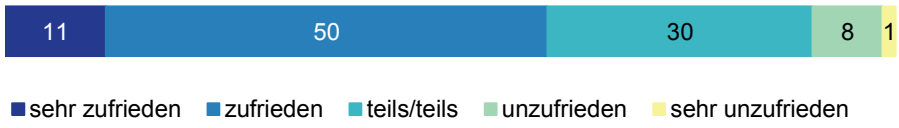
Zwei Drittel bis drei Viertel der Befragten begegnen der Einbruchsgefahr durch nachbarschaftliche Hilfe/Kontrolle und Aufmerksamkeit

Drei Viertel informieren Nachbarn oder Freunde bei längerer Abwesenheit, so dass der Briefkasten geleert werden kann und die Abwesenheit nicht für jedermann erkennbar ist. Zwei Drittel der Befragten achten darauf, wer sich im Wohngebäude aufhält und weniger als die Hälfte sprechen fremde Personen im Haus an (Tab. 4-2). Stadträumliche Unterschiede in der informellen Sozialkontrolle sind Abb. 4-10 zu entnehmen. Auch hier ist wieder ein Gradient von der Innenstadt zum Stadtrand sichtbar. Die soziale Kontrolle in der Nachbarschaft bzw. im Haus ist am Stadtrand generell höher ausgeprägt.

Bemerkenswert ist, dass jeder Zweite die Wohnungstür auch bei Anwesenheit (von innen) abschließt. Von geringer praktischer Bedeutung[1] ist die Verwendung von Zeitschaltern für das Licht, das Laufenlassen des Radios bzw. Fernsehers bei Abwesenheit bzw. das Brennenlassen des Lichts.

Sechs von zehn Befragten sind (sehr) zufrieden mit der Sicherheitssituation in ihrer Wohnung bzw. ihrem Haus. Unzufrieden äußert sich jeder Elfte, während sich knapp ein Drittel unentschieden zeigt (Abb. 4-11). Bei dieser Einschätzung gibt es kaum Unterschiede zwischen Ein- und Mehrpersonenhaushalten und auch die Wohnform (Wohnung, Haus) wirkt sich nur minimal zugunsten der Hausbewohner/-innen aus. Personen mit Abitur und Hochschulabschluss sind zufriedener mit der Sicherheit ihrer Wohnung bzw. ihres Hauses.

Abb. 4-11: Zufriedenheit mit der Sicherheit in der Wohnung/im Wohnhaus (in Prozent)



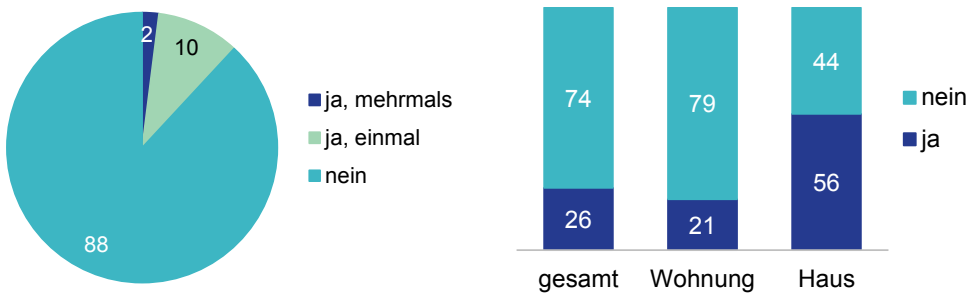
Ein Viertel plant zusätzliche Sicherheitstechnik einzubauen

Bislang hat sich nur jeder Achte ein- oder mehrmals von einer Handwerksfirma hinsichtlich der Sicherheit in der Wohnung im Mehrfamilienhaus oder dem einzeln stehenden Ein- oder Zweifamilienhaus beraten lassen. Drei Viertel planen derzeit nicht, zusätzliche Sicherheitstechnik zur Verhinderung von Wohnungseinbrüchen einzubauen bzw. einbauen zu lassen. Nennenswerte Unterschiede gibt es hier zwischen den Wohnformen (Wohnung oder Haus). Weit über die Hälfte der Hausbewohner/-innen hat vor, die (ggf. vorhandene) Sicherheitstechnik zu verbessern. Bei denjenigen, die in einer Wohnung leben, ist nur jeder Fünfte hierzu bereit (Abb. 4-13).

Abb. 4-12: Sicherheitsberatung für Wohnung/Haus durch Handwerksfirma

Abb. 4-13: Absicht, zusätzliche Sicherheitstechnik einbauen zu lassen

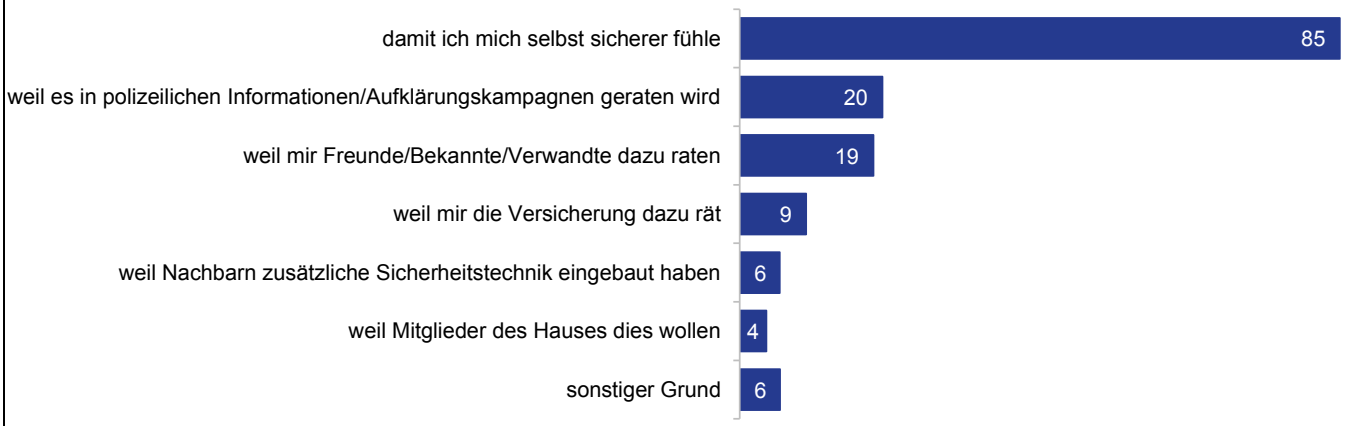
in Prozent



[1] Die Werte werden in der Tab. 4.2 nicht gesondert ausgewiesen.

Aus den vielfältigen Gründen, die einen Einbau veranlassen, ragt das eigene Sicherheitsgefühl heraus (85 Prozent). Darüber hinaus setzen auch polizeiliche Aufklärungskampagnen (20 Prozent) oder Ratschläge aus dem Freundes- und Bekanntenkreis (19 Prozent) wichtige Impulse. Der Nachbarschaftseffekt tritt hier in den Hintergrund, denn nur für 6 Prozent sind die Präventionsbemühungen der Nachbarn ausschlaggebend (Abb. 4-14).

Abb. 4-14: Gründe für den Einbau von zusätzlicher Sicherheitstechnik zur Verhinderung von Wohnungseinbrüchen (Mehrfachantworten, in Prozent)

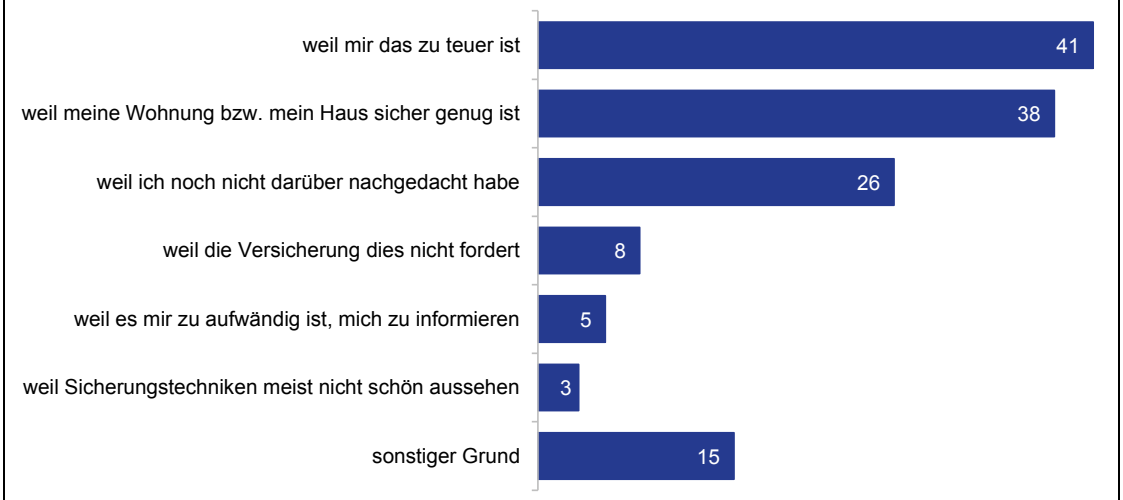


Antworten derjenigen, die beabsichtigen zusätzliche Sicherheitstechnik zur Verhinderung von Wohnungseinbrüchen einbauen zu lassen

Bei den Gründen, die gegen eine Nachrüstung mit Sicherheitstechnik sprechen, stehen drei Gründe im Vordergrund. Für 41 Prozent der Befragten ist die Nachrüstung zu teuer. Beachtlich ist, dass 38 Prozent der Meinung sind, ihre Wohnung (Mehrfamilienhaus) bzw. ihr Haus (einzelstehend) wäre bereits sicher genug. Ein Viertel haben sich über den Einbau von Sicherheitstechnik noch gar keine Gedanken gemacht (Abb. 4-15). Diese Einschätzungen sind bei Männern und Frauen nahezu identisch.

Hauptgrund keine Sicherheitstechnik nachrüsten zu lassen sind hohe Kosten

Abb. 4-15: Gründe dafür, keine (weitere) Sicherheitstechnik einbauen zu lassen (Mehrfachantworten, in Prozent)



Antworten derjenigen, die keine (weitere) Sicherheitstechnik einbauen lassen möchten

4.4 Prävention gegen Wohnungseinbruch in Mehrfamilienhäusern

Wie bereits aus der Umfrage zum Wohnungseinbruch in der Kommunalen Bürgerumfrage 2014[2] bekannt ist, gibt es Unterschiede im individuellen Präventionsverhalten, das – neben einer Viktimisierungserfahrung – unter anderem auch von der Eigenschaft als Mieter oder Eigentümer geprägt ist.

Es wurden nun verschiedene Situationen in Mehrfamilienhäusern erfragt. Einerseits übersteigt dort der Anteil an Mieter/innen denjenigen der Eigentümer und andererseits können sich Hinweise auf Art und Umfang der Sozialkontrolle ergeben. Die Bedeutung der sog. kollektiven Wirksamkeit zum Schutz vor Wohnungseinbruch wird im Exkurs (Kapitel 5) beschrieben.

Vermieter bieten nur selten an, zusätzliche Sicherungen einzubauen

In der Gesamtbetrachtung der Befragung geben 86 Prozent der Befragten an, in einem Mehrfamilienhaus zu wohnen. Die Frage, ob der Wohnungsvermieter Angebote zur zusätzlichen Sicherung der Wohnungstür unterbreitet hat, verneinen 92 Prozent. Von denjenigen, die ein Angebot erhielten, geht die Hälfte davon aus, dass sich der Vermieter nicht an den Kosten für zusätzliche Sicherungen an der Wohnungstür beteiligen würde. Nur jeder Achte kann sich die vollständige Übernahme der Kosten durch den Vermieter vorstellen, während gut jeder Dritte denkt, der Vermieter würde sich direkt oder indirekt (z.B. Anpassung der Miete) an den Kosten beteiligen.

Türsprechanlagen, die selbsttätige Verriegelung der Haustür und elektrische Türöffner sind an fast allen Hauseingängen der Leipziger Mehrfamilienhäuser vorhanden. Anders verhält es sich mit Videokameras, die nur in einem von zehn Fällen installiert ist (Tab. 4-3).

Tab.4-3 Vorhandensein von Sicherheitseinrichtungen an der Eingangstür zum Mehrfamilienhaus

Befragte	selbsttätige Verriegelung der Haustür	Elektrischer Türöffner	Türsprechanlage	Videokamera
	Prozent			
Gesamt:	88	84	95	9
davon Wohnform:				
allein	89	85	96	5
mit Angehörigen	88	84	95	10
mit anderen Personen	82	83	89	11
darunter Geschoss:				
Erdgeschoss	87	83	93	6
1. Stock	89	85	94	11
2. Stock	90	86	97	8
3. Stock	87	87	96	10
4./5. Stock	86	86	97	9
6. Stock und höher	85	81	92	5
davon Einbruchserfahrung:				
ja	85	88	94	10
nein	88	83	95	8

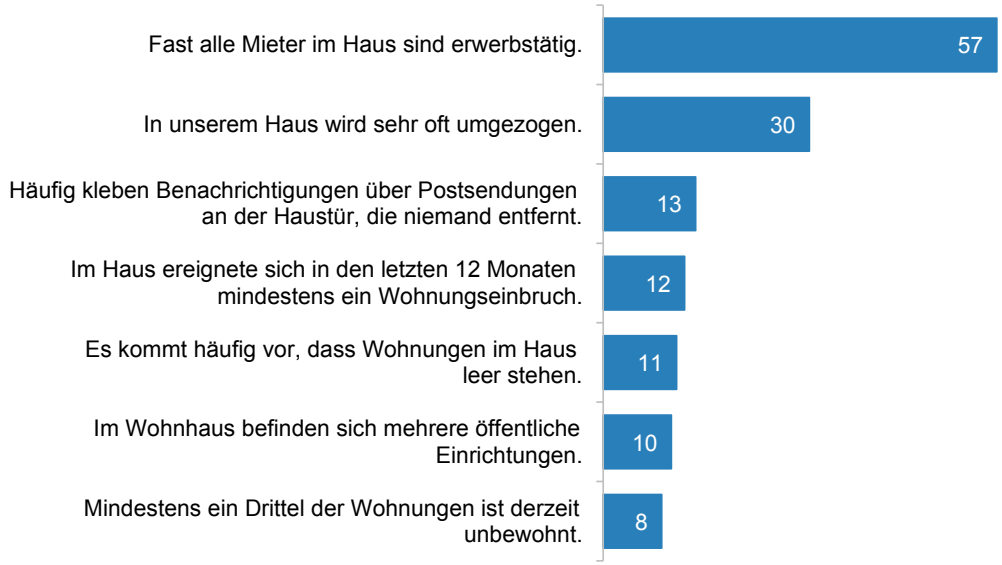
Mehr als die Hälfte der Mehrfamilienhausbewohner gibt an, dass tagsüber niemand im Haus ist

Für die Prävention gegen Wohnungseinbruch spielt die informelle Sozialkontrolle, die durch ein intaktes nachbarschaftliches Verhältnis zum Ausdruck kommen kann, eine wichtige Rolle. In mehr als jedem zweiten Mehrfamilienhaus sind tagsüber fast alle Mieterinnen und Mieter nicht zu Hause. Die informelle Sozialkontrolle kann zudem über häufige Mieterwechsel geschwächt werden; fast jeder Dritte berichtet über häufige Ein- und Auszüge in der Hausgemeinschaft (Abb. 4-16). 12 Prozent der Befragten geben an, dass es in den letzten 12 Monaten mindestens einen Wohnungseinbruch in ihrem Wohnhaus gegeben hat. Hier gibt es Anhaltspunkte für weitergehende Untersuchungen, denn die Polizeiliche Kriminalstatistik für das Jahr 2015[3] verzeichnet im Hellfeld 1 297 Wohnungseinbrüche für das gesamte Stadtgebiet Leipzig.

[2] Stadt Leipzig, Amt für Statistik und Wahlen: Kommunale Bürgerumfrage 2014. Ergebnisbericht, Leipzig, 2015, S. 32ff.

[3] Die aktuellen PKS-Zahlen für das Jahr 2016 lagen zum Redaktionsschluss noch nicht vor.

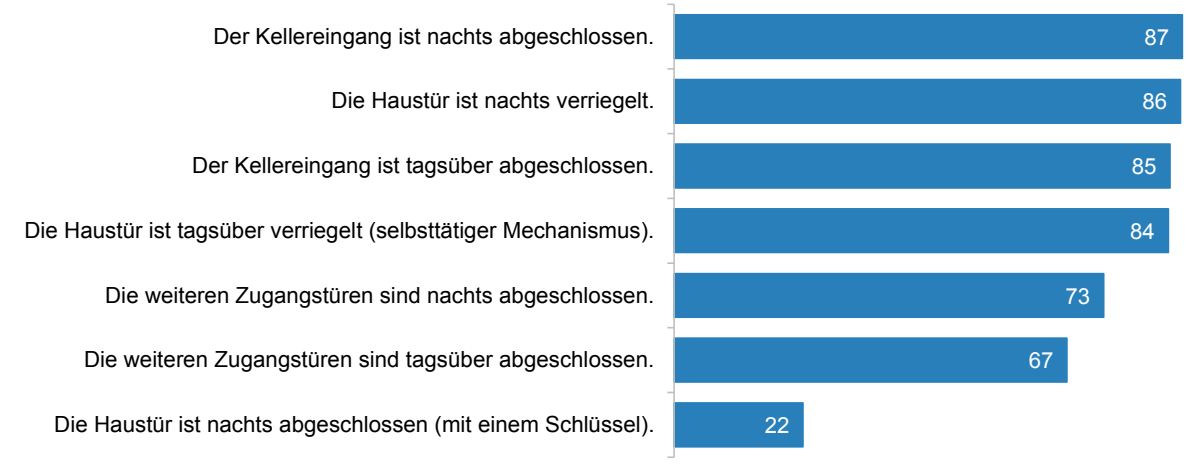
Abb. 4-16: Kreuzen Sie bitte an, ob folgende Sachverhalte in dem Mehrfamilienhaus, in dem Sie wohnen, zutreffen. (in Prozent)



Auch wenn die positiven Aussagen beim Umgang mit dem Verschließen der Haustür und anderer gemeinschaftlich genutzter Türen fast alle über 80 Prozent liegen, wird an dieser Stelle noch vorhandenes Potenzial für mehr Achtsamkeit erkennbar (Abb. 4-17). Auffällig ist, dass Nebentüren sowohl tagsüber als auch nachts deutlich seltener abgeschlossen werden. Dass in den Nachtstunden nur in wenigen Häusern die Haustür mit einem Schlüssel verschlossen wird, kann einerseits an brandschutzrechtlichen Vorgaben liegen bzw. durch die Hausordnung bedingt sein. Eine Lösungsmöglichkeit wäre die Verwendung von Türen mit sog. Panikschlössern. Diese ermöglichen ein Verschließen und verhindern damit den Zugang von außen, können von innen jedoch durch einfaches Betätigen des Türdrückers auch ohne Schlüssel geöffnet werden.

Nebeneingangstüren sind seltener verschlossen

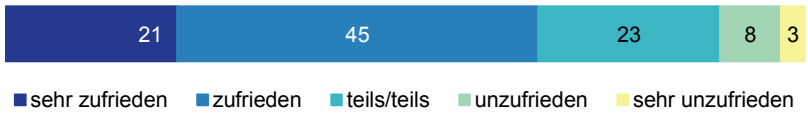
Abb. 4-17: Umgang mit dem Verschließen der Haustür und anderer gemeinschaftlich genutzter Türen (in Prozent)



Angabe der Aussagen „immer“ und „oft“

11 Prozent der Befragten äußern sich unzufrieden und sehr unzufrieden mit der in ihrem Haus geübten Praxis. Bei nahezu einem Viertel bewegt sich die Zufriedenheit im Mittelmaß. Zwei Drittel geben an, zufrieden oder sogar sehr zufrieden bei der Frage des Verschlusses der Haustür und der sonstigen Türen zu sein (Abb. 4-18).

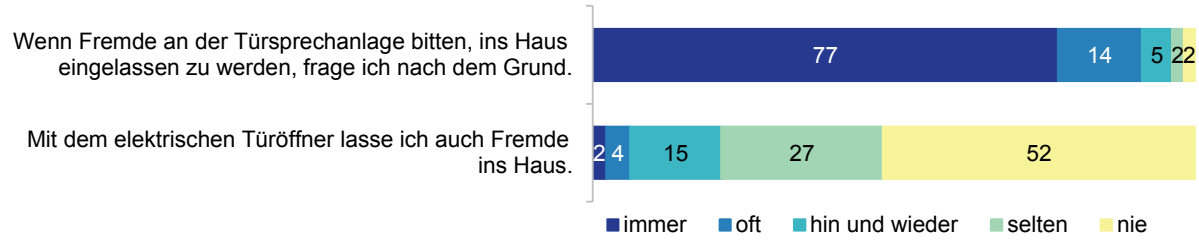
Abb. 4-18: Zufriedenheit mit den Verfahrensweisen beim Verschließen der Haustür und anderen gemeinschaftlich genutzter Türen (in Prozent)



Teilweise werden auch Fremde durch den elektrischen Türöffner ins Haus gelassen

Drei Viertel erkundigen sich immer nach dem Grund, wenn Fremde an der Türsprechanlage bitten, in das Haus eingelassen zu werden (Abb. 4-19). Die Bereitschaft, nach dem Grund zu fragen, steigt mit dem Lebensalter und ist bei Frauen etwas stärker ausgeprägt als bei Männern.
Jeder Zweite lässt nie fremde Personen durch das Aktivieren des elektronischen Türöffners ins Haus. Auch hier werden mögliche Präventionslücken sichtbar, denn 6 Prozent praktizieren dies immer bzw. oft und 15 Prozent zumindest hin und wieder. Die Gruppe derjenigen, die das selten so handhabt, beträgt etwa ein Viertel der Befragten. Hier unterscheiden sich frühere Einbruchsopfer nicht von denjenigen, die noch keine Opfererfahrung haben.

Abb. 4-19: Verhalten bei Vorhandensein einer Türsprechanlage (in Prozent)



5 Exkurs: Wohnungseinbruchdiebstahl in Leipzig und Sachsen

Karsten Lauber und Kurt Mühler

> *Ach, möchte man doch das Tor zur Wehklage verriegeln, mit Pech und Asphalt es verschließen! (Röllig 2009, 113)*

Präventionsmaßnahmen gegen Wohnungseinbrecher beinhaltet bereits eine der ältesten überlieferten Dichtungen der Menschheit - das Gilgamesch-Epos. Die „[b]abylonischen Türen wurden meist mit einem Querriegel aus Holz verschlossen, der bei längerer Abwesenheit mit (Lehm oder) Asphalt fixiert werden konnte, um Einbrecher am Öffnen zu hindern" (Röllig 2009, 168). So betrachtet, handelt es sich um eine der ersten dokumentierten kriminalpräventiven Maßnahmen, die um tausende Jahre[1] älter ist als die Kriminologie und die Kriminalistik.

Seit einigen Jahren steigen die Wohnungseinbrüche bundesweit wieder an (vgl. Bundeskriminalamt 2016) und setzen dieses Kriminalitätsphänomen seitdem wieder auf die kriminalpolitische Tagesordnung. In diesem Aufsatz wird – ergänzend zu den vorliegenden Befragungsergebnissen - die Lage beim Wohnungseinbruchdiebstahl in Sachsen und in Leipzig erläutert und mit aktuellen Forschungsergebnissen verknüpft. Dabei wird deutlich, dass aufgrund der bundesweit niedrigen Aufklärungs- und Verurteilungsquoten noch zu wenig Wissen über die Täter/innen bekannt ist. Abschließend werden Präventionsansätze aufgezeigt.

5.1 Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS)

Für die nachfolgenden Erläuterungen zum Wohnungseinbruch werden nicht die Fallzahlen (absolute Zahlen) der polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) herangezogen, sondern die Häufigkeitszahlen (HZ). Die Häufigkeitszahl weist die polizeilich registrierten Fälle pro 100 000 Einwohner aus. Sie ist gerade vor dem Hintergrund demographischer Veränderungen aussagekräftiger als die absolute Fallzahl, obwohl sie ebenfalls Fehlerquellen beinhaltet (vgl. Bundesministerium des Innern/Bundesministerium der Justiz 2006, 24; Bundesministerium des Innern 2016, 1). Dieser Aspekt ist mit Blick auf die starken Bevölkerungsveränderungen in Leipzig seit den 90er Jahren von Bedeutung, da ein Bevölkerungsanstieg in der Regel auch ein natürliches Kriminalitätswachstum (im Sinne absoluter Fallzahlen) mit sich bringt. Beim Wohnungseinbruch konkretisiert sich dieses Wachstum durch neu gebaute oder sanierte Häuser und Wohnungen, denn diese bieten zusätzliche Tatgelegenheiten (vgl. Feltes/Lauber). Die Häufigkeitszahl bietet also verlässlichere Daten für einen Längsvergleich.

Die Entwicklung der registrierten Wohnungseinbrüche[2] in Sachsen ähnelt im Verlauf derjenigen auf Bundesebene. Ab dem Jahr 2007 stiegen die registrierten Häufigkeitszahlen[3] an (Abb. 5-1). Ausgenommen hiervon war eine Stagnation zwischen den Jahren 2008 und 2009 mit einer gleichbleibenden Häufigkeitszahl von 63. Zudem gab es im Berichtsjahr 2013 einen leichten Rückgang von 93 auf 89 (minus 4,3 Prozent). Bei der Betrachtung der langfristigen Entwicklung in Sachsen ergibt sich zwischen den Jahren 1993 und dem letzten Berichtsjahr 2015 ein Rückgang um 64,0 Prozent. Vor Beginn des Anstiegs im Jahr 2007 befanden sich die registrierten Wohnungseinbrüche mit einer Häufigkeitszahl von 52 auf dem niedrigsten Stand seit 1993. Die registrierten Fälle in Leipzig erhöhten sich ebenfalls ab dem Jahr 2007. Seit dem kontinuierlichen Anstieg bis zum Jahr 2011 verläuft die Entwicklung wellenförmig mit einer zuletzt wieder leicht rückläufigen Tendenz. Die PKS-Zahlen der Polizeidirektion Leipzig für das Jahr 2015 müssen allerdings unter

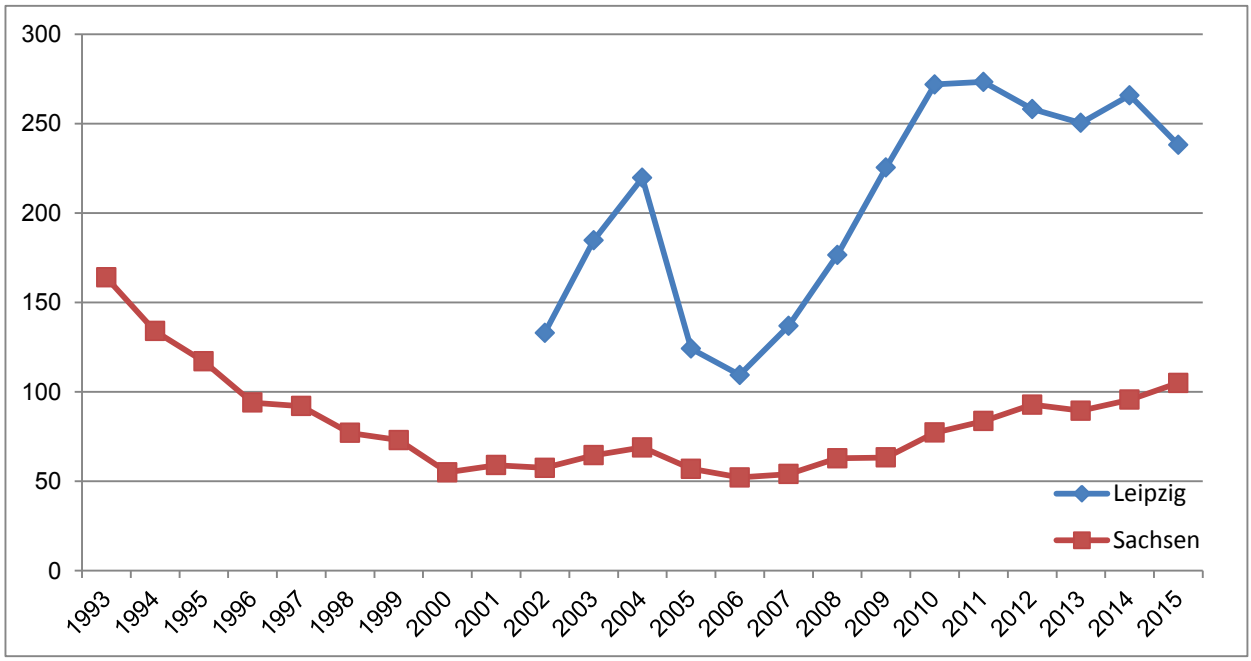
[1] Der Text wurde vor rund 2.700 Jahren niedergeschrieben (vgl. Röllig 2009, 153)

[2] Der Wohnungseinbruchdiebstahl wird im Folgenden auch kurz als Wohnungseinbruch bezeichnet. Soweit nicht anders angegeben, beziehen sich die Aussagen auf den PKS-Schüssel 435*00 (Wohnungseinbruchdiebstahl).

[3] Häufigkeitszahl: Zahl der bekannt gewordenen Fälle je 100.000 Einwohner.

Berücksichtigung der „parallel angestiegenen Anzahl offener Vorgänge betrachtet und bewertet werden“[4]; dies bedeutet, dass noch nicht alle aufgenommen Fälle in der PKS erfasst werden konnten.

Abb. 5-1: Wohnungseinbrüche in Sachsen und Leipzig 1993 bis 2015 (Häufigkeitszahl, je 100 000 Einwohner)



Quelle: Polizeiliche Kriminalstatistik Sachsen, PKS-Schlüssel 435*00, eigene Darstellung

Dass die landesweite Häufigkeitszahl geringer ausfällt ist keine Besonderheit. Bei der Gesamtkriminalität – und so auch beim Wohnungseinbruch – gibt es regelmäßig ein Stadt-Land-Gefälle. Vergleicht man die Häufigkeitszahl Leipzigs aus dem Jahr 2015 mit allen bundesdeutschen Großstädten ab 200 000 Einwohnern, so wird deutlich, dass Leipzig durchschnittlich mit Wohnungseinbruch belastet ist (vgl. Bundesministerium des Innern 2016, 81). Gleichwohl beim vollendeten Wohnungseinbruch von einem hohen Anzeigeverhalten ausgegangen wird, reduziert sich die Aussagekraft der PKS durch ein eher mäßiges Anzeigeverhalten bei versuchtem Wohnungseinbruchdiebstahl. Ausweislich der ersten repräsentativen Dunkelfeldstudie für Niedersachsen wurde dort nur jeder dritte versuchte Wohnungseinbruchdiebstahl bei der Polizei angezeigt (vgl. Landeskriminalamt Niedersachsen 2015, 58 ff). Vergleichbare Dunkelfeldergebnisse liegen für das Bundesland Sachsen nicht vor[5].

Die Entwicklung der Aufklärungsquoten[6] in Sachsen verläuft seit 1993 wechselhaft (Abb. 5-2). Beginnend mit 24,2 Prozent im Jahr 1993 erreichte sie im Jahr 2001 mit 38,9 Prozent den höchsten Wert im Betrachtungszeitraum. Die Tendenzlinie zeigt seitdem einen Rückgang an und die Aufklärungsquote betrug zuletzt (2015) nur noch 20,7 Prozent. Die Aufklärungsquoten in Leipzig verlaufen seit dem Jahr 2005 nahezu synchron zur Entwicklung auf Landesebene. Im Jahr 2015 betrug die Aufklärungsquote der Polizeidirektion Leipzig 15,8 Prozent; dies ist mit Blick auf die übrigen Großstädte in Deutschland ein Wert, der sich im guten Mittelfeld bewegt. Die bundesweit mitunter stark

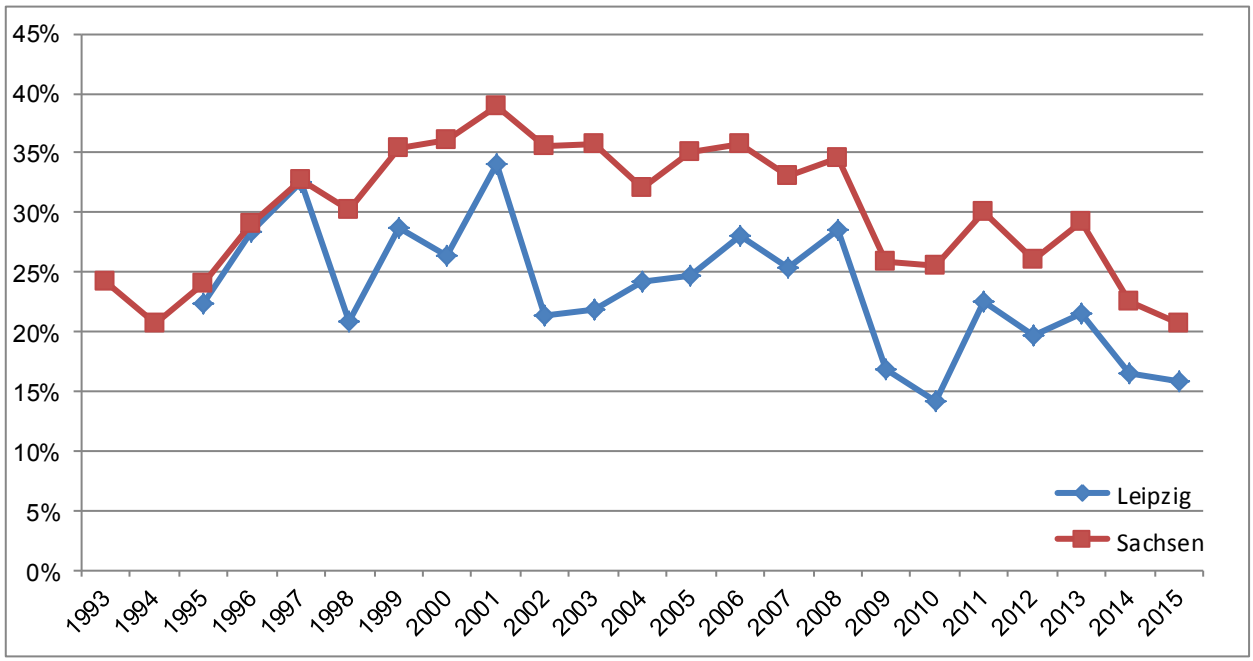
[4] vgl. Polizeidirektion Leipzig (Hrsg.): Polizeiliche Kriminalstatistik 2015 – Sicherheitslage für die Polizeidirektion Leipzig, Medieninformation vom 07.04.2015. Verfügbar unter: https://www.polizei.sachsen.de/de/dokumente/PDL/070416XPMXPKS.pdf. Abgerufen am 30.11.2016.

[5] Die erste Dunkelfelduntersuchung für Sachsen (vgl. Liebl 2012) differenziert beim Wohnungseinbruch nicht zwischen vollendeten und versuchten Taten.

[6] Aufgeklärter Fall: die rechtswidrige (Straf-)Tat, die nach dem (kriminal-)polizeilichen Ermittlungsergebnis mindestens ein namentlich bekannter oder auf frischer Tat ergriffener Tatverdächtiger begangen hat (Bundeskriminalamt o. J., 330).

differierenden Aufklärungsquoten haben allerdings nur geringe Auswirkungen auf die Verurteilungen. „[I]n Städten mit einer relativ hohen polizeilichen Aufklärungsquote enden statistisch gesehen genauso viele bzw. wenige Fälle des Wohnungseinbruchs mit einer Verurteilung wie in Städten mit einer relativ geringen polizeilichen Aufklärungsquote“ (Wollinger et al. 2016, 399). Des Weiteren weisen Dreißigacker et al. (2016, 78) darauf hin, dass „sich der Polizei beim Wohnungseinbruch nur wenige Einflussmöglichkeiten bieten, die Quote der Tatverdächtigen […] selbst zu erhöhen“. Dies resultiert beispielsweise aus einem geringen Spuren- und Hinweisaufkommen.

Abb. 5-2: Aufklärungsquoten in Sachsen und Leipzig (in Prozent)



Quelle: Polizeiliche Kriminalstatistik Sachsen, PKS-Schlüssel 435*00, eigene Darstellung

Der Anteil der nichtdeutschen Tatverdächtigen blieb zwischen 1993 (8,9 Prozent) und 2010 (8,4 Prozent) stabil; bis zum Jahr 2003 ergab sich sogar ein leichter Abwärtstrend. In diesem Jahr ermittelte die Polizei den geringsten Anteil nichtdeutscher Tatverdächtiger (5,4 Prozent). Seit dem Jahr 2011 steigt der Anteil der nichtdeutschen Tatverdächtigen - das Jahr 2013 ausgenommen - an. Im Jahr 2014 betrug der Anteil 15,1 Prozent. Gleichwohl ist dieser Wert nur wenig aussagekräftig, da die veröffentlichten Daten der PKS beispielsweise keine Informationen über die Täterwohnorte beinhalten. Aussagen über die Tätermobilität sind deshalb nicht möglich.

Bedingt durch den Anstieg der registrierten Wohnungseinbruchdiebstähle entstanden in den letzten Jahren verschiedene Theorien, welche(r) Täter/-innen dafür verantwortlich sind. Neben hochprofessionelle Banden, regional ansässigen Einzeltätern und jugendlichen Zufallstätern[7] wurden auch international agierende, mobile Tätergruppen[8] sowie grenzüberschreitende Diebesbanden, mobile Tätergruppen aus Ost- und Südeuropa oder Drogenkonsumenten im Rahmen der Beschaffungskriminalität[9] genannt. Diese Informationen stehen allerdings unter dem Vorbehalt der bundesweit geringen Aufklärungsquoten und der im weiteren Ausfilterungsprozess sich ergebenden

[7] vgl. Sächsisches Staatsministerium des Innern (Hrsg.): Innenministerkonferenz in Rostock: Gemeinsames Vorgehen gegen bundesweit wachsenden Wohnungseinbruch, Medieninformation vom 06.12.2012. Verfügbar unter: https://www.medienservice.sachsen.de/medien/news/178344?page=2. Abgerufen am: 11.08.2016.

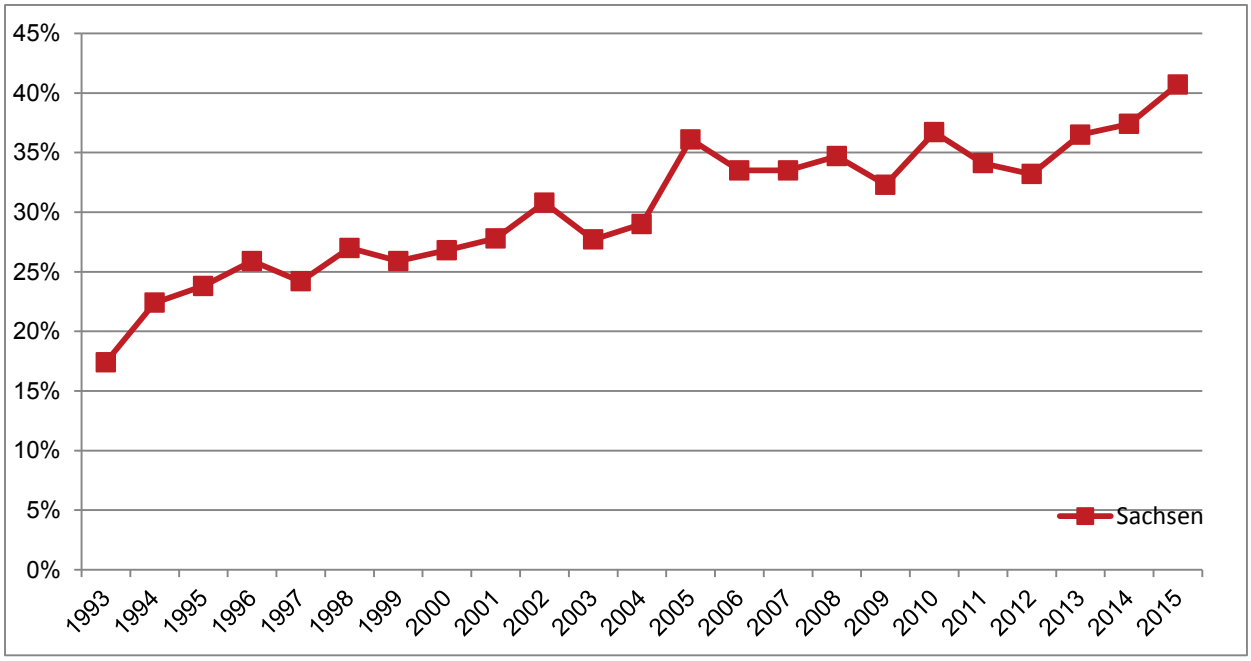
[8] vgl. Landeskriminalamt Sachsen (Hrsg.): Eigentumskriminalität - Kein regionales Problem [sic] sondern länderübergreifendes Phänomen, Medieninformation vom 25.06.2014. Verfügbar unter: https://www.medienservice.sachsen.de/medien/news/193006. Abgerufen am: 11.08.2016.

[9] vgl. Sächsisches Staatsministerium des Innern (Hrsg.): Wohnungseinbrüche in Sachsen, Medieninformation vom 17.04.2015. Verfügbar unter: https://www.medienservice.sachsen.de/medien/news/197430. Abgerufen am: 08.08.2016

Verurteilungsquote. Dreißigacker et al. (2016, 112) stellten bei ihrer Aktenanalyse lediglich 2,6 Prozent rechtskräftige Verurteilungen fest und kamen zu dem Ergebnis, dass „über den Großteil der Täter/innen [sic] weiterhin keine empirischen Ergebnisse vorliegen“.

Der Anteil der versuchten Wohnungseinbrüche in Sachsen liegt seit mindestens 1997 immer unterhalb des Bundesdurchschnitts (Abb. 1-3). In den 1990er Jahren endete ungefähr jeder vierte Einbruch im Versuchsstadium. Im Jahr 2005 überschritt der Versuchsanteil erstmals die 30-Prozent-Hürde (36 Prozent) und zehn Jahre später die 40-Prozent-Hürde.

Abb. 5-3: Anteil der versuchten Wohnungseinbrüche in Sachsen (in Prozent)



Quelle: Polizeiliche Kriminalstatistik Sachsen, PKS-Schlüssel 435*00, eigene Darstellung

Der prozentuale Anteil der versuchten Wohnungseinbrüche wird oftmals als Indikator für die Wirksamkeit technischer Prävention herangezogen. Ergebnisse eines Forschungsprojektes des Landeskriminalamtes NRW zum Wohnungseinbruchdiebstahl verdeutlichen demgegenüber, dass es bei einem Drittel der untersuchten Einbruchsversuche zu keiner Wegnahmehandlung kam, obwohl es dem Täter gelang, in das Wohnobjekt einzudringen: „Somit ist die undifferenzierte Darstellung der Versuchsanteile kein geeigneter Indikator für die Wirksamkeit von Präventionsmaßnahmen“ (Willing et al. 2015, 577). Kawelovski stellt in seiner Ruhrgebiets-Untersuchung einen "unerwartet [hohen] Anteil an Wohnungseinbrüchen mit Täter-Opfer-Vorbeziehungen" (2012, 645) fest. Auch bei diesen Beziehungstaten sind Fallkonstellationen denkbar, bei denen der Anzeigenerstatter der Polizei keine Wegnahmehandlung mitteilte, obwohl diese vorlag, z.B. wenn der Täter eigenes Eigentum aus einem vormals gemeinsamen Hausstand *entwendet* oder Gegenstände, deren Besitz verboten ist (vgl. Feltes/Lauber 2016). Des Weiteren sind nicht für jeden Tatabbruch technische Schutzvorrichtungen ursächlich; dies könnte auch durch eintreffende Zeugen oder aufmerksame Nachbarn verursacht sein. Der abweichende Versuchsanteil in Sachsen könnte somit verschiedene Gründe haben. Über die Wirksamkeit technischer Prävention und der informellen Sozialkontrolle bei der Verhinderung von Wohnungseinbrüchen gibt es noch zu wenige Erkenntnisse. Das Bayerische Landeskriminalamt (o.J.) informiert anhand von Hellfelddaten jährlich über Einbrüche, die aufgrund von Sicherheitstechnik verhindert wurden, bezieht dabei allerdings Gewerbeobjekte und sonstige Objekte wie Kindergärten mit ein. Im Jahr 2015 gelang die Einbruchsverhinderung in 1 957 Fällen durch mechanische Sicherungen

und in 195 Fällen durch Einbruchmeldeanlagen. Darüber hinaus verhinderten aufmerksame und engagierte Zeugen 402 Einbrüche.

5.2 Prävention gegen Wohnungseinbruch

Im Vordergrund der Prävention gegen Wohnungseinbruch stehen die drei Säulen

- verhaltensorientierte Prävention,
- technische Prävention und
- Nachbarschaftshilfe (informelle Sozialkontrolle).

Die Erfahrungen der letzten Jahre und die steigenden Einbruchszahlen zeigen, dass die allgemeinen Informationen und Kampagnen noch nicht dazu geführt haben, das allgemeine Problembewusstsein so zu stärken, dass hieraus Präventionsaktivitäten im wünschenswerten Umfang entstehen. Der Kommunale Präventionsrat Leipzig entwickelte deshalb ein lokales Projekt unter Mitwirkung der Leipziger Wohnungs- und Baugesellschaft mbH, der Justizvollzugsanstalt Leipzig mit Krankenhaus, der Haus & Grund Leipzig, dem Ordnungsamt, der Polizeidirektion Leipzig, der Sparkassen Versicherung Sachsen, der Universität Leipzig (Institut für Soziologie) und der Wohnungsgenossenschaft UNITAS eG[10]. Dabei sollte herausgefunden werden, ob durch konkrete, auf die Wohnumgebung bezogene Informationen über die Gefahren des Wohnungseinbruchs eine Steigerung des individuellen Präventionsverhaltens erreicht werden kann. Mit anderen Worten: Je konkreter (ortsteilbezogener) Informationen über die Gefahr des Wohnungseinbruchs sind, desto eher ist eine Person bereit, selbst etwas zur Prävention gegen Wohnungseinbruch zu tun. Neben der Stärkung der Eigenverantwortung (z.B. Schließen der Fenster beim Verlassen der Wohnung) sollte in einem weiteren Schritt auf die kostenlose Einbruchsberatung der Polizei[11] hingewiesen werden. Die Mitarbeiter/innen der Beratungsstelle der Polizeidirektion Leipzig beraten kostenlos und kompetent zu Fragen der sicherheitstechnischen sowie verhaltensorientierten Kriminalprävention. Alle interessierten Leipzigerinnen und Leipziger erhalten auf Wunsch individuelle und wirkungsvolle Hinweise zum Schutz vor Einbrechern. Die sicherheitstechnische Beratung kann dabei auf Wunsch zu Hause erfolgen, um auf die örtlichen und räumlichen Besonderheiten eingehen zu können. Dieser Ansatz ist allerdings erst dann als erfolgreich zu werten, wenn die Vorschläge der Polizei zur Verbesserung der technischen Einbruchprävention auch umgesetzt werden.

Mindestens ebenso schwierig ist es, auf die verhaltensbasierte Prävention Einfluss zu nehmen. Während hinsichtlich der technischen Prävention subjektiv insbesondere die Kosten im Vordergrund stehen und sich Überlegungen hierzu deshalb auf die Konstruktion von Anreizen richten, um die Kosten zu senken (z.B. steuerliche Vorteile, Förderprogramme[12]), ist eine Einflussnahme auf das präventive Verhalten weitaus problematischer. Zum einen sind Alltagsroutinen äußerst stabil und auch von den Akteuren selbst kaum hinreichend reflektiert. Das bedeutet, dass Aufklärung über Folgen eines gewissen Handelns die Akteure selbst kognitiv kaum erreicht. So nimmt beispielsweise Bargh (2006) an, dass die Einstellung einer häufig wiederholt auftretenden Handlung bei Gleichförmigkeit der Bedingungen sukzessive automatisiert wird, sozusagen ein „Autopilot“ die Handlungssteuerung übernimmt. Mit Bezug auf Fazio (1990) kann man daraus auch ableiten, dass eine entsprechende Einstellung zum Handlungsablauf immer seltener abgerufen

[10] Näheres dazu siehe: www.leipzig.de/kpr

[11] Vgl. Einbruchprävention in Leipzig. Verfügbar unter: http://www.leipzig.de/buergerservice-und-verwaltung/sicherheit-und-ordnung/praevention/schutz-vor-wohnungseinbruch/ansprechstellen-und-hilfen/.

[12] Seit Juni 2014 fördert die Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) im Rahmen bestehender KfW-Produkte zur Barrierereduzierung oder zur energetischen Sanierung auch bauliche Maßnahmen zum Einbruchschutz in bestehenden Wohngebäuden (www.kfw.de). Im Einzelfall sind auch Mieter antragsberechtigt.

wird und das entsprechende Handeln im Routinestadium nicht mehr der bewussten Kontrolle unterliegt. Diesem Prozess liegt eine menschliche Eigenschaft zugrunde, die Berger/Luckmann (1991) einmal sehr schnörkellos beschrieben haben, nämlich, dass der Mensch ein notorischer Energiesparer sei. Mithin ist eine Einflussnahme auf Routinen von außen sehr schwierig.

Zum anderen ist es der Präventionsinhalt, der eine Einflussnahme erschwert. Was bedeutet eigentlich verhaltensbasierte Prävention? Inhaltlich basiert sie auf einem gewissen Misstrauen bzw. einem antizipierten als wahrscheinlich angesehenen Schadensfall. Anders ausgedrückt bedeutet eine Einsicht in die Notwendigkeit einer Verhaltensänderung, dass subjektiv von einem massiven Kontrollverlust ausgegangen werden muss. Eine solche Vorstellung entsteht nicht isoliert, sondern ist in grundlegende Alltagstheorien eingebettet, deren Gegenstand die Verortung des Einzelnen in seiner Welt ist. Diesbezüglich waren auch die Warnungen sehr eindringlich, mit dem Experiment der Arbeitsgruppe „Prävention Wohnungseinbruch“ keine Panik unter den Bürgern zu erzeugen. Genau das ist ein Problem, das man auch etwas lax als Quadratur des Kreises bezeichnen kann. Der Energiesparer Mensch verzichtet nicht auf Routinen, die erfolgreich sind. Solange kein Wohnungseinbruch geschieht, bewähren sich doch die entsprechenden Verhaltensroutinen. Es sei denn, es geschieht eine kognitive Erschütterung der Kontrollüberzeugungen anhand von berichteten Ereignissen, die sich unmittelbar auf den Lebensalltag einer Person übertragen lassen. In der Kriminologie wird diesbezüglich von indirekter Viktimisierung gesprochen.

Der räumlich kleinteilige Ansatz des KPR (auf der Ebene eines Ortsteils) erwies sich im Kern als vielversprechend, doch waren diese Einheiten mit rund 10 000 Einwohnern (entspricht einer Kleinstadt) noch immer zu groß. Die kleinräumige Orientierung der Prävention wird auch durch kriminalgeographische Auswertungen der Zürcher Stadtpolizei im Bereich der Repression unterstützt (vgl. Balogh 2016, 335 ff). Sowohl frühere GIS-Untersuchungen[13] als auch aktuelle Auswertungen mit precobs[14] (Predictive Policing) verdeutlichen dort einen hohen Anteil von zeitnahen Folgedelikten in einem Radius von 400 Metern (70 Prozent/GIS, 87 Prozent/precobs).
Inzwischen weisen zahlreiche Studien[15] auf ein „law of crime concentrations at places“ (Weisburd et al. 2015) hin. Demnach fokussiert sich etwa 50 Prozent der Kriminalität beständig auf etwa drei bis sechs Prozent kleinerer Flächen (micro-geographische Einheiten) wie einzelne Straßenabschnitte. Dieser mikrogeografische Ansatz ist einerseits für die Identifizierung von Risikofaktoren, andererseits auch für präventive Strategien von Bedeutung. Im Ergebnis wäre eine Kombination von „hot spot policing“ und Präventionsmethoden zu diskutieren (vgl. Feltes 2012).

Über die dritte eingangs genannte Säule, die informelle Sozialkontrolle, könnte eine solche Kombination möglich werden. Die eher minimale Fassung informeller Sozialkontrolle ist ein Schlüssel, um die mitunter scharfen Grenzen solcher „hot spots“ zu erklären. Informelle Sozialkontrolle basiert auf Sozialkapital. Sozialkapital setzt sich aus drei Komponenten zusammen: stabile soziale Beziehungen zwischen Personen einer räumlichen Einheit (Netzwerke

[13] Geoinformationssysteme (GIS). Geographische Informationssysteme sind Informationssysteme zur Erfassung, Bearbeitung, Organisation, Analyse und Präsentation räumlicher Daten. Geoinformationssysteme umfassen die dazu benötigte Hardware, Software, Daten und Anwendungen.

[14] Pre Crime Observation System. precobs generiert unter Verwendung aktuellster Deliktdaten Prognosen, die von Polizeibehörden für operative und präventive Zwecke verwendet werden können (Institut für musterbasierte Prognosetechnik Verwaltungs-GmbH (IfmPt) - www.ifmpt.de). Mit Pressemitteilung vom 29.11.2016 informierte das Sächsische Staatsministerium des Innern über eine „Neue Allianz gegen Wohnungseinbrecher“. Hierzu schlossen der sächsische und der bayerische Innenminister eine Kooperationsvereinbarung mit einem 10-Punkte-Programm. Ziffer 7 des Programms sieht vor, dass Sachsen und Bayern gemeinsam „den Ansatz der softwarebasierten Prognoseerstellung [weiterentwickelln], um einbruchsgefährdete Bereiche noch gezielter überwachen zu können. Hier hat Bayern in Ballungsräumen mit 'Precobs' vielversprechende Erfahrungen gemacht.“

[15] Bei der Untersuchung von Weisburd et al. handelt es sich um eine Langzeitstudie, die über 16 Jahre hinweg in Seattle durchgeführt wurde (vgl. Feltes 2012).

wie Nachbarschaft, Wohnviertel), soziales Vertrauen und gemeinsame akzeptierte Normen auf der Basis von generalisierter Reziprozität (vgl. Putnam 1995). In der Theorie der sozialen Desorganisation wird die Wirkung von Sozialkapital für die Sicherheit in einem Wohnviertel erstmals systematisch herausgearbeitet. Shaw und McKay (1942) gingen der Frage nach, warum in bestimmten Stadtteilen immer wieder hohe Kriminalitätsraten auftraten. Sie entdeckten, dass ein Zusammenhang zwischen der Infrastruktur und dem baulichen Zustand der Viertel einerseits und einer Zuwanderung von Angehörigen sozial benachteiligter Bevölkerungsschichten sowie der Abwanderung besser gestellter Schichten andererseits besteht. Die Bedingungen der Armut und Wanderung lösen schließlich soziale Bindungskräfte auf, indem das Integrationsniveau durch raschen Bevölkerungsaustausch extrem sinkt und die Kriminalität steigt.
Sampson et al. (1999) haben den Sozialkapitalansatz im Sinne der Wirksamkeit (Collective Efficacy) weiterentwickelt. Zu den drei Grundkomponenten, wie sie durch Putnam systematisiert wurden, kommt nun die Bereitschaft hinzu, in Situationen devianten Verhaltens einzugreifen. Erst damit wird die Bedeutung von Sozialkapital für die Aufrechterhaltung sozialer (Mikro)Ordnung deutlich. Aus dieser Perspektive bildet Sozialkapital das Potenzial, aus dem sich dessen aktive Seite als informelle Sozialkontrolle entwickeln kann (vgl. Sampson 2001).
Friedrichs/Oberwittler machen auf eine Differenz in den theoretischen Ansätzen zwischen Sampson et al. auf der einen Seite und Putnam auf der anderen Seite aufmerksam, die in Bezug auf die genannte Kombination von „hot spot policing“ und Prävention bedeutsam ist. Demzufolge besteht der Unterschied darin, dass Sampson et al. den Theoriepfad von Shaw/McKay mit Blick auf räumlich konzentrierte Armut und Benachteiligung weiterverfolgen, während der theoretische Ansatz von Putnam darauf abzielt, dass das Sozialkapital negative Folgen struktureller Problemlagen von Wohngebieten abmildern oder sogar überwinden kann (vgl. Friedrichs/Oberwittler 2007). Dieser Unterschied resultiert aus der Verschiedenheit der Erklärungsobjekte: Entstehung sozialer Unordnung bzw. Entstehung bürgerschaftlichen Engagements.
Eine Entkoppelung des Sozialkapitals und daraus entstehender informeller Sozialkontrolle von sozialen Problemlagen ermöglicht eine neue theoretische Betrachtung und möglicherweise Erklärung dafür, warum nicht nur innerhalb segregierter Problemviertel einzelne Straßenzüge bzw. sogar innerhalb einzelner Straßen unsichtbare Grenzen der Kriminalitätsbelastung bestehen. Es ist damit zu rechnen, dass deutliche Niveauunterschiede von Sozialkapital und informeller Sozialkontrolle innerhalb von problematischen Wohnvierteln existieren. Dies führt dazu, deren Entstehung im Sinne von Mikroräumen, z.B. unmittelbaren Nachbarschaften, aufzufassen und entsprechend zu analysieren. Das bedeutet, nach Faktoren erhöhter Kohäsion in Mikromilieus zu suchen, welche die Ausbildung gemeinsamer Normen und Werte und darauf basierend individuelle Interventionsbereitschaft fördern. Das ist weitgehend ein spontaner Prozess. Sehr verschiedene Faktoren, von örtlichen Restriktionen und Opportunitäten bis hin zu den sozialen und psychischen Merkmalen von Personen, beeinflussen Vergemeinschaftungsprozesse in Nachbarschaften. Zunächst mag dies keine Perspektive sein, die sinnvoll für die Prävention in urbanen Gebieten genutzt werden kann. Geradezu selbstevident scheint der verbreitete Gedanke vom Gegensatz zwischen Stadt und Land hinsichtlich informeller Sozialkontrolle. Stadtluft macht frei[16] war bereits im Mittelalter ein Argument für die Stadt. Eine plakative Sichtweise, mit der von vornherein ausgeschlossen wird, dass es auch in urbanen Siedlungszusammenhängen

[16] Die Redewendung stammt ihrem Wesen nach aus der Rechtsgeschichte und bezieht sich auf zwei unterschiedliche Phänomene. Einerseits dem Untertauchen in der Stadt, um der Grundherrschaft zu entkommen und andererseits – in der umgekehrten Formulierung „Luft macht leibeigen“ – auf die Verpflichtung zur Zahlung von Abzugsgeld beim Verlassen einer Stadt und deren Rechtsgebiet (vgl. Schwarz 2008, 9ff)

zu Vergemeinschaftungsprozessen kommen kann, ist wahrscheinlich mitverantwortlich für eine Lücke in den kommunalen Präventionsbemühungen, die mitunter den Eindruck eines gewissen Paternalismus erwecken, weil die Auffassung verbreitet zu sein scheint, derzufolge die Bevölkerung selbst kaum wirksame Prävention betreiben kann. Das erklärt auch die geradezu ausschließliche Appellation an technische Präventionsbemühungen der Bürger/-innen.

Die genannte Perspektive auf Besonderheiten von sozialen Mikroräumen ermöglicht nun eine differenzierte Sicht auch auf großstädtische Siedlungszusammenhänge. Grundsätzlich neu ist dies nicht, denn vereinzelte Bemühungen bestanden bzw. bestehen auch heute, Nachbarschaften im Sinne kohäsiver Prozesse zu unterstützen. In der DDR war dies die Vergabe der „goldenen Hausnummer"; wenngleich damit insbesondere auch Bedürfnisse staatlicher Kontrolle verbunden waren. Der Kern dieser Kampagne bestand darin, auf Mikroordnungen Einfluss zu nehmen, um größere Ordnungszusammenhänge zu stabilisieren. In gegenwärtigen Präventionsbemühungen waren es zuletzt die Vergabe der sächsischen "Sicherheitsplakette - Sicher wohnen" und danach - zwischen den Jahren 2009 und 2012 - die Aktion "Wachsamer Nachbar"[17], die auf Mikroordnungen gerichtet waren. Mit der seit dem Jahr 2012 umgesetzten Kampagne "K-Einbruch" wird nun stärker der technische und weniger der soziale Aspekt stimuliert.

Neu aber ist, dass es nun empirische Befunde gibt, die auf eine spontane Entstehung informeller Sozialkontrolle in Mikroräumen als wirksame Kriminalprävention hinweisen. Das ist als ein profunder Hinweis anzusehen, dass eine basale Präventionsreserve in der Unterstützung der Entstehung und Stabilisierung von nachbarschaftlichem Sozialkapital besteht. Dafür gibt es keine fertigen Lösungen. Dennoch lassen sich Hauptlinien aufzeigen, wie z.B. baulich-räumliche. Hier ist die Frage, welche Opportunitäten es in kleinräumigen Gebieten gibt, die es Bewohnern ermöglichen, sich im Freien aufzuhalten und andere Bewohner zu treffen. Einer der basalen Lehrsätze der Sozialpsychologie lautet: Gruppenbildung geschieht spontan. An Orten, an denen man sich im Wohngebiet aufhalten kann, die zum Verweilen einladen, an denen man nicht den Druck verspürt, sich rechtfertigen zu müssen, wenn man sich dort einfach nur eine gewisse Zeitdauer aufhält, mangelt es in den meisten Wohnvierteln. Ein Beispiel: Wenn es im Sommer warm ist, dann ziehen Menschen in Parks und grillen dort, spielen Fußball, unterhalten sich und lernen neue Menschen kennen. Danach laufen sie wieder auseinander. Das ist schön und, wenn Stadt eine „Integrationsmaschine" bleiben soll, zugleich auch bedeutsam. Aber geht das auch – nicht alternativ, sondern ergänzend – im Wohnviertel? In den meisten jedenfalls nicht. Zudem wäre hier ein Zusatzeffekt zu erwarten, nämlich die Chance auf die Entstehung und Festigung dauerhaften Sozialkapitals. Beispielsweise verursachen kollektive Zusammenkünfte auch Abfallprodukte. Während in städtischen Parks scheinbar die Stadtreinigung für die Entsorgung als zuständig erachtet wird, wäre zu erwarten, dass im eigenen Wohngebiet bereits das entstehende Sozialkapital informelle Sozialkontrolle aktiviert.

Eine andere Möglichkeit der Prävention über die Förderung von lokalem Sozialkapital besteht darin zu prüfen, was z.B. Wohnungsbaugesellschaften oder -genossenschaften unternehmen können, um Sozialkapital in Mikrozusammenhängen zu fördern. Auch hierin gibt es kaum fertige bzw. universelle Lösungen, wenngleich Bemühungen existieren, z.B. Hausfeste materiell zu unterstützen. Aber die Überzeugung, dass dies ein Weg wirksamer Präventionssteigerung sein könnte, wäre ein wichtiger Schritt.

[17] vgl. Sächsisches Staatsministerium des Innern (Hrsg.), Drs.-Nr. 6/6176 vom 19.09.2016, Polizeiliche Prävention 2009 - 2016 1. Halbjahr

Literaturverzeichnis

Balogh, D. A.	Near Repeat-Prediction mit PRECOBS bei der Stadtpolizei Zürich, in: Kriminalistik, 2016, S. 335 - 341
Bargh, J. A.; Williams, E. L.	The automaticity of social life, in: Current Directions in Psychological Science, 15:1, 2006, S. 1 - 4
Bayerisches Landeskriminalamt (Hrsg.)	2152 durch Sicherungstechnik verhinderte Einbrüche in Bayern im Jahr 2015, München, o. J.
Berger, P.; Luckmann, T.	Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, Frankfurt am Main, 1991
Bundeskriminalamt (Hrsg.)	Polizeiliche Kriminalstatistik. Bundesrepublik Deutschland, Jahrbuch 2014, Wiesbaden, o. J.
Bundesministerium des Innern (Hrsg.)	Polizeiliche Kriminalstatistik, Berlin, 2016
Bundesministerium des Innern; Bundesministerium der Justiz	Zweiter periodischer Sicherheitsbericht, Berlin, 2006
Dreißigacker, A.; Wollinger, G.-R.; Blauert, K.; Schmitt, A.; Bartsch, T.; Baier, D.	Wohnungseinbruch: Polizeiliche Ermittlungspraxis und justizielle Entscheidungen im Erkenntnisverfahren. Ergebnisse einer Aktenanalyse in fünf Großstädten, hrsg. vom Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen e. V., Hannover, 2016
Fazio, R. H.	Multiple processes by which attitudes guide behavior. The mode model as an integrative framework. in: Advances in experimental social psychology, hrsg. von Mark P. Zanna, Volume 23, San Diego, 1990, S. 75 – 109
Feltes, T.	David Weisburd, Elizabeth R. Groff, Sue-Ming Yang: The Criminology of Place. Street Segments and our Understanding of the Crime Problem, in: Polizeiwissenschaft Newsletter, Nr. 158, 2012. Verfügbar unter: http://polizei-newsletter.de/books/2012_Feltes_Weisburg.pdf. Abgerufen am: 19.10.2016
Feltes, T.; Lauber, K.	Politik, Medien und Wohnungseinbruchdiebstahl. Eine kriminalpolitische Kritik (Manuskript)
Friedrichs, J.; Oberwittler, D.	Soziales Kapital in Wohngebieten, in: Sozialkapital. Grundlaegn und Anwendung, hrsg. von A. Franzen und M. Freitag, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 47, Wiesbaden, 2007, S. 450 - 485
Henkel, M.	Planung und Präventionskampagnen am Beispiel Wohnungseinbruch, in: Kriminalistik, 2012, S. 247 - 252
Kawelovski, F.	Verräterische Fußtritte. Wie sich eine Täter-Opfer-Beziehung beim Wohnungseinbruch am Eindringmuster erkennen lässt, in: Kriminalistik, 2012, S. 645 - 648
Landeskriminalamt Niedersachsen (Hrsg.)	Befragung zu Sicherheit und Kriminalität in Niedersachsen. Abschlussbericht zur ersten Befragung im Frühjahr 2013, Hannover, 2015
Landeskriminalamt Sachsen (Hrsg.)	Polizeiliche Kriminalstatistik. Freistaat Sachsen 2014, Dresden, 2015
Lauber, K.; Mühler, K.	Steigerung der individuellen Prävention gegen Wohnungseinbruch. Ergebnisse eines Experiments, in: Kriminalistik, 2016, S. 597 - 603
Liebl, K.	Viktimisierung im Freistaat Sachsen. Untersuchung zum Dunkelfeld im Jahre 2010, Rothenburg/Oberlausitz, 2012
Putnam, R.	Tuning in, tuning out. The Strange Disappearance of Social Capital in America, in: Political Sciences and Politics, Vol 28, Nr. 4, 1995, 664 - 683
Röllig, W.	Das Gilgamesch-Epos, Stuttgart, 2009
Sampson, R. J.	Crime and Public Safety: Insights from Community-Level Perspectives on Social Capital, in: Social Capital and Poor Communities, hrsg. von Susan Saegert, J. Phillip Thompson und Mark R. Warren, New York, 2001, S. 89 – 114
Sampson, R. J.; Morenoff, J. D.; Earls, F.	Beyond Social Capital: Spatial Dynamics of Collective Efficacy for Children, in: American Sociological Review, Vol. 64, Nr. 5, 1999, S. 633 - 660
Schwarz, J.	Stadtluft macht frei. Leben in der mittelalterlichen Stadt, Darmstadt, 2008
Shaw, C. R.; McKay, H. D.	Juvenile Delinquency and Urban Areas. A Study of Rates of Delinquents in Relation to Differential Characteristics of Local Communities in American Cities, Chicago, 1942
Weisburd, D.; Davis, M.; Gill, C.:	Increasing Collective Efficacy and Social Capital at Crime Hot Spots: New Crime Control Tools for Police, in: Policing, 2015, S. 265 - 274
Willing, S.; Brenscheidt, N.; Kersting, S.	Forschungsprojekt: Wohnungseinbruchdiebstahl. Erste Ergebnisse der Aktenanalyse, in: Kriminalistik, 2015, S. 576 - 586
Wollinger, G. R.; Dreißigacker, A.; Baier, D.	Phänomen Wohnungseinbruch: Ergebnisse einer Studie in fünf Großstädten, in: Krise – Kriminalität – Kriminologie, hrsg. von Frank Neubacher, Nicole Bögelein, Mönchengladbach, 2016, S. 393 - 404

Methodik

Inhaltliche Schwerpunkte

Die Fragen lassen sich folgenden Schwerpunktthemen zuordnen:

- Ordnung und Sicherheit im Wohngebiet
- Generelles Sicherheitsempfinden
- Polizei und Ordnungsamt
- Betroffenheit von Kriminalität und Konflikten im Zusammenleben
- Wohnungseibruch und Präventionsmaßnahmen

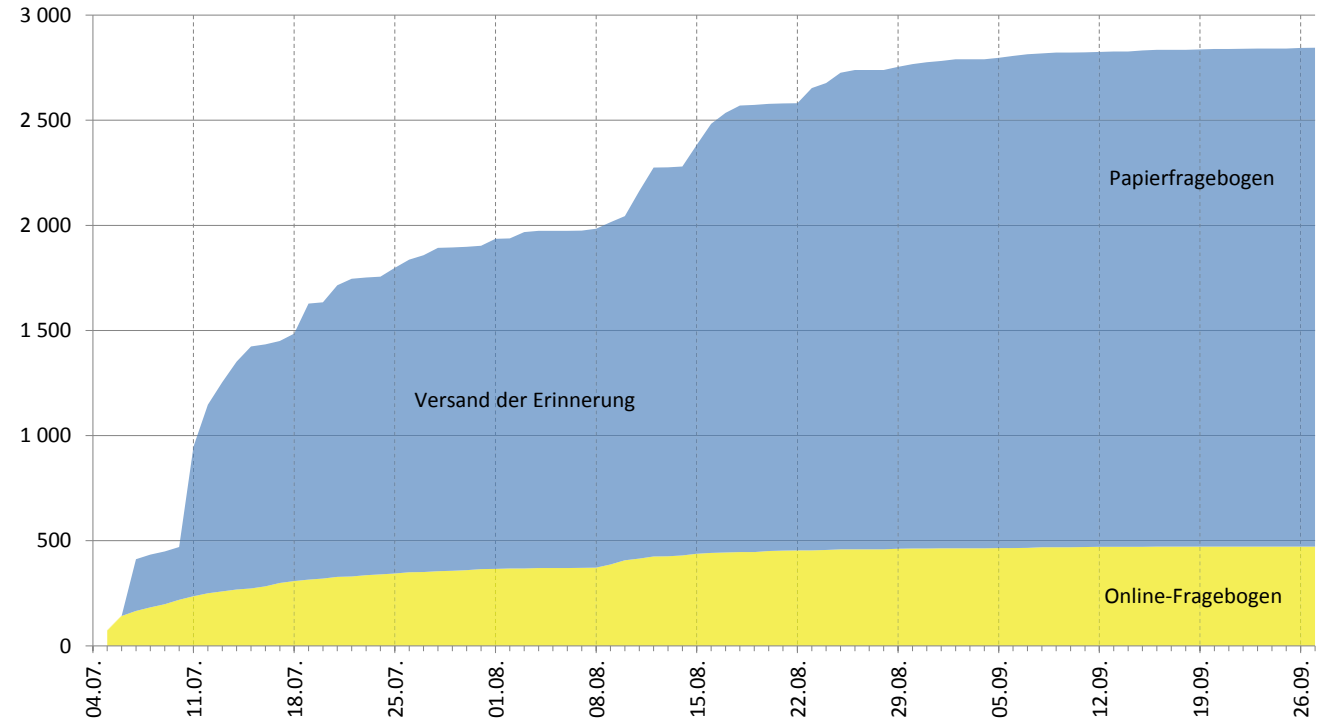
Weiterhin geht es um die zur Information über Kriminalität genutzten Medien, zur Mitgliedschaft in sozialen Netzwerken und andere das Sicherheitsempfinden eventuell beeinflussende Faktoren. Angaben zur Demografie runden den Fragebogen ab.
Einige Fragestellungen wurden aus früheren Befragungen übernommen; somit sind in einigen Teilbereichen Zeitvergleiche möglich.

Grundgesamtheit und Stichprobe

Grundlage für die Stichprobenziehung bildeten alle am 30. April 2016 in der Stadt Leipzig mit Hauptwohnsitz gemeldeten deutschen und ausländischen Einwohnerinnen und Einwohner im Alter von 18 bis 85 Jahren. Diese Grundgesamtheit wurde vom Ordnungsamt der Stadt Leipzig als Dateiabzug aus dem Einwohnermelderegister zur Verfügung gestellt und hatte einen Umfang von 466 276 Datensätzen. Die Stichprobenziehung erfolgte mittels Zufallsgenerator gleichverteilt über die Grundgesamtheit und umfasste 6 000 Personen (Bruttostichprobe); das entspricht einem Anteil von 1,3 Prozent. Von diesen angeschriebenen Personen haben sich 2 845 an der Befragung beteiligt. Unter Berücksichtigung von 405 stichprobenneutralen Ausfällen (Empfänger verzogen, verstorben oder unbekannt) ergibt sich daraus eine Ausschöpfungsquote von 51 Prozent. Das liegt um 10 Prozentpunkte unter dem Rekordwert der letzten Sicherheitsumfrage 2011, dem Jahr, in dem auch die Erhebung zum Zensus stattfand. Die Rücklaufquote liegt damit wieder eher auf dem „Normalwert“ von reichlich 50 Prozent, wie er auch schon bei der vorletzten Befragung 2007 erreicht wurde.

Zeitlicher Ablauf

Abb. 6-1: Rücklauf nach Datum und Art der Teilnahme



Mit einem Pressegespräch startete die Sicherheitsbefragung am 29. Juni 2016. Parallel dazu erfolgte der Versand der Fragebögen einschließlich eines Anschreibens des Bürgermeisters und Beigeordneten für Umwelt, Ordnung und Sport der Stadt Leipzig sowie des Leiters der Polizeidirektion Leipzig an die ausgewählten Personen. Weiterhin war jedem Anschreiben ein Umschlag zum portofreien Rückversand

beigefügt. Gleichzeitig wurde zwecks Einsparung von Rückporto der Fragebogen auch über das Internetportal der Stadt Leipzig verfügbar gemacht. Mittels eines individuellen Zugangskodes wurde gewährleistet, dass nur die ausgesuchten Probanden an der Befragung teilnehmen konnten. Eine Doppelteilnahme (Papier- und Onlinefragebogen) ist technisch ausgeschlossen. Zur Erhöhung des Online-Anteils wurde diesen Teilnehmern die Beteiligung an einem Gewinnspiel ermöglicht. Dazu konnten sie nach dem Absenden des Online-Fragebogens und getrennt von diesem Name und Adresse in ein weiteres Eingabeformular eintragen.
Um die Rücklaufquote zu erhöhen, wurde am 9. August 2016 eine Erinnerungsaktion mit nochmals beigelegtem Fragebogen durchgeführt. Einbezogen waren 3 712 Personen, die bis dahin noch nicht geantwortet hatten. Mit Posteingang vom 27. September 2016 und Berücksichtigung der bis zu diesem Datum eingetroffenen Internet-Antworten wurde die Rücknahme abgeschlossen. Von den 472 Online-Teilnehmern nahmen 323 am Gewinnspiel teil. Unter ihnen wurden 9 Preise verlost.

Anpassungswichtung

Da sich nicht alle Personen an der Befragung beteiligten und die Rücklaufquoten erwiesenermaßen auch von demografischen Merkmalen abhängig sind, wich die Struktur der auswertbaren Stichprobe hinsichtlich der beiden wichtigen Eigenschaften Alter und Geschlecht erwartungsgemäß von der Grundgesamtheit ab:

Tab. 6-1: Vergleich der Altersstruktur von Grundgesamtheit und auswertbarer Stichprobe

Alter	Grundgesamtheit			auswertbare Stichprobe		
	männlich	weiblich	gesamt	männlich	weiblich	gesamt
	Prozent			Prozent		
18-24	4	5	9	2	3	5
25-34	12	11	24	11	12	23
35-44	9	7	16	8	8	16
45-54	8	8	16	7	7	15
55-64	7	7	14	7	7	14
65-74	5	6	12	6	8	14
75-85	4	6	11	5	8	13
gesamt	49	51	100	46	54	100

Auch hinsichtlich der höchsten beruflichen Qualifikation, die das Statistische Landesamt Sachsen aus dem Mikrozensus für die Stadt Leipzig veröffentlicht, gibt es solche Abweichungen. Mittels eines iterativen Verfahrens wurden personenbezogene Wichtungsfaktoren berechnet, die diese Unterschiede bestmöglich kompensieren.
Somit können im Zusammenhang mit der Anzahl der auswertbaren Datensätze repräsentative Ergebnisse für die Grundgesamtheit der 18- bis 85-jährigen Leipzigerinnen und Leipziger hinsichtlich der oben genannten Merkmale gewährleistet werden.
Da es sich um eine Personen- und keine Haushaltebefragung handelte und die Haushaltestruktur nicht erhoben wurde, ist eine Umrechnung auf Haushalte nicht möglich. Das ist bei der Interpretation von Ergebnissen zu beachten, die sich mehr auf den Haushalt, wie etwa die Wohnung, beziehen.

Lesehinweise

Die Ergebnisse sind, wenn nicht ausdrücklich anders vermerkt, in Prozentwerten sowie zum Teil zusätzlich in Durchschnittswerten ausgewiesen. Obwohl die Ergebnisermittlung in höherer Genauigkeitsauflösung erfolgt, sind alle angeführten Werte auf ganze Zahlen bzw. bei Durchschnittswerten teilweise auf eine Kommastelle gerundet. Deswegen können bei der Addition von Einzelwerten in Tabellenzeilen, wo die Gesamtsumme 100 Prozent ergeben müsste, formal geringe Abweichungen von diesem Wert auftreten. In Diagrammen, die ebenfalls auf den genau berechneten Ergebnissen basieren, können (in Folge der Rundung scheinbar) gleiche Werte durch unterschiedlich große Balken dargestellt sein. Bei Fragen, in denen Mehrfachnennungen erlaubt waren, ergibt die Addition der Einzelwerte in Tabellenzeilen in der Regel mehr als 100 Prozent.

Ausgewählte soziodemografische Merkmale

Die nachfolgenden Tabellen geben einen Überblick über Ausgewählte soziodemografische Merkmale:

Tab. 6-2: Stellung im Erwerbsleben	
Eigenschaft	Prozent
Erwerbstätige/-r (auch Azubi, geringfügig Beschäftigter, Kurzarbeiter, Bundesfreiwilligen-dienstleistender)	56
beschäftigt in einer öffentlich geförderten Beschäftigungsmaßnahme, in Altersteilzeit, zeitweise freigestellt	1
Arbeitslose/-r, Arbeitssuchende/-r bzw. in einer Umschulungsmaßnahme befindlich	5
Rentner/-in oder Pensionär/-in (Alters- und Erwerbsunfähigkeitsrente)	27
Student/-in oder Schüler/-in	8
etwas anderes (z. B. Hausfrau/Hausmann)	2

Tab. 6-3: Art des Zusammenlebens in der Wohnung	
Eigenschaft	Prozent
ganz allein	31
mit Angehörigen (z.B. Partner(-in), Kinder)	61
mit anderen Personen (Wohngemeinschaft, Unter-, Hauptmieter)	7

Tab. 6-4: Höchster schulischer Abschluss	
Eigenschaft	Prozent
allgemeine Hochschulreife/Abitur	34
Fachhochschulreife/Fachabitur	8
10. Klasse (Realschulabschluss)	41
8. oder 9. Klasse (Hauptschule)	15
(noch) keinen schulischen Abschluss	0
Sonstiger	2

Tab. 6-5: Höchster beruflicher Abschluss	
Eigenschaft	Prozent
Hochschule/Uni	17
Fachhochschule	8
Meister,Techniker,Fachschule	15
Berufsausbildung,Teil-FA	46
(noch) ohne	14

Abbildungsverzeichnis

Seite

Abb. 0-1 Reviere, Revierstandorte, Standorte des Stadtordnungsdienstes und Postleitzahlbezirke der Stadt Leipzig 4

1. Generelles Sicherheitsempfinden

Abb. 1-1 Sorge vor einer Zunahme der Kriminalität in Leipzig 11
Abb. 1-2 Sorge vor einer Zunahme der Kriminalität in Leipzig nach Geschlecht und Altersgruppen im Zeitvergleich 12
Abb. 1-3 Wahrscheinlichkeit der Betroffenheit von Straftaten in Leipzig 12
Abb. 1-4 Wahrscheinlichkeit, in Leipzig in den nächsten 12 Monaten Opfer einer der folgenden Straftaten zu werden 13
Abb. 1-5 Häufigkeit, mit der Berichte über Kriminalität in den folgenden Medien verfolgt werden .. 14
Abb. 1-6 Sorge vor einer Zunahme der Kriminalität in Leipzig nach Geschlecht und Altersgruppen und Häufigkeit, mit der Berichte über Kriminalität verfolgt werden 14
Abb. 1-7 Häufigkeit der Nutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln in und um Leipzig 15
Abb. 1-8 Sicherheitsgefühl im ÖPNV in Leipzig 15
Abb. 1-9 Anteil der Befragten, die sich an den verschiedenen Orten des ÖPNV in Leipzig sicher fühlen nach Nutzungshäufigkeit des ÖPNV in Leipzig 16
Abb. 1-10 Maßnahmen zur Erhöhung der Sicherheit und Ordnung im ÖPNV 17
Abb. 1-11 Wahrscheinlichkeit einer Fahrscheinkontrolle in einer Leipziger Straßenbahn zu unterschiedlichen Zeiten 17
Abb. 1-12 Anteil der Befragten, die eine Fahrscheinkontrolle im ÖPNV in Leipzig für wahrscheinlich halten nach Nutzungshäufigkeit des ÖPNV in Leipzig 18
Abb. 1-13 Meinungen zum Schwarzfahren 18
Abb. 1-14 Präventionsverhalten und Veränderung seit 2011 19
Abb. 1-15 Zusammenhang zwischen Präventionsverhalten, der Sorge vor einer Kriminalitätszunahme in Leipzig und der Tatsache, ob man Opfer einer Straf tat, eines Ordnungsverstoßes oder eines anderen Unrechts geworden ist 20
Abb. 1-16 Ausgewählte Aussagen zur Polizei und sicherheitsrelevanten Maßnahmen 21
Abb. 1-17 Aussagen zur Polizei nach Alter der Befragten 22

2. Einschätzung der Wohngebiete

Abb. 2-1 Sicherheitsgefühl im Wohngebiet 23
Abb. 2-2 Sicherheitsgefühl im Wohngebiet nach soziodemografischen Merkmalen 24
Abb. 2-3 Sicherheitsgefühl im Wohngebiet nach Viktimisierung und Viktimisierungserwartung 25
Abb. 2-4 Sicherheitsgefühl im Wohngebiet nach PLZ-Bezirken 26
Abb. 2-5 Unsicherheitsgefühl im Wohngebiet nach PLZ-Bezirken 27
Abb. 2-6 Straftaten in Leipzig 2015 nach Ortsteilen 28
Abb. 2-7 Wahrgenommene Präsenz von Polizei und Ordnungsamt im Wohngebiet 29
Abb. 2-8 Wahrgenommene Präsenz von Polizei im Wohngebiet nach Stellung im Erwerbsleben . 29
Abb. 2-9 Gewünschte Präsenz von Polizei und Ordnungsamt im Wohngebiet 30
Abb. 2-10 Gewünschte Präsenz von Polizei und Ordnungsamt im Wohngebiet nach Teilgruppen .. 30
Abb. 2-11 Wahrgenommene Präsenz von Polizei und Ordnungsamt im Wohngebiet nach PLZ-Bezirken 31
Abb. 2-12 Wunsch nach mehr Sicherheits- und Ordnungskräften nach PLZ-Bezirken 32
Abb. 2-13 Wahrgenommene Sachverhalte im Wohngebiet 33
Abb. 2-14 Wahrgenommene Personen im Wohngebiet 33
Abb. 2-15 Wahrgenommene Sachverhalte im Wohngebiet nach PLZ-Bezirken 34
Abb. 2-16 Wahrgenommene Sachverhalte durch Personen im Wohngebiet nach PLZ-Bezirken 35
Abb. 2-17 Störung an auftretenden oder fiktiven Sachverhalten im Wohngebiet 36
Abb. 2-18 Störung an auftretenden und fiktiven Sachverhalten mit Personen im Wohngebiet 36

Abb. 2-19 Unterschied zwischen Störung und Wahrnehmung von Sachverhalten im Wohngebiet nach PLZ-Bezirken ... 37
Abb. 2-20 Unterschied zwischen Störung und Wahrnehmung von Personen im Wohngebiet nach PLZ-Bezirken ... 38
Abb. 2-21 Selbst ausgeübte Handlungen bei Problemen im Wohngebiet ... 39
Abb. 2-22 Nachbarschaftliche Organisation für mehr Sicherheit im Wohngebiet ... 40
Abb. 2-23 Nachbarschaftsverhältnisse und nachbarschaftliche Organisation bei Vorkommnissen ... 41

3. Betroffenheit von Kriminalität und Meldeverhalten

Abb. 3-1 Betroffenheit von strafbaren Ereignissen, Ordnungsverstößen oder anderem Unrecht in den letzten 12 Monaten im Zeitvergleich ... 42
Abb. 3-2 Betroffenheit vom diebstahl des Zweirades ... 44
Abb. 3-3 Meldeverhalten bei Straftaten – Fahrzeug-Kriminalität ... 46
Abb. 3-4 Meldeverhalten bei weiteren Arten von Kriminalität ... 47
Abb. 3-5 Meldeverhalten bei Wohnungseinbruch ... 48

4. Wohnungseinbruch

Abb. 4-1 Auffassungen zum Thema Einbruch ... 49
Abb. 4-2 Ich mache mir Gedanken über das Einbruchsproblem in Deutschland bzw meiner Stadt nach PLZ-Bezirken ... 50
Abb. 4-3 Sicherheitsgefühl im Wohnhaus ... 51
Abb. 4-4 Eigene Erfahrung mit einem Wohnungseinbruch ... 52
Abb. 4-5 Gründe für das Mißlingen eines Wohnungseinbruchversuchs ... 52
Abb. 4-6 Einholen von Informationen über Möglichkeiten zur Verhinderung von Einbrüchen ... 53
Abb. 4-7 Einholen von Informationen über Möglichkeiten zur Verhinderung von Einbrüchen nach PLZ-Bezirken ... 53
Abb. 4-8 Informationsquellen für diejenigen, die sich schon mindestens einmal informiert haben ... 54
Abb. 4-9 Abschließen der Wohnungs- bzw. Haustür, auch beim kurzzeitigen Verlassen der Wohnung ... 54
Abb. 4-10 Informelle Sozialkontrolle nach PLZ-Bezirken ... 55
Abb. 4-11 Zufriedenheit mit der Sicherheit in der Wohnung/im Wohnhaus ... 56
Abb. 4-12 Sicherheitsberatung für Wohnung/Haus durch Handwerksfirma ... 56
Abb. 4-13 Absicht, zusätzliche Sicherheitstechnik einbauen zu lassen ... 56
Abb. 4-14 Gründe für den Einbau von zusätzlicher Sicherheitstechnik zur Verhinderung von Wohnungseinbrüchen ... 57
Abb. 4-15 Gründe dafür, keine (weitere) Sicherheitstechnik einbauen zu lassen ... 57
Abb. 4-16 Kreuzen Sie bitte an, ob folgende Sachverhalte in dem Mehrfamilienhaus, in dem Sie wohnen, zutreffen. ... 59
Abb. 4-17 Umgang mit dem Verschließen der Haustür und anderen gemeinschaftlich genutzter Türen ... 59
Abb. 4-18 Zufriedenheit mit den Verfahrensweisen beim Verschließen der Haustür und anderer gemeinschaftlich genutzter Türen ... 60
Abb. 4-19 Verhalten bei Vorhandensein einer Türsprechanlage ... 60

5. Exkurs: Wohnungseinbruchdiebstahl in Sachsen und Leipzig

Abb. 5-1 Wohnungseinbruch in Sachsen und Leipzig 1993 bis 2015 ... 62
Abb. 5-2 Aufklärungsquote in Sachsen und Leipzig ... 63
Abb. 5-3 Anteil der versuchten Wohnungseinbrüche in Sachsen ... 64

Methodik

Abb. 6-1 Rücklauf nach Datum und Art der Teilnahme ... 70

Tabellenverzeichnis

Seite

1. Generelles Sicherheitsempfinden

2. Einschätzung der Wohngebiete

3. Betroffenheit von Kriminalität und Meldeverhalten

Tab. 3-1 Betroffenheit von Fahrzeug-Kriminalität 43
Tab. 3-2 Betroffenheit von ausgewählten weiteren Arten von Kriminalität 45

4. Wohnungseinbruch

Tab. 4-1 Auffassungen zum Thema Einbruch 50
Tab. 4-2 Ausgewählte Aussagen zum eigenen Verhalten, um Einbrüche zu verhindern 55
Tab. 4-3 Vorhandensein von Sicherheitseinrichtungen an der Eingangstür zum Mehrfamilienhaus 58

5. Exkurs: Wohnungseinbruchsdiebstahl in Sachsen und Leipzig

Methodik

Tab. 6-1 Vergleich der Altersstruktur von Grundgesamtheit und auswertbarer Stichprobe 71
Tab. 6-2 Stellung im Erwerbsleben 73
Tab. 6-3 Art des Zusammenlebens in der Wohnung 73
Tab. 6-4 Höchster schulischer Abschluss 73
Tab. 6-5 Höchster beruflicher Abschluss 73

Befragung zur Sicherheit in Leipzig 2016

Stadt Leipzig

Liebe Teilnehmerin, lieber Teilnehmer,
dieser Bogen wird maschinell ausgewertet. Markieren Sie eine Antwort bitte in der folgenden Weise: ○⊗○ .
Wenn Sie eine Antwort korrigieren möchten, füllen Sie bitte den falsch markierten Kreis und noch etwas darüber hinaus aus, ungefähr so: ○●⊗ .

Ziffern sollen ungefähr so aussehen: 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 ; Korrekturen so:

1. Wie häufig sehen Sie die Polizei oder Mitarbeiter/-innen des Ordnungsamtes in Ihrem Wohngebiet?					
	(fast) täglich	einmal in der Woche	alle zwei bis drei Wochen	einmal im Monat	seltener als einmal im Monat
a) Polizei	○	○	○	○	○
b) Ordnungsamt	○	○	○	○	○

2. Wie stark stören oder würden Sie sich am Auftreten der folgenden Sachverhalte in Ihrem Wohngebiet stören?					
	sehr stark	stark	mittel	schwach	überhaupt nicht
a) Abfall (Papier, Glas, Zigarettenkippen, ...)	○	○	○	○	○
b) unerlaubt abgestellter Sperrmüll	○	○	○	○	○
c) Graffiti	○	○	○	○	○
d) Hundekot auf Gehwegen und Grünflächen	○	○	○	○	○
e) demolierte Haltestellen, Telefonzellen, Briefkästen, Papierkörbe	○	○	○	○	○
f) kaputte Beleuchtung auf Straßen oder Parkanlagen	○	○	○	○	○
g) freilaufende Hunde	○	○	○	○	○

3. Wie oft haben Sie in den letzten 12 Monaten folgende Sachverhalte in Ihrem Wohngebiet wahrgenommen?					
	sehr oft	oft	hin und wieder	selten	nie
a) Abfall (Papier, Glas, Zigarettenkippen, ...)	○	○	○	○	○
b) unerlaubt abgestellter Sperrmüll	○	○	○	○	○
c) Graffiti	○	○	○	○	○
d) Hundekot auf Gehwegen und Grünflächen	○	○	○	○	○
e) demolierte Haltestellen, Telefonzellen, Briefkästen, Papierkörbe	○	○	○	○	○
f) kaputte Beleuchtung auf Straßen oder Parkanlagen	○	○	○	○	○
g) freilaufende Hunde	○	○	○	○	○

4. Wie stark stören bzw. würden Sie sich am Auftreten der folgenden Sachverhalte in Ihrem Wohngebiet stören?					
	sehr stark	stark	mittel	schwach	überhaupt nicht
a) Gruppen herumstehender oder herumsitzender Jugendlicher	○	○	○	○	○
b) Obdachlose oder Bettler	○	○	○	○	○
c) Lärm auf der Straße (z.B. durch Jugendliche oder Betrunkene, laute Musik)	○	○	○	○	○
d) Drogenabhängige oder Drogendealer	○	○	○	○	○
e) Streitereien oder Schlägereien zwischen Leuten in der Öffentlichkeit	○	○	○	○	○

5. Wie oft haben Sie in den letzten 12 Monaten folgende Personen oder Sachverhalte in Ihrem Wohngebiet wahrgenommen?					
	sehr oft	oft	hin und wieder	selten	nie
a) Gruppen herumstehender oder herumsitzender Jugendlicher	○	○	○	○	○
b) Obdachlose oder Bettler	○	○	○	○	○
c) Lärm auf der Straße (z.B. durch Jugendliche oder Betrunkene, laute Musik)	○	○	○	○	○
d) Drogenabhängige oder Drogendealer	○	○	○	○	○
e) Streitereien oder Schlägereien zwischen Leuten in der Öffentlichkeit	○	○	○	○	○

6. Im Folgenden sind Aktivitäten aufgeführt, die man unternehmen kann, wenn Probleme im Wohngebiet auftreten. Welche der folgenden Handlungen haben Sie schon unternommen?

	sehr oft	oft	hin und wieder	selten	nie
a) störende Person(en) selbst angesprochen	○	○	○	○	○
b) an Mitbewohner und Nachbarn gewendet	○	○	○	○	○
c) bei den Eltern von Jugendlichen beschwert, die Probleme machen	○	○	○	○	○
d) an Vermieter oder Hausverwaltung gewendet	○	○	○	○	○
e) an die Polizei gewendet	○	○	○	○	○
f) an Bürgerverein/Stadtbezirksbeirat/Ortschaftsrat gewendet	○	○	○	○	○
g) allein oder mit Nachbarn "Streifengänge" im Wohngebiet unternommen	○	○	○	○	○

7. Wünschen Sie sich mehr oder weniger Polizei, Stadtordnungsdienst, Politessen bzw. Wahrnehmung der genannten Aufgaben in Ihrem Wohngebiet oder finden Sie es ausreichend, wie es ist?

	Es sollte hier mehr geben.	Es ist ausreichend.	Es sollte hier weniger geben.
a) Polizei	○	○	○
b) Stadtordnungsdienst	○	○	○
c) Politessen	○	○	○
d) Geschwindigkeitsüberwachung, Kontrolle des fließenden Verkehrs	○	○	○

8. Wie sicher fühlen Sie sich in der Gegend, in der Sie wohnen?

	sehr sicher	sicher	unsicher	sehr unsicher
a) tagsüber	○	○	○	○
b) nachts	○	○	○	○

9. Wie oft haben Sie in den letzten 12 Monaten folgende Dinge mit Nachbarn unternommen?

	sehr oft	oft	hin und wieder	selten	nie
a) sich über Ereignisse oder Probleme unterhalten	○	○	○	○	○
b) etwas in der Freizeit unternommen (z.B. gemeinsam grillen, Bier oder Kaffee trinken, Sport treiben)	○	○	○	○	○
c) etwas ausgeliehen	○	○	○	○	○
d) gegenseitig geholfen (z.B. bei einer Reparatur, etwas gemeinsam transportiert)	○	○	○	○	○

10. Inwieweit stimmen Sie den folgenden Aussagen zum Verhältnis zu Ihren Nachbarn zu bzw. nicht zu?

	voll und ganz	eher	teils/teils	eher nicht	überhaupt nicht
a) Die Leute in meiner Nachbarschaft kenne ich größtenteils mit Namen.	○	○	○	○	○
b) Den meisten Nachbarn hier kann man vertrauen.	○	○	○	○	○
c) Wenn es darauf ankommt, kann ich mich auf meine Nachbarn verlassen.	○	○	○	○	○
d) Die Leute in meiner Nachbarschaft sind bereit, sich gegenseitig zu helfen und zu unterstützen.	○	○	○	○	○
e) Wenn ich längere Zeit nicht da bin, kann ich die Nachbarn bitten, nach meiner Wohnung zu schauen (Briefkasten leeren, Pflanzen gießen).	○	○	○	○	○
f) Die Leute in meiner Nachbarschaft haben oft Streitigkeiten.	○	○	○	○	○

11. Schätzen Sie bitte ein: Wie wahrscheinlich ist es, dass sich in Ihrem Wohngebiet Nachbarn zusammentun, um etwas zu unternehmen, wenn folgende Probleme auftreten?

	sehr wahr-scheinlich	eher wahr-scheinlich	weder/noch	eher unwahr-scheinlich	sehr unwahr-scheinlich
a) Wiederholt lärmt eine Gruppe von Jugendlichen in den späten Abendstunden auf der Straße.	○	○	○	○	○
b) Wände werden immer wieder mit Graffiti besprüht.	○	○	○	○	○
c) Es liegt häufig Müll auf den Fußwegen oder Grünflächen.	○	○	○	○	○

12. Was unternehmen Sie selbst für Ihre Sicherheit?

	immer	oft	hin und wieder	selten	nie
a) unauffälliges Verhalten, Konfrontation vermeiden	○	○	○	○	○
b) nach Einbruch der Dunkelheit das Betreten der Straße vermeiden	○	○	○	○	○
c) nachts öffentliche Verkehrsmittel meiden	○	○	○	○	○
d) nachts Parkanlagen und andere gefährliche Orte meiden	○	○	○	○	○
e) Mittel zur Selbstverteidigung (z.B. Spray, Elektroschocker) mitführen	○	○	○	○	○
f) Wertgegenstände aus dem Auto nehmen	○	○	○	○	○
g) nur kleinere Geldbeträge mitführen	○	○	○	○	○
h) Einbruchssicherungen an der Wohnung oder Nebengelassen anwenden	○	○	○	○	○
i) etwas anderes	○	○	○	○	○

13. Ist oder sind Ihnen persönlich innerhalb der letzten 12 Monate eines oder mehrere der folgenden strafbaren Ereignisse, Ordnungsverstöße oder anderes Unrecht zugestoßen? Falls ja, geben Sie bitte auch noch an, ob es in Ihrem Ortsteil, in einem anderen Ortsteil von Leipzig oder außerhalb von Leipzig passiert ist, und außerdem, ob Sie Anzeige erstattet haben.

	Fahrzeug nicht vorhanden	nein	ja, in meinem Ortsteil	ja, in einem anderen Ortsteil	ja, außerhalb Leipzigs	Anzeige erstattet: ja	Anzeige erstattet: nein
a) Beschädigung des Zweirads (Fahrrad, Mofa, Motorrad, Motorroller)	○	○	○	○	○	○	○
b) Diebstahl des Zweirads (Fahrrad, Mofa, Motorrad, Motorroller)	○	○	○	○	○	○	○
c) Beschädigung des Autos	○	○	○	○	○	○	○
d) Aufbrechen des Autos und Diebstahl aus Auto	○	○	○	○	○	○	○
e) Diebstahl des Autos	○	○	○	○	○	○	○

	nein	ja, in meinem Ortsteil	ja, in einem anderen Ortsteil	ja, außerhalb Leipzigs	Anzeige erstattet: ja	Anzeige erstattet: nein
f) Einbruch in die Wohnung	○	○	○	○	○	○
g) von jemandem in der Öffentlichkeit angepöbelt worden	○	○	○	○	○	○
h) in der Öffentlichkeit sexuell belästigt worden	○	○	○	○	○	○
i) in der Öffentlichkeit sexuell tätlich angegriffen worden	○	○	○	○	○	○
j) als Fußgänger oder Radfahrer durch einen Verkehrsunfall verletzt worden	○	○	○	○	○	○
k) in der Öffentlichkeit von einem Hund gebissen worden	○	○	○	○	○	○
l) in der Öffentlichkeit ausgeraubt worden	○	○	○	○	○	○
m) von jemand geschlagen oder verletzt worden	○	○	○	○	○	○
n) in Bus oder Straßenbahn belästigt oder angegriffen worden	○	○	○	○	○	○
o) anderes Unrecht	○	○	○	○	○	○

14. Für wie wahrscheinlich halten Sie es, in den nächsten 12 Monaten Opfer einer der folgenden Straftaten zu werden?

	sehr wahrscheinlich	eher wahrscheinlich	weder/noch	eher unwahrscheinlich	sehr unwahrscheinlich
a) eines Diebstahls	○	○	○	○	○
b) einer Körperverletzung	○	○	○	○	○
c) eines Wohnungseinbruchs	○	○	○	○	○

15. Wie stark sorgen Sie sich, dass die Kriminalität in Leipzig zunimmt?

○ sehr stark ○ stark ○ etwas ○ ein wenig ○ überhaupt nicht

16. Wie häufig verfolgen Sie Berichte über Kriminalität?

	sehr oft	oft	hin und wieder	selten	nie
a) im lokalen Fernsehen	○	○	○	○	○
b) im überregionalen Fernsehen	○	○	○	○	○
c) im lokalen Radio	○	○	○	○	○
d) im überregionalen Radio	○	○	○	○	○
e) in einer lokalen Tageszeitung	○	○	○	○	○
f) in einer überregionalen Tageszeitung	○	○	○	○	○
g) in anderen Quellen	○	○	○	○	○

17. Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass jemand in Leipzig ...

	sehr wahr-scheinlich	eher wahr-scheinlich	weder/noch	eher unwahr-scheinlich	sehr unwahr-scheinlich
a) Opfer eines Kfz-Diebstahls oder eines Diebstahls aus seinem Kfz wird?	○	○	○	○	○
b) wenn er nachts allein unterwegs ist, überfallen wird?	○	○	○	○	○
c) Opfer eines Fahrraddiebstahls wird?	○	○	○	○	○

18. Es hat wohl jeder seine Meinungen zur Polizei. Die folgende Liste enthält einige Anschauungen und Standpunkte. Kreuzen Sie bitte bei jeder Aussage an, wie sehr Sie zustimmen oder nicht zustimmen.

	voll und ganz	eher	teils/teils	eher nicht	überhaupt nicht
a) Im Großen und Ganzen leistet die Leipziger Polizei gute Arbeit.	○	○	○	○	○
b) Im Allgemeinen sind die meisten Polizisten freundlich und verständnisvoll.	○	○	○	○	○
c) Die Polizei sollte mehr Mittel und Ausrüstung haben, um wirkungsvoller zu arbeiten.	○	○	○	○	○
d) Die Polizei fängt die kleinen Ganoven, die großen Verbrecher lässt sie laufen.	○	○	○	○	○

19. Inwieweit stimmen Sie den folgenden Aussagen zum Thema Ordnung und Sicherheit zu bzw. nicht zu?

	voll und ganz	eher	teils/teils	eher nicht	überhaupt nicht
a) Private Sicherheitsdienste erhöhen die Sicherheit und Ordnung.	○	○	○	○	○
b) Drogenaufklärung muss intensiver in der Schule durchgeführt werden.	○	○	○	○	○
c) Die Videoüberwachung öffentlicher Plätze erhöht die Sicherheit und Ordnung.	○	○	○	○	○
d) Die Servicemitarbeiter, die in Bussen und Straßenbahnen mitfahren, erhöhen die Sicherheit und Ordnung.	○	○	○	○	○
e) Die Videokameras in Bussen und Straßenbahnen erhöhen die Sicherheit und Ordnung.	○	○	○	○	○

20. Wie häufig nutzen Sie die öffentlichen Verkehrsmittel in und um Leipzig?

○ mindestens 5 Tage pro Woche ○ 1 bis 2 Tage pro Woche ○ seltener
○ 3 bis 4 Tage pro Woche ○ 1 bis 3 Tage pro Monat ○ nie

21. Wie beurteilen Sie die Sicherheit ...

	sehr sicher	sicher	unsicher	sehr unsicher	weiß ich nicht
a) auf dem Weg von Ihrer Wohnung bis zur nächsten Straßenbahn- bzw. Bushaltestelle?	○	○	○	○	○
b) an dieser Haltestelle?	○	○	○	○	○
c) in Straßenbahnen in Leipzig?	○	○	○	○	○
d) in Bussen in Leipzig?	○	○	○	○	○

22. Für wie wahrscheinlich halten Sie eine Fahrscheinkontrolle in einer Leipziger Straßenbahn zu folgenden Zeitpunkten?

	sehr wahr-scheinlich	eher wahr-scheinlich	weder/noch	eher unwahr-scheinlich	sehr unwahr-scheinlich
a) in der Woche tagsüber	○	○	○	○	○
b) in der Woche abends und nachts	○	○	○	○	○
c) am Wochenende	○	○	○	○	○

23. Sollte Schwarzfahren Ihrer Meinung nach bestraft werden? (Bitte nur eine Antwort auswählen!)

○ nein
○ ja, mit einer Geldstrafe
○ ja, mit einer anderen Strafe, und zwar: _____

Im Falle einer Geldstrafe: Wie hoch sollte diese sein (in Euro)? ☐☐☐

Für eine differenzierte Auswertung des Sicherheitsempfindens benötigen wir auch einige Angaben zu Ihrer Wohnung und Ihrer Person:

24. Wie lautet die Postleitzahl Ihrer Wohnadresse in Leipzig? ☐☐☐☐☐

25. In was für einer Wohnung wohnen Sie?

○ Mietwohnung
○ Eigentumswohnung
○ eigenes Haus
○ gemietetes Haus
○ woanders (z.B. Heim)

26. Wann wurde das Haus errichtet, in dem sich Ihre Wohnung befindet?

○ vor 1919 (Gründerzeit)
○ 1919 bis 1960
○ 1961 bis 1990 (Plattenbau)
○ 1961 bis 1990 (kein Plattenbau)
○ 1991 bis 2005
○ ab 2006
○ weiß ich nicht

27. Wenn das Haus, in dem Sie wohnen, vor 1991 errichtet wurde: Wurde es seitdem saniert?

○ ja
○ nein
○ weiß ich nicht

28. Wenn Sie in einem Mehrfamilienhaus wohnen: In welchem Geschoss befindet sich die Wohnung? (0 = Erdgeschoss, 1 = 1. Obergeschoss, ...) ☐☐

29. Leben Sie allein oder mit anderen in der Wohnung?

○ ganz allein
○ mit Angehörigen (z.B. Partner(-in), Kinder)
○ mit anderen Personen (Wohngemeinschaft, Unter-, Hauptmieter)

30. Sind Sie Mitglied einer oder mehrerer der folgenden Vereinigungen und wenn ja welcher? (Mehrfachantworten möglich.)

☐ kein Mitglied
☐ Sport- oder Wanderverein
☐ kirchliche oder religiöse Gemeinschaft
☐ kultureller Verein, Gesangs- oder Musikverein, Chor, Tanzgruppe
☐ Tierschutzverein, Tierzuchtverein
☐ Naturschutzorganisation
☐ sonstige Gruppe, Verein, Verband, Organisation, und zwar: _____
☐ Gewerkschaft, Berufsverband
☐ Partei oder politische Vereinigung
☐ Bürger- oder Stadtteilinitiative
☐ Orts- oder Bürgerverein
☐ Freiwillige Feuerwehr, Rettungsdienst
☐ Jugendorganisation, Studentenverband

31. Wie alt sind Sie? Bitte geben Sie Ihr Alter in Jahren an. ☐☐

32. Sind Sie ...

○ männlich
○ weiblich

33. Bitte geben Sie Ihre Staatsangehörigkeit an. (Mehrfachantworten möglich.)

☐ deutsch ☐ andere Staatsangehörigkeit ☐ ggf. zweite Staatsangehörigkeit

34. Welche der folgenden Angaben trifft für Sie hauptsächlich zu?

- ○ Erwerbstätige/-r (auch Auszubildende/-r, geringfügig Beschäftigte/-r, Kurzarbeiter/-in, Wehr- bzw. Bundesfreiwilligendienstleistende/-r)
- ○ beschäftigt in einer öffentlich geförderten Beschäftigungsmaßnahme (z. B. „1-Euro-Job“, Kommunal-Kombi, Bürgerarbeit), in Altersteilzeit, zeitweise freigestellt (z. B. Mutterschutz, Elternzeit)
- ○ Arbeitslose/-r, Arbeitssuchende/-r bzw. in einer Umschulungsmaßnahme befindlich
- ○ Rentner/-in oder Pensionär/-in (Alters- und Erwerbsunfähigkeitsrente)
- ○ Student/-in oder Schüler/-in
- ○ etwas anderes (z. B. Hausfrau/Hausmann)

35. Welchen höchsten schulischen Abschluss haben Sie?

○ allgemeine Hochschulreife/Abitur ○ 10. Klasse (Realschulabschluss) ○ (noch) keinen
○ Fachhochschulreife/Fachabitur ○ 8. oder 9. Klasse (Hauptschule) ○ Sonstigen

36. Welchen höchsten beruflichen Abschluss haben Sie (bisher)?

- ○ Hochschul-/Universitätsabschluss
- ○ Fachhochschulabschluss
- ○ Meister-/Technikerausbildung oder Fachschulabschluss (auch der ehem. DDR)
- ○ abgeschlossene Berufsausbildung, Teilfacharbeiter/-in
- ○ (noch) ohne abgeschlossene Berufsausbildung

37. In welchem Ortsteil wohnen Sie? Bitte geben Sie die Ortsteilnummer Ihres Ortsteils an, die Ihnen im Anschreiben mitgeteit wird.

☐☐

Jetzt geht es speziell um das Thema Wohnungseinbruch. Dazu haben wir folgende Fragen.

38. Wohnungseinbruch ist immer mal wieder ein Thema in der Öffentlichkeit. Wie ist das bei Ihnen? Bitte kreuzen Sie an, inwiefern folgende Aussagen auf Sie zutreffen.

	sehr oft	oft	hin und wieder	selten	nie
a) Ich mache mir Gedanken über das Einbruchsproblem in Deutschland bzw. meiner Stadt.	○	○	○	○	○
b) Medienberichte zum Thema Einbruch interessieren mich.	○	○	○	○	○
c) Ich spreche mit Freunden, Bekannten über das Thema Einbruch.	○	○	○	○	○
d) Ich beteilige mich aktiv am Einbruchsschutz in meiner Nachbarschaft.	○	○	○	○	○
e) Ich besuche öffentliche Veranstaltungen zum Thema Einbruch bzw. würde sie besuchen.	○	○	○	○	○

39. In dem Haus, in dem ich wohne, fühle ich mich sicher. Das trifft zu ...

○ vollkommen ○ eher ○ teils/teils ○ eher nicht ○ überhaupt nicht

40. Haben Sie selbst schon einmal einen Wohnungseinbruch oder Einbruchsversuch erlitten?

	nein	ja, einmal	ja, mehrmals
a) Wohnungseinbruch	○	○	○
b) Wohnungseinbruchsversuch	○	○	○

41. Falls Sie schon einen Wohnungseinbruchsversuch erlebt haben, der misslungen ist: Was waren die Gründe für das Misslingen? (Mehrfachantworten möglich.)

- ☐ Ich oder andere Personen waren in der Wohnung und haben den/die Täter überrascht.
- ☐ Die Sicherungen an Türen/Fenstern verhinderten einen Einbruch.
- ☐ Andere Sicherungstechnik (Bewegungsmelder, Alarmanlage, ...) verhinderte einen Einbruch.
- ☐ andere Gründe, und zwar:
- ☐ Der/die Täter wurden von den Nachbarn überrascht.
- ☐ weiß ich nicht

42. Haben Sie sich jemals über Möglichkeiten zur Verhinderung von Einbrüchen informiert?

○ ja, mehrmals ○ ja, einmal ○ nein

Wenn ja, wie haben Sie sich informiert? (Mehrfachantworten möglich.)

☐ Beratungsprogramm der Polizei
☐ Beratungsangebot eines Geschäfts/Unternehmens
☐ Beratungsangebot einer Versicherung
☐ im Freundes-/Bekannten-/Familienkreis
☐ durch Zeitschriften/Broschüren
☐ im Internet
☐ anderes Beratungsangebot, und zwar:

43. Manche Menschen versuchen, sich auch durch ein bestimmtes Verhalten vor einem Einbruch zu schützen. Bitte kreuzen Sie an, wie oft Sie folgende Handlungen vornehmen, um einen Einbruch zu verhindern.

	immer	oft	hin und wieder	selten	nie
a) Ich lasse ein Licht brennen, wenn ich die Wohnung bzw. das Haus verlasse.	○	○	○	○	○
b) Ich verfüge über Zeitschalter, die ich betätige, wenn ich bei Dunkelheit die Wohnung verlasse.	○	○	○	○	○
c) Ich stelle das Radio oder den Fernseher an, wenn ich die Wohnung bzw. das Haus verlasse.	○	○	○	○	○
d) Ich schließe meine Wohnungs- bzw. Haustür immer ab, auch wenn ich die Wohnung nur kurzzeitig verlasse.	○	○	○	○	○
e) Ich schließe meine Wohnungstür auch ab, wenn ich zu Hause bin.	○	○	○	○	○
f) Wenn ich längere Zeit nicht da bin, bitte ich Nachbarn/Freunde/Bekannte, nach meiner Wohnung zu sehen.	○	○	○	○	○
g) Wenn ich längere Zeit nicht da bin, bitte ich Nachbarn/Freunde/Bekannte, meinen Briefkasten zu leeren.	○	○	○	○	○
h) Ich achte darauf, wer sich im Haus aufhält.	○	○	○	○	○
i) Wenn ich im Haus Fremden begegne, spreche ich Sie an, ob ich Ihnen helfen kann.	○	○	○	○	○

44. Wie zufrieden sind Sie mit der Situation in Ihrer Wohnung/Ihrem Wohnhaus in Bezug auf die Sicherheit?

○ sehr zufrieden ○ zufrieden ○ teils/teils ○ unzufrieden ○ sehr unzufrieden

45. Haben Sie schon einmal von einer Handwerksfirma die Sicherheit Ihrer Wohnung/Ihres Hauses prüfen lassen?

○ ja, mehrmals ○ ja, einmal ○ nein

46. Haben Sie vor, zusätzliche Sicherheitstechnik zur Verhinderung von Wohnungseinbrüchen einzubauen bzw. einbauen zu lassen?

○ ja ○ nein

47. Wenn Sie zusätzliche Sicherheitstechnik einbauen (lassen) möchten: Was sind die Gründe dafür? (Mehrfachantworten möglich.)

☐ damit ich mich selbst sicherer fühle
☐ weil Mitglieder des Hauses dies wollen
☐ weil Nachbarn zusätzliche Sicherheitstechnik eingebaut haben
☐ weil mir Freunde/Bekannte/Verwandte dazu raten
☐ weil mir die Versicherung dazu rät
☐ weil es in polizeilichen Informationen/Aufklärungskampagnen geraten wird
☐ sonstiger Grund, und zwar:

48. Wenn Sie keine (weitere) Sicherheitstechnik einbauen (lassen) möchten: Warum nicht? (Mehrfachantworten möglich.)

☐ weil meine Wohnung bzw. mein Haus sicher genug ist
☐ weil mir das zu teuer ist
☐ weil mir ist es zu aufwändig, mich zu informieren
☐ weil Sicherungstechniken meist nicht schön aussehen
☐ weil ich noch nicht darüber nachgedacht habe
☐ weil die Versicherung dies nicht fordert
☐ sonstiger Grund, und zwar:

49. Wohnen Sie in einem Mehrfamilienhaus?	○ ja	○ nein

Wenn Sie in einem Mehrfamilienhaus wohnen, beantworten Sie zum Schluss bitte noch folgende Fragen.

50. Hat Ihr Wohnungsvermieter Ihnen Angebote zur zusätzlichen Sicherung Ihrer Wohnungstür unterbreitet?

○ ja ○ nein ○ Ich wohne nicht in einer Mietwohnung.

Wenn Sie "ja" angekreuzt haben: Was denken Sie, wie sich Ihr Vermieter verhalten würde? Mein Vermieter würde ...

○ sich an den Kosten beteiligen. ○ die Kosten übernehmen. ○ die Kosten übernehmen und die Miete anpassen. ○ sich nicht an den Kosten beteiligen.

51. Ist an der Eingangstür zu dem Mehrfamilienhaus, in dem Sie wohnen, Folgendes vorhanden?

	ja	nein
a) selbsttätige Verriegelung der Haustür (Tür kann nur von innen ohne Schlüssel geöffnet werden)	○	○
b) elektrischer Türöffner	○	○
c) Türsprechanlage	○	○
d) Videokamera	○	○

52. Kreuzen Sie bitte an, ob folgende Sachverhalte in dem Mehrfamilienhaus, wo Sie wohnen, zutreffen.

	ja	nein
a) Im Wohnhaus befinden sich mehrere öffentliche Einrichtungen (Arztpraxis, Geschäft, Gaststätte).	○	○
b) Häufig kleben Benachrichtigungen über Postsendungen an der Haustür, die niemand entfernt.	○	○
c) In unserem Haus wird sehr oft umgezogen.	○	○
d) Fast alle Mieter im Haus sind erwerbstätig (außerhalb des Hauses).	○	○
e) Mindestens ein Drittel der Wohnungen ist derzeit unbewohnt.	○	○
f) Es kommt häufig vor, dass Wohnungen im Haus leer stehen.	○	○
g) Im Haus ereignete sich in den letzten 12 Monaten mindestens ein Wohnungseinbruch.	○	○

53. Zum Umgang mit dem Verschließen der Haustür und anderer gemeinschaftlich genutzter Türen gibt es unterschiedliche Auffassungen. Bitte kreuzen Sie das Zutreffende an.

	immer	oft	hin und wieder	selten	nie
a) Die Haustür ist tagsüber verriegelt (selbsttätiger Mechanismus).	○	○	○	○	○
b) Die Haustür ist nachts verriegelt.	○	○	○	○	○
c) Die Haustür ist nachts abgeschlossen (mit einem Schlüssel).	○	○	○	○	○
d) Der Kellereingang ist tagsüber abgeschlossen.	○	○	○	○	○
e) Der Kellereingang ist nachts abgeschlossen.	○	○	○	○	○

Falls neben der Hauseingangstür weitere Zugangstüren zum Haus vorhanden sind:

	immer	oft	hin und wieder	selten	nie
f) Die weiteren Zugangstüren sind tagsüber abgeschlossen.	○	○	○	○	○
g) Die weiteren Zugangstüren sind nachts abgeschlossen.	○	○	○	○	○

Und wie zufrieden sind Sie mit diesen Verfahrensweisen (a bis e bzw. g)?

○ sehr zufrieden ○ zufrieden ○ teils/teils ○ unzufrieden ○ sehr unzufrieden

54. Wenn das Haus, in dem Sie wohnen, über eine Türsprechanlage mit Türöffner verfügt, beantworten Sie bitte noch folgende Fragen:

	immer	oft	hin und wieder	selten	nie
a) Wenn Fremde an der Türsprechanlage bitten, ins Haus eingelassen zu werden, frage ich nach dem Grund.	○	○	○	○	○
b) Mit dem elektrischen Türöffner lasse ich auch Fremde ins Haus.	○	○	○	○	○

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!

Veröffentlichungen

Die Veröffentlichungen des Amtes für Statistik und Wahlen können wie folgt bezogen werden:

Postbezug (zzgl. Versandkosten):
Stadt Leipzig,
Amt für Statistik und Wahlen
04092 Leipzig

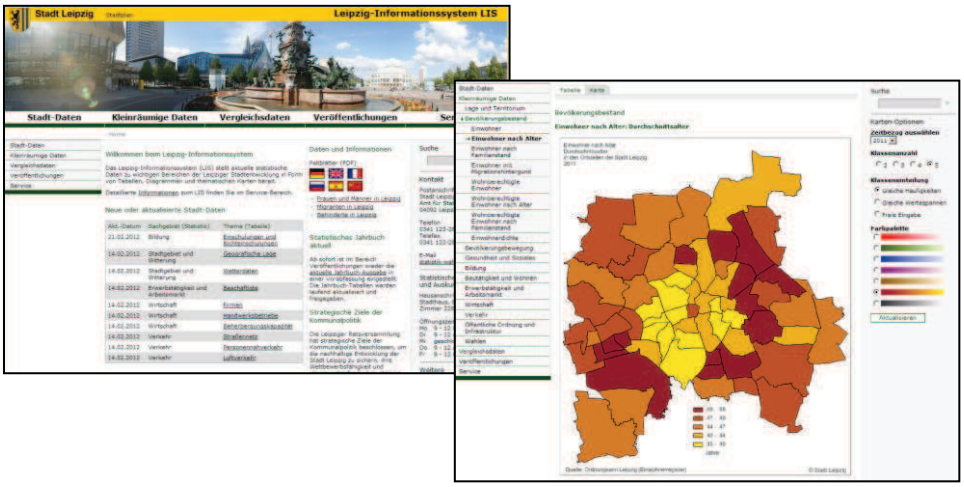
Direktbezug:
Stadt Leipzig,
Amt für Statistik und Wahlen
Burgplatz 1, Stadthaus, Raum 228

Online unter:
www.leipzig.de/statistik
kostenloser Download

Veröffentlichungen des Amtes für Statistik und Wahlen liegen in der Bibliothek des Amtes zur Einsicht aus, ebenso die Veröffentlichungen des Statistischen Landesamtes des Freistaates Sachsen, des Statistischen Bundesamtes, weiterer deutscher Städte, des Deutschen Städtetages und andere.
Statistische Auskünfte erhalten Sie unter:
Fon 0341 123-2847, Fax 0341 123-2845 bzw. E-Mail statistik-wahlen@leipzig.de

Lust auf mehr? Dann besuchen Sie das Leipzig-Informationssystem LIS:
statistik.leipzig.de

Hier finden Sie stets aktuelle statistische Daten zu wichtigen Bereichen der Leipziger Stadtentwicklung in Form von Tabellen, Diagrammen und thematischen Karten



Herausgeber: Stadt Leipzig
Amt für Statistik und Wahlen in Zusammenarbeit mit Ordnungsamt, Universität Leipzig (Institut für Soziologie) und Polizeidirektion Leipzig

Verantwortlich i.S.d.P.: Dr. Ruth Schmidt
Autoren: Amt für Statistik und Wahlen: Falk Abel, Johannes Heinemann, Kerstin Lehmann, Dr. Andrea Schultz; Ordnungsamt: Karsten Lauber; Universität Leipzig, Institut für Soziologie: Prof. Kurt Mühler

Titelfoto: LTM GmbH, Andreas Schmidt
Verlag: Stadt Leipzig
Amt für Statistik und Wahlen [5/17]
Druckerei: Stadt Leipzig, Hauptamt
Redaktionsschluss: 31.03.2017
Gebühr: 15,- € (zuzüglich Versandkosten)

Die Daten können in Dateiform unter statistik-wahlen@leipzig.de angefordert werden.

Alle Rechte vorbehalten.
Es ist nicht gestattet, ohne ausdrückliche Genehmigung des Amtes für Statistik und Wahlen diese Veröffentlichung oder Teile daraus für gewerbliche Zwecke zu vervielfältigen oder in elektronische Systeme einzuspeichern. Die Vervielfältigung dieser Veröffentlichung oder von Teilen daraus ist für nicht gewerbliche Zwecke mit Angabe der Quelle gestattet.